Das Kaninchen Kunibert

Stefanie Augustin

Stefanie Augustin

Das Kaninchen Kunibert

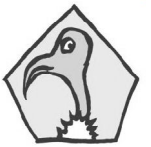
Copyright©April 2012 by
Stefanie Augustin.

Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck auch auszugsweise nur mit
Genehmigung des Autors

Schreibdienst: Sherlock
Layout: Tobias Jeckenburger

1. Auflage 2012

Miniauflage zum persönlichen
Verteilen über den Autor
und die anderen Mitglieder
der Künstlergruppe Geier-WG



Druck: online-druck.biz

Inhaltsverzeichnis:

		Seite
Kapitel 1	Das Gästebuch des Künstlers	5
Kapitel 2	Ein geheimnisvoller Brief	7
Kapitel 3	Der Osterhase ist es nicht	12
Kapitel 4	Ein Tierspezialist hat eine Idee	17
Kapitel 5	Wie fängt man ein Kaninchen?	19
Kapitel 6	Einer ärgert sich und drei verwandeln sich	21
Kapitel 7	Ein Elternpaar sorgt sich	28
Kapitel 8	Ein Gemälde und die Folgen	32
Kapitel 9	Kunibert und Rio machen eine Bekanntschaft, Emmi ebenfalls	36
Kapitel 10	Frau Hase, die neue Stammkundin	42
Kapitel 11	Strolchis Großfamilie, Häckslers Plan und Kuniberts Geschichte	46
Kapitel 12	Menschen und Kaninchen planen Reisen	53
Kapitel 13	Eine Entdeckung, ein Wiedersehen und ein Zauberwort	58
Kapitel 14	Übernachtung im Freien, verrückte Kaninchen und eine Begegnung im Keller	67
Kapitel 15	Eine enge Umkleidekabine, zwei Clowns und eine Nachricht an Häcksler	77
Kapitel 16	Begegnungen mit Künstlern, Katzen und Flamingos	87
Kapitel 17	Wiedersehen im Stadion	94
Kapitel 18	Ein unruhiges Stil-Leben	101
Kapitel 19	Ein Kaninchenfänger gerät in Bedrängnis	109
Kapitel 20	Abschied von Kunibert	115
Epilog	Eine neue Mitschülerin	116

Kapitel 1 Das Gästebuch des Künstlers

„Bitte folgen Sie mir durch unseren Innenhof“, sagte der Sprecher zu der Gruppe. „Hier sehen Sie die neuesten Meisterwerke unseres italienischen Künstlers Alfonso Paradisi.“
Etwa zwanzig an moderner Kunst interessierte Menschen folgten dem Reiseleiter, der die Aufgabe hatte, den Besuchern die Sehenswürdigkeiten der Kulturhauptstadt näher zu bringen.
Emmi und Rio, die beiden neunjährigen Zwillinge, folgten in einigem Abstand. Sie hatten die Rundführung nicht bezahlt und verstanden auch nicht viel von moderner Kunst, obwohl ihre Eltern Künstler waren. Aber die wurden nicht als richtige Künstler bezeichnet.
Emmi und Rio hofften, dass die Gruppe gleich noch nach Dortmund-Hörde fahren würde. Wenigstens zur Kulturhauptstadt sollten Mamas Bilder und Papas Frösche aus Ton gezeigt werden. Mama, die sich von den Zwillingen mit ihrem Vornamen Sandra anreden ließ, malte wunderschön. Emmi und Rio fanden es immer lustig, wenn Sandra eine Ausstellung eröffnete und einige Leute fragten: „Haben das Ihre Kinder gemalt?“
„Nein, die Bilder sind alle von mir gemalt worden“, antwortete Sandra dann immer, denn sie hatte wirklich die Bilder gemalt. Viele Leute verließen dann kopfschüttelnd den Ausstellungsraum. Sandra beschäftigte sich mit naiver Malerei. Emmi und Rio wussten, dass naive Malerei ein besonderer Kunststil war. Die Bilder ähnelten Gemälden von Kindern. Sandra hatte ihnen jedoch erzählt, dass es viele berühmte Maler gab, die den naiven Malstil bevorzugten.
Vor einigen Jahren hatten Sandra und Tobias, der Vater der Zwillinge, ein kleines Ladenlokal in Dortmund-Hörde eröffnet. Während Sandra im vorderen Raum ihre Bilder ausstellte, hatte Tobias in einem kleinen, hinteren Raum seine Töpferwerkstatt eingerichtet, mit einem echten Brennofen. Dort stellte er hauptsächlich Frösche her, denn Frösche waren seine Lieblingstiere.
„Mach doch auch mal Kaninchen!“, hatte Emmi eines Tages gesagt. Aber ihr Vater produzierte weiter seine Frösche. Daraufhin hatten Emmi und Rio sich hingesetzt und Kaninchen getöpfert. Kleine, süße Kaninchen, wie es sie auf den Dortmunder Wiesen zu hunderten gab.
„Sicherlich freuen sich die Kaninchen auch, dass Dortmund dieses

Jahr zur Kulturhauptstadt gewählt worden ist“, sagte Emmi.
„Die hoppeln jetzt sicher im ganzen Ruhrgebiet herum“, sagte Rio.
Der Begriff „Kulturhauptstadt“ ist nämlich ein wenig irreführend. In Wirklichkeit waren alle Städte im gesamten Ruhrgebiet zur Kulturhauptstadt gewählt worden. Das bedeutete, man konnte sich in den Zug setzen, entlang der Flüsse Ruhr und Emscher von einer Stadt zur nächsten fahren und überall hatten Künstler Bilder ausgestellt, Figuren aus Stein gehauen und eine Woche lang sollte es mitten in der Landschaft große, gelbe Luftballons geben. Sie wiesen auf die vielen Zechen hin, die es einstmals im Ruhrgebiet gegeben hatte.
An diesem Samstag hatten Rio und Emmi in der Zeitung herumgeblättert, die ihr Vater nach dem Frühstück liegen gelassen hatte.
„Sieh mal, Emmi!“, hatte Rio gesagt und auf einen großen Zeitungsartikel gezeigt. „Heute führt ein Kunstexperte Besucher durch die besten Ausstellungen, die es in Dortmund zu sehen gibt. Da müssen wir hin. Bestimmt führt der die Reisegruppe auch an unserem Laden vorbei. Dann können wir erzählen, dass wir die Kinder der Künstler sind.“
„Am besten nehmen wir ein paar von den neuen Faltblättern mit, die Tobias letzte Woche von unserem Laden gedruckt hat“, schlug Emmi vor.
„Ich glaube ja nicht, dass die Reisegruppe zu unserem Laden geführt wird“, sagte Sandra. „Aber ein paar Faltblätter könnt ihr den Leuten geben.“
Emmi und Rio waren nun schon seit zwei Stunden unterwegs. Ihre Faltblätter waren sie schnell losgeworden, aber die Gruppe schien sich nicht in Richtung Dortmund-Hörde zu bewegen. Sie beschränkte sich auf die Innenstadt und die Nordstadt. Soeben hatte die Gruppe den Hinterhof betreten. Emmi und Rio beobachteten durch einen Mauerspalt, wie ein Italiener mittleren Alters mit bunt gemustertem Hemd seine überdimensional großen Bilder präsentierte. Die Geschwister konnten nicht viel erkennen. Hauptsächlich bestanden die fünf Bilder aus grauen, braunen und gelben Flecken. Der Künstler zeigte auf das erste Bild und sagte etwas dazu. Emmi und Rio standen zu weit entfernt, um etwas zu verstehen. Rio tat einen Blick auf seine Armbanduhr: Es war kurz nach Eins.
„Lass uns gehen“, sagte er. „Heute gibt es Pfannekuchen zum Mittag. Außerdem stand in der Zeitung, dass die Veranstaltung nur bis um halb zwei geht. Die fahren nicht mehr zu unserem Laden.“

Emmi reagierte nicht. Gebannt starrte sie auf den Künstler, der gerade seinen Gästen ein großes Buch zeigte. In der Hand hielt er einen Kugelschreiber. Offensichtlich sollten die Besucher etwas in das Buch hineinschreiben. Emmi schrieb für ihr Leben gerne. Auch wenn sie sich im Gegensatz zu Rio in der Schule oft langweilte, Aufsätze schreiben mochte sie.
„Das ist wahrscheinlich nur so ein Gästebuch“, sagte Rio. „Sandra hatte auch so was da liegen, als sie im Laden neue Bilder ausgestellt hat.“
„Ich weiß“, sagte Emmi. „Da haben die Leute Grüße und so was rein geschrieben. Aber ich würde da wahrscheinlich eine Geschichte rein schreiben. Wäre doch mal was anderes, wenn die Leute in so einem Gästebuch eine Geschichte lesen könnten.“
Der Künstler zeigte nun auf eine Truhe, in die er Buch und Kugelschreiber legte. Wahrscheinlich sollte das Buch hier vor Unbefugten geschützt sein, die nichts mit der Ausstellung zu tun hatten. Emmi hatte nun auch Hunger bekommen. Gemeinsam machten sich die Geschwister auf den Heimweg.

Kapitel 2 Ein geheimnisvoller Brief

Emmi und Rio wohnten in einem Mehrfamilienhaus in der westlichen Dortmunder Innenstadt. Die Wohnung war nicht besonders groß. Deshalb trafen sie sich außerhalb der Mahlzeiten meistens mit ihren Eltern in deren Künstlerladen. Emmi und Rio teilten sich ein kleines Zimmer. Nebenan lag das Wohnzimmer, in dem sich die Matratze befand, auf der Sandra und Tobias schliefen. Hier und dort lagen Bilder herum, die Sandra noch nicht ins Atelier, so nannte sie den Laden, gebracht hatte. Denn oft malte sie auch zu Hause. Tobias kümmerte sich derweil ums Essen, denn Kochen war seine große Leidenschaft. Als Emmi und Rio die Wohnung betraten, wendete Tobias soeben den letzten Pfannekuchen und legte ihn auf den Teller. Sandra hatte einen Stapel Zeitungspapier auf der Matratze ausgebreitet und darauf das Bild gelegt, an dem sie gerade malte: Ein Bauernhof, der, weil auf dem

Bild noch soviel Platz war, in einen Safaripark überging. Vom CD-Player tönte Musik von Rio Reiser, Tobias´ Lieblingsmusik. Der Musiker Rio Reiser lebte schon lange nicht mehr. Tobias hatte Rio nach dem Musiker benannt.
„Vielleicht wird unser Sohn ja später mal ein großer Popstar“, hatte er frohlockt, nachdem Rio seinen ersten Schrei getan hatte, der so gellend war, dass sich alle Hebammen des Krankenhauses verzückt umgedreht hatten.
Emmi war nach einer alten Frau benannt worden, die Sandra ein wenig Malunterricht gegeben hatte. Sandra hatte sich oft bei ihr zu einer Tasse Kaffee und einem Stück Kuchen getroffen und dann hatten sie gemeinsam gemalt. Leider war die alte Emmi einige Jahre vor der Geburt der kleinen Emmi gestorben und Sandra vermisste sie sehr.

„Und? Führte eure Tour an unserem Atelier vorbei?“, wollte Sandra wissen, als sie am Tisch saßen.
„Wir sind überhaupt nicht in Hörde gewesen“, murrte Rio. „Die besten Künstler zeigen sie nicht. Die sollten mal eine Ausstellungsführung zu richtig witzigen Künstlern machen. So wie ihr beide oder…oder wie Kunibert.“
Sandra ließ ihren Pfannekuchen fallen. „Wie kommst du denn jetzt auf Kunibert?“
„Kunibert. Wo der jetzt gerade herum reist, das würde ich auch gerne mal wissen“, sagte Emmi.
„Ich habe zuletzt Post von Kunibert aus Brasilien bekommen“, sagte Tobias.
„Wirklich?!“, riefen alle drei übrigen Familienmitglieder im Chor.
„Erzähl!“, bat Emmi. Sie konnte sich noch gut an den verrückten alten Mann mit dem langen Rauschebart und der selbst gestrickten Mütze erinnern, den sie und ihre Eltern vor zwei Jahren auf einem Künstlertreffen kennen gelernt hatten.
„Ich brauche für meine Bilder kein Papier und keine Leinwände“, hatte er behauptet. „Ich kann meine Bilder an den Himmel malen.“
„Dann mal uns doch einen Elefanten“, hatte Rio damals vorgeschlagen.
Prompt hatte Kunibert einen Pinsel aus der Jackentasche genommen und einen Elefanten in die Luft gezeichnet und schon im nächsten Moment war ein Elefant am Himmel erschienen. Er trompetete sogar.

„Ja, das war damals ein Theater“, sagte Tobias. „Nachdem Kunibert den Kindern den Elefanten an den Himmel gezeichnet hatte, wollten alle anderen Künstler wissen, was er für einen Trick verwendet hat. Kunibert hat sich dann lieber aus dem Staub gemacht.“
„Aber wo ist der Brief?“, fragte Sandra. „Von dem hast du mir auch noch nichts erzählt.“
„Er hat auch erst kürzlich geschrieben“, sagte Tobias. „Kunibert beabsichtigt nämlich, nach Dortmund zurück zu kehren.“
„Dann hol mal den Brief!“, rief Rio.
„Ja, lies vor!“, sagte Emmi.
Tobias öffnete eine Schublade im Küchenschrank, wühlte darin herum, fand nichts, zog eine andere Schublade auf und fischte ein geheimnisvoll golden schimmerndes Briefkuvert heraus. Anders als andere Briefumschläge war es nicht zugeklebt, sondern mit einem eingenähten Reißverschluss verschlossen.
Tobias las vor:

Lieber Tobias! Liebe Sandra! Liebe Kinder!

Nachdem ich von dem Künstlertreffen auf der grünen Wiese geflüchtet bin, bekam ich noch eine Weile Post. Außer den zahlreichen Anrufen, Briefen und E-Mails von Künstlerkollegen, die mir Betrug vorwarfen, bekam ich auch noch Post vom Zirkus.
Mein Elefant, der sich doch schon wenige Minuten, nachdem ich ihn gezeichnet hatte, wieder in Luft aufgelöst hatte, hat sich bis zu den Zauberern im Zirkus herumgesprochen. Einige haben mir viel Geld angeboten, wenn ich ihnen meinen Trick verrate, wie ich das gemacht habe mit dem Elefanten. Aber wie sollte ich ihnen den Trick verraten, wenn es gar keiner war? Ich hatte einfach gedacht, wenn man auf einem Blatt Papier malen kann, so kann man doch sicherlich auch den Himmel bemalen. Und so geschah es dann auch. Ich war selber ziemlich überrascht gewesen. Jedenfalls ging mir das Getue der Leute ziemlich auf die Nerven. Nachdem ein Künstler, der mich noch nie leiden konnte, auch noch gegen mich vor Gericht ziehen wollte, beschloss ich auszuwandern. Von Bekannten hatte ich einst von einem Hüttendorf an der brasilianischen Küste gehört. Mitten in der Natur, am weitläufigen Palmenstrand, lebten einige Künstler in selbst gebau-

ten Hütten. Ich beschloss, es ihnen gleich zu tun. Seit zwei Jahren lebe ich nun schon in meinem kleinen Hüttchen mit Hängematte und Moskitonetz über dem Bett. Ja, die vielen lästigen Mücken sind hier mein einziges Problem.
Ansonsten lebe ich von und mit der Natur. Was nicht auf der Erde wächst, verdiene ich mir mit dem Verkauf von selbst gemalten Bildern an gelegentlich vorbei kommende Touristen. Der Tag verläuft gemütlich. Morgens setze ich mich vor meine Hütte und koche mir über dem Lagerfeuer einen Tee aus dem Zitronengras, das hier überall auf der Erde wächst. Den Vormittag verbringe ich mit Malen, weil die meisten Touristen um die Mittagszeit vorbei kommen. Den Nachmittag bade ich meistens in einem Fluss in der Nähe. Dort versammeln sich immer die Hüttendorfbewohner und einige Jugendliche aus dem Nachbarort. Ja, die meisten meiner Freunde sind wesentlich jünger als ich. Wenn wir nicht gerade im Wasser sind, sitzen wir am Ufer, spielen Gitarre und trinken Kokosmilch direkt aus der Kokosnuss. Ich könnte für immer und ewig hier bleiben und es mir gut gehen lassen, wenn mir nicht ein Tourist aus Essen im Ruhrgebiet die Nachricht überbracht hätte, dass das gesamte Ruhrgebiet, einschließlich unser Dortmund zur Kulturhauptstadt erklärt worden wäre.
Nein, nicht dass ihr nun denkt, ich wollte die Kulturhauptstadt mit Elefanten am Himmel bereichern. Ich habe eine bessere Idee:
Vor einigen Monaten unternahm ich eine Expedition in den brasilianischen Urwald. Oh, je! War das eine Tortur! Als ich mich endlich durch das Dickicht geschlagen hatte, war ich schon mindestens fünf beißwütigen Schlangen und an die zwanzig Vogelspinnen entwischt. Am Ufer des Amazonas traf ich einige Eingeborene. Der Stammesälteste schenkte mir einen wundervollen Zaubertrank und was man damit anstellen kann – lasst euch überraschen! Ihr hört noch von mir, wenn ich wieder in Dortmund bin.

Euer alter Freund
Kunibert

„Der tut aber ganz schön geheimnisvoll“, schloss Tobias den Brief ab. „Schreibt einfach, wir würden von ihm hören. Etwas konkreter hätte er sich durchaus ausdrücken können.“

„Vielleicht kann er ja mit Hilfe von dem Zaubertrank fliegen“, vermutete Emmi.
„Dann soll er mich auch mal davon probieren lassen“, sagte Rio sofort.

Nach dem Essen spielten alle noch eine Runde Kniffel. Hier und da wurde noch über Kunibert gesprochen. Doch nachdem Rio in einem Spiel gleich drei Kniffel gewürfelt hatte, war von Kunibert nicht mehr die Rede.
„Schade, dass die Stadtführung nicht an unserem Laden vorbei ging“, sagte Emmi gegen Abend.
„Vielleicht könntet ihr einen Brief an die Zeitung schreiben und unseren Laden dort empfehlen“, schlug Sandra vor.
„Wenn du mir dabei hilfst, versuche ich das mal“, sagte Emmi.
Gemeinsam formulierten sie einen kurzen Text, den Sandra schließlich über das Internet an die Zeitungsredaktion schickte.
Am nächsten Montag, gleich nach der Schule, kam Emmi aufgeregt nach Hause.
„Ist er da?“, fragte sie und warf die Schultasche in die Zimmerecke.
„Wer soll da sein?“, fragte Sandra zurück.
„Na, der Brief in der Zeitung.“
Sandra schlug die Zeitung auf. Emmis Brief war tatsächlich veröffentlicht worden. Emmi nahm die Seite mit den Leserbriefen heraus. Außer ihr hatte noch ein der Redaktion nicht bekannter Künstler einen Leserbrief geschrieben.
„Das gibt es doch nicht!“, sagte Emmi, als sie den Brief des Unbekannten gelesen hatte.
„Was ist los?“, fragte Rio, der sich neben seine Schwester an den Tisch gesetzt hatte.
Emmi las vor:

Liebe Leserinnen und Leser!

Nach einer langen Reise bin ich wieder hier in Dortmund angekommen und da hier zurzeit die Kulturhauptstadt gefeiert wird, kam mir die Idee, auch einen kleinen künstlerischen Beitrag zu leisten.
Inspiriert durch die vielen Kaninchen, die hier überall auf Dortmunds Wiesen herum hoppeln, werde ich mich in ein Kaninchen verwandeln.

Außerdem habe ich in der Dortmunder Nordstadt, Nähe Hoeschpark, ein Buch mit leeren Seiten versteckt.
Ihre Aufgabe, liebe Leser, ist nicht so einfach, dafür aber spannend. Zuerst gilt es mich, das sprechende Kaninchen, ausfindig zu machen. Das ist schon der schwerere Teil der Aufgabe. Wenn Sie und ich uns gefunden haben, folgt der zweite, leichtere Teil der Aufgabe: Nun müssten Sie nur noch das Gästebuch finden, welches ich versteckt habe und ein wenig darüber berichten, wo Sie mich gefunden haben und was wir miteinander besprochen haben. Das Buch soll später veröffentlicht werden und wird mit seinen spannenden Kaninchengeschichten sicherlich viele Leserinnen und Leser begeistern. Nun wünsche ich Ihnen viel Spaß bei der Suche nach mir.

Euer Kaninchen

„Das kann nur Kunibert geschrieben haben“, sagte Emmi und legte die Seite mit den Leserbriefen zurück auf den Küchentisch.
„Dann enthielt der Zaubertrank, den Kunibert im Urwald geschenkt bekommen hat, also ein Serum, das ihn in ein Kaninchen verwandeln konnte“, sagte Rio. „Wenn er nicht den Elefanten an den Himmel gemalt hätte, hätte ich den Brief für eine erfundene Geschichte gehalten.“
„Lass uns morgen gleich nach der Schule nach dem Buch suchen“, beschloss Emmi.
„Ich bin dabei“, sagte Rio.

Kapitel 3 Der Osterhase ist es nicht

Gleich nach dem Mittagessen setzten Emmi und Rio sich in die U-Bahn und fuhren in Richtung Borsigplatz, einem Kreisverkehr im Dortmunder Norden. Zum Glück hatten sie an diesem Tag nur wenige Hausaufgaben auf, die sie immer noch später erledigen konnten.
Emmi und Rio fanden den Borsigplatz interessant, weil sie zurzeit in

der Schule eine Fahrradprüfung machten. Die Lehrerin hatte ihnen von Vorfahrtsregeln, Inseln auf der Straße, Verhalten an Tunneln und auch vom Verhalten beim Durchfahren eines Kreisverkehrs erzählt. Aber außer am Borsigplatz hatten Emmi und Rio in Dortmund noch nie einen Kreisverkehr gesehen.
Auf der Insel in der Mitte standen ringsum einige Bäume. Zwischen zwei Bäumen war ein Transparent gespannt mit der Aufschrift:
„Erhaltet das Freibad Stockheide!“
„Das wäre gut“, sagte Rio, „wenn sie das Freibad nicht schließen würden.“
„Finde ich auch“, sagte Emmi. „Dann können wir im Sommer da wieder baden gehen.“
Die Dortmunder Nordstadt war groß. Wo sollten sie anfangen zu suchen?
Emmi hatte einen Notizblock und einen Kugelschreiber dabei und schlug vor, die Straßen aufzuschreiben, die sie schon gegangen waren. Trotzdem würden sie mit ihrer Suche wohl mehrere Nachmittage brauchen. Sie gingen an mehreren türkischen Dönerbuden vorbei, überquerten einige Hinterhöfe und gelangten schließlich in eine Straße mit grünen, gelben und blauen Hausfassaden.
„Hier waren wir doch schon einmal“, sagte Rio. „Der italienische Künstler müsste hier seine Ausstellung haben.“
Das Wetter war immer noch warm und trocken. Deshalb hatte der Künstler seine Bilder immer noch im Innenhof ausgestellt. Er war allerdings nirgends zu sehen.
„Ich würde hier ja auch gerne mal ins Gästebuch schreiben“, sagte Emmi.
„Was willst du denn da rein schreiben?“, fragte Rio.
„Ach , irgendwas. Dass ich seine Bilder schön finde und so.“
Emmi öffnete die Truhe und klappte das große, schwere Gästebuch auf. Es hatten schon viele Leute etwas hinein geschrieben. Die meisten hatten einfach schöne Grüße bestellt und äußerten, dass ihnen die Bilder gefielen. Einige Betrachter hatten auch geschrieben, dass die Bilder den Bildern von dem einen oder anderen berühmten Künstler ähnlich sehen würden, er aber noch besser war.
Zuletzt fand Emmi noch ein paar Zeilen, die so gar nicht zu den anderen passten:
„Ich habe das Kaninchen gesehen“, stand dort in etwas krakeliger

Schrift. „Es hat gesagt, es sei der Osterhase. Leider hatte es wenig Zeit, weil es gerade dabei war, bunte Eier zu verstecken."
Emmi schüttelte den Kopf. Hatte da jemand sich mit dem Gästebuch vertan oder war dieses Buch das in der Zeitung angekündigte Gästebuch?
„Das wusste ich nicht, dass dieser Alfonso sich die Geschichte mit dem Kaninchen ausgedacht hat", sagte Rio in diesem Moment.
„Ja, ausgedacht!", rief Emmi und schlug wütend das Buch wieder zu. „Kunibert ist gar nicht hier. Der Leserbrief war nur eine Idee für eine Schreibaktion. Das Kaninchen gibt es gar nicht."
„Aber den Brief, den Kunibert an Papa geschrieben hat, den gibt es wirklich", sagte Rio. „Vielleicht treffen wir Kunibert wirklich bald wieder. Ob als Kaninchen oder nicht, spielt doch keine Rolle."
„Vielleicht glaubt der Schreiber der Osterhasengeschichte nicht, dass es sprechende Kaninchen wirklich gibt und hält die Aktion für einen Gag zu Ostern", versuchte Emmi sich zu beruhigen. „Und weil er von keinem anderen Gästebuch wusste, hat er hier rein geschrieben."
„Das wird es sein", sagte Rio. „Wir könnten heute zumindest noch in den Hoeschpark gehen und nach Kunibert suchen. Der ist ja gleich hier in der Nähe und da gibt es so viele Kaninchen."
Sie folgten der Straßenbahnlinie und bogen nach einigen hundert Metern in den Hoeschpark ein. Hier gab es mehrere Wiesen, ein altes Fußballstadion und ein Wäldchen. Hier würde Kunibert in Gestalt eines Kaninchens sich sicher wohl fühlen. Und so war es auch. Mitten im Wäldchen des Hoeschparks hörten sie plötzlich ein Rascheln und Knacken und eine kaum hörbare Stimme sprach: „He, ihr beiden! Ihr seid doch Rio und Emmi?"
Die Stimme klang, als ob ein Mensch sich in einem Erdloch versteckt hätte. Rio und Emmi schauten sich fragend um. Nirgends war ein Mensch zu entdecken. Da hoppelte nur ein Kaninchen zwischen den Bäumen herum.
„Aber, Moment mal", fiel es Rio wieder ein. „Wir suchen ja ein Kaninchen."
„Spricht da ein Kaninchen zu uns?", fragte er, mehr aus Spaß. Denn er hielt es doch irgendwie für unwahrscheinlich, tatsächlich einem sprechenden Kaninchen zu begegnen.
Das Kaninchen hoppelte bis kurz vor seine und Emmis Füße.
„Ich bin wirklich ein Kaninchen, glaubt es mir", sagte es. „Ich bin kein

Mensch, der sich hinter einem Baum oder in einem Erdloch versteckt hat. Auch kein verstecktes Tonband.“
„Kunibert?“, fragte Emmi ungläubig.
„Richtig erkannt“, sagte das Kaninchen. „Ich bin Kunibert in Kaninchengestalt. Aber euch hätte ich auch kaum erkannt. Ihr seid so groß geworden. Na, ja. Liegt wohl daran, dass ich so klein bin. Daran muss ich mich erst gewöhnen, dass mir die Menschen nun alle wie Riesen erscheinen.“
Emmi und Rio lachten.
„Wie fühlt es sich an, ein Kaninchen zu sein?“, fragte Rio. „Also ich könnte mir das nicht vorstellen, mich in ein Tier zu verwandeln. Ich bleibe lieber ein Mensch.“
„Zugegeben, manchmal wünsche ich mir auch meine menschliche Gestalt zurück“, sagte Kunibert. „Besonders, wenn ich meine Erlebnisse als Kaninchen aufschreiben möchte. Meine kleinen Pfötchen eignen sich zum hoppeln recht gut, aber einen Kugelschreiber kann ich damit kaum halten. Deshalb ist es gut, dass ich mich alle paar Tage, je nachdem wie viel ich von dem Gebräu getrunken habe, wieder in einen Menschen zurück verwandeln kann.“
„Hört sich ja phantastisch an“, sagte Emmi. „Wo wohnst du denn, wenn du ein Mensch bist?“
„Ich wohne in einem ehemaligen Zechenschacht“, sagte Kunibert. „Er ist irgendwo zwischen Bochum und Essen. Im Rahmen der Kulturhauptstadt werden die Zechenschächte demnächst eine Woche lang mit großen, gelben Ballons markiert. Nun bin ich zurzeit leider ein Kaninchen und kann es euch nicht auf der Karte zeigen. Kommt am besten nächste Woche wieder hier her und bringt einen Tragekorb mit. Dann können wir zusammen in mein Versteck fahren. Ist vielleicht nicht so gut, wenn alle Welt weiß, wo ich meinen Zaubertrank gelagert habe. Womöglich könnte jemand anders auf die Idee kommen, sich auch in ein Kaninchen verwandeln zu wollen und das wäre gefährlich. Wenn ein Mensch nämlich zuviel von dem Zaubertrank trinkt, so bleibt er für immer ein Kaninchen. Und das ist nicht meine Absicht. Schreibt das am besten gleich ins Gästebuch. Dann sind die Leute vorgewarnt.“
„Oh, gut dass du das Gästebuch erwähnst“, sagte Emmi. „Wo ist das nun eigentlich?“
„Habt ihr es nicht gefunden, als ihr am Borsigplatz ward? Ich habe es vorgestern, als ich mal kurz menschliche Gestalt angenommen habe,

in die Astgabelung von einem der kleinen Bäume gelegt. Da müsste es eigentlich für jeden zu sehen sein. Oder ist es etwa herunter gefallen und jemand hat es mitgenommen?“, fragte Kunibert.
„Vielleicht war ja das Tuch davor, das Tuch mit der Aufschrift gegen die Schließung des Freibades“, fiel es Rio plötzlich wieder ein.
„Bestimmt ist es dort“, sagte Emmi.
„Dann also bis nächste Woche um die gleiche Zeit“, versprach Kunibert. „Falls ihr euch fragt, wie ich das ohne Armbanduhr mache mit der Uhrzeit, ich höre den Glockenschlag der Kirchturmuhr.“
„Aber was machst du in der Zwischenzeit?“, wollte Emmi noch wissen.
„Ich habe genug von dem Zaubertrank getrunken, um eine Woche ein Kaninchen zu bleiben und so lange werde ich hier im Hoeschpark und den anderen Parks umher hoppeln“, sagte Kunibert. „Vorhin habe ich euch von den Nachteilen erzählt, die meine Kaninchengestalt so mit sich bringt. Es hat allerdings auch Vorteile. So kann ich, wenn es regnet, in jedem Gebüsch übernachten und brauche mir keine Wohnung zu mieten. Auch mit dem Essen ist es praktisch. Ich brauche kein Geld für den Supermarkt. Wiesen, wo ich Gras fressen kann, die gibt es ja überall. Aber, wie ich so darüber rede, bekomme ich Hunger. Ich werde mich dann mal auf den Weg zur nächsten Wiese machen.“

Emmi und Rio hatten Kunibert schnell aus den Augen verloren. Am Himmel zogen graue Wolken auf. Regen kündigte sich an. Das Gästebuch war leicht zu finden. Es hing nur ein wenig hoch. Rio machte Räuberleiter bei Emmi und Emmi angelte das Buch zwischen den Ästen hervor. Der Himmel wurde immer dunkler. Die ersten Regentropfen waren schon zu spüren.
„Wir müssen das Buch mitnehmen“, sagte Emmi. „So ein schönes Gästebuch ist doch zu schade, um aufzuweichen. Zumindest bis morgen muss das Buch bei uns bleiben oder so lange das Wetter noch so regnerisch ist.“
„Und die anderen Leute?“, fragte Rio. „Was machen wir mit denen?“
„Wir können ja einen Brief an die Zeitung schreiben, dass wir Kunibert getroffen haben“, sagte Emmi. „Andere Leute, die ihm auch schon begegnet sind, können das Buch bei Sandra und Tobias im Laden abholen. Das wäre doch schön, wenn wir diese Leute auch mal kennen lernen.“

„Vielleicht können wir einen Kunibert-Fanclub gründen, der sich alle zwei Wochen trifft“, schlug Rio vor. Das Wetter ging in stärkeren Regen über. Zum Glück hatten die Geschwister mittlerweile die Straßenbahn erreicht.

Kapitel 4 Ein Tierspezialist hat eine Idee

„So ein Mistwetter!“, schimpfte Manfred Häcksler. Seine Jacke war schon völlig durchnässt und allmählich spürte er, dass seine Schuhe ein wenig undicht waren. Er musste den Hoeschpark so schnell wie möglich verlassen. Durch seine Beobachtung der Kinder und des Kaninchens war er aufgehalten worden. Aber diese Beobachtung hatte sich gelohnt. Solch ein Kaninchen konnte er gut gebrauchen! Ein Kaninchen, das sprechen konnte. Zuerst hatte er es nicht glauben können, dass das Kaninchen wirklich sprach. Er hatte die Sache für einen Trick gehalten. Doch das Kaninchen hatte tatsächlich zu den Kindern gesprochen. So etwas hatte er nicht in seinem Heimatdorf erlebt, wo er bis vor zwei Jahren gelebt hatte, aber auch nicht in Dortmund.
Tiere waren schon immer Häckslers Spezialgebiet gewesen. Früher hatte er einen Reitstall besessen. Leider verstand er es nicht gut mit den Tieren umzugehen. Bald war in der Presse zu lesen, die Pferde seien abgemagert und völlig verwahrlost aufgefunden worden.
„Sollten sie sich doch nicht so anstellen, wegen solch ein paar Viechern!“, dachte Häcksler.
Weil er das Gerede im Dorf fürchtete, wollte er lieber in eine Großstadt ziehen. Dort konnte man gut in der Menge untertauchen. Aber einen Reitstall wollte er sich nicht noch einmal zulegen. Häcksler war seit kurzer Zeit im Rentenalter. Da konnte er es auch eine Nummer kleiner versuchen. Er hatte gelesen, dass man es auch mit Kaninchenzucht zu Ruhm und Ansehen bringen konnte. Doch dazu wollte er ein oder besser noch mehrere ganz besondere Kaninchen haben. Ein sprechendes Kaninchen auf Veranstaltungen von Kaninchenzuchtvereinen zu präsentieren, das wäre so etwas besonderes, dass es auch keiner weiteren Kaninchen bedurfte. Nur musste er sich dieses Tier schnap-

pen und dazu musste er sich eine List einfallen lassen. Vielleicht sollte er es zunächst auf die einfachste Art und Weise versuchen, mit einem Käfig und einer Möhre. Immerhin wusste er ja, dass die Kinder das Kaninchen in der nächsten Woche zum gleichen Zeitpunkt treffen wollten.

Emmi machte sich zu Hause sofort ans Werk und schrieb nicht nur über ihre Begegnung mit Kunibert, sondern auch, dass sie ihn schon länger kannte und, dass er ihren Eltern im Brief von seinen Abenteuern in Brasilien geschrieben hatte. Während Rio eine Zeichnung von Kunibert unter Emmis Eintragung setzte, formulierte seine schreibwütige Schwester schon den Text für die Zeitung:

Liebe Freundinnen und Freunde von Kunibert, dem Kaninchen!

Kunibert ist uns heute im Hoeschpark begegnet. Er hat uns den Ort des Gästebuches verraten. Es war auf einem Baum am Borsigplatz. Wir haben das Buch mitgenommen, damit es nicht nass wird. Ihr könnt es im Atelier meiner Eltern abholen. Mein Bruder und ich freuen uns schon darauf euch kennen zu lernen.

Liebe Grüße von Emmi Spörkel

P.S. Wir haben immer Apfelsaftschorle im Kühlschrank.

Emmi schrieb noch die Adresse des Ateliers unter den Brief. Dann legte sie das Papier gefaltet in einen der Briefumschläge, die Sandra extra für ihre Tochter, die sicherlich noch einige Briefe an die Zeitung schreiben würde, herausgelegt hatte.

Kapitel 5 Wie fängt man ein Kaninchen?

Eine Woche war vergangen. Der Leserbrief war abgedruckt worden. Emmi und Rio saßen im Laden und warteten auf Besucher, die das Gästebuch abholen wollten. Sie warteten schon seit mehr als zwei Stunden, aber niemand kam.
„Vielleicht haben sie die Adresse falsch abgetippt“, vermutete Rio. „Ich werde mal nachsehen.“
Er nahm die Zeitung und suchte nach der Seite mit den Leserbriefen. Doch er blieb bei einer anderen Seite hängen.
„Nein, das gibt es doch nicht!“
Rio starrte auf den großen Zeitungsartikel mit dem Photo in der Mitte.
„Emmi, sieh mal!“
Auf dem Photo war Alfonso Paradisi abgebildet, der Künstler, der in der Nähe vom Borsigplatz seine Bilder ausstellte. Freude strahlend hielt er eines seiner Bilder hoch und zeigte auf einen kleinen, schwarzen Punkt, links unten, in der Ecke. Darunter begann ein längerer Artikel.
„Kaninchen schwer zu erkennen“, lautete die Überschrift.
Emmi las vor: „Haben Sie das Kaninchen erkannt? Wenn nicht, so verrät Alfonso Ihnen hier sein Versteck…
Die Ausstellung, die schon mehrere hundert Besucher in die Nordstadt lockte, birgt ein Geheimnis in sich. Auf dem dritten Bild von links hat der Künstler ein Kaninchen versteckt. Bei genauerer Betrachtung können Sie einen schwarzen Fleck mit Kaninchenohren sehen. Obwohl das Kaninchenmotiv sehr klein ist, haben es schon viele Ausstellungsbesucher entdeckt und ihre Geschichten dazu erfunden, die in Alfonsos Gästebuch gesammelt werden. Wir haben eine kleine Auswahl von ihnen abgedruckt. Es folgten einige kleine Geschichten, in denen das Kaninchen sich als Osterhase ausgab oder Vorschläge machte, was für Kunstwerke im Rahmen der Kulturhauptstadt noch gezeigt werden könnten. Oft schimpfte es über alle möglichen Missstände in der Stadt.
„Verstehst du nun, warum niemand das Gästebuch bei uns abholen will?“, fragte Rio.
„Na, klar“, antwortete Emmi. „Die glauben alle, das Kaninchen wäre nur so ein Farbklecks auf dem Bild des Malers. Aber was machen wir jetzt mit dem Gästebuch von Kunibert?“

„Das können wir behalten“, schlug Rio vor. „So als eine Art Tagebuch. Jedes Mal, wenn wir Kunibert noch mal begegnen, schreibst du da rein. Du schreibst ja so gerne. Ich könnte ein paar Zeichnungen dazu machen.“
„Und wenn wir das Buch voll haben, veröffentlichen wir es“, ergänzte Emmi. „Die Leute werden erfahren, dass es das Kaninchen Kunibert wirklich gibt. Ich stelle mir das schon vor, wenn Kunibert in Kaninchengestalt bei unserer Lesung erscheint.“
Emmi kicherte. Rio blickte auf die Armbanduhr.
„Wollten wir uns nicht gleich mit Kunibert im Hoeschpark treffen? Es ist schon kurz vor drei.“

Manfred Häcksler hatte alles gut vorbereitet. Verschließbarer Tragekorb, Möhre, alles hatte er dabei. Genau hatte er sich die Stelle gemerkt, wo er die Kinder und das Kaninchen beobachtet hatte.
Da tauchte auch schon das Kaninchen auf. Vorsichtig hoppelte es hinter einem Gebüsch hervor. Aber wo waren die Kinder? Nirgends zu sehen.
„Um so besser“, dachte sich Häcksler. Die Kinder würden ihn womöglich noch bei der Polizei anzeigen, weil er ihr Kaninchen gestohlen hatte. Häcksler hielt dem Kaninchen die Möhre hin. „Na, komm! Put, put, put…“
Das Tier rührte sich nicht. Häcksler fiel wieder ein, dass es sich ja um ein Kaninchen handelte, das sprechen konnte wie ein Mensch. Er musste anders vorgehen. Ein Tier mit menschlichen Eigenschaften wollte vielleicht auch wie ein Mensch behandelt werden.
Er versuchte, besonders höflich zu sein.
„Ich grüße Sie, mein Herr“, sagte Häcksler. „Vielleicht kennen Sie mich noch nicht, aber ich beobachte Sie schon seit einigen Tagen. Und dabei habe ich mir gedacht, so bei Wind und Wetter draußen herum zu laufen, das ist sicherlich nicht immer angenehm. Ich könnte Ihnen eine kostenlose Unterkunft und Verpflegung bieten. Schauen Sie mal hier! Ein möbliertes Einzelappartement, dazu täglich eine Mahlzeit, genau nach Ihrem Geschmack…“
Bevor Häcksler noch weiter reden konnte, war das Kaninchen schon in den Tragekorb gehüpft und nagte genüsslich an der Möhre. Noch nicht einmal bedankt hatte es sich. Häcksler schloss den Tragekorb.

Na, Hauptsache er hatte das Tier eingefangen. Es schien ziemlich großen Hunger zu haben, denn es sprach auch auf dem Weg zu Häckslers Wohnung kein einziges Wort.

Kapitel 6 Einer ärgert sich und drei verwandeln sich

Kunibert kroch aus seinem Erdloch hervor. Die Kinder waren immer noch nicht da. Stattdessen trieb ein Kaninchenfänger im Hoeschpark sein Unwesen. Was wollte der bloß mit den Kaninchen? Sie verkaufen? Oder womöglich schlachten und essen?
„Vielleicht sollte ich lieber den Hoeschpark verlassen oder für eine Weile wieder menschliche Gestalt annehmen“, dachte Kunibert. Er würde das Treffen mit Emmi und Rio verschieben müssen. Aber das würde eine Woche dauern. Er hatte ziemlich viel von dem Zaubertrank zu sich genommen.
„Schade, wenn die Kinder nun vergeblich den weiten Weg hierher gemacht haben“, dachte Kunibert. Aber sein Leben war ihm wichtiger. Der Mann mit dem Kaninchenkäfig war in Richtung Haupteingang gelaufen. Kunibert hoppelte deshalb in Richtung Freibad. Von dort aus musste er weitere Wiesen und Felder aufsuchen und dann irgendwie Dortmund verlassen. Kunibert hielt noch einmal kurz inne. Er musste eine Verschnaufpause einlegen. Musste er bei den vielen Dortmunder Wiesen denn wirklich die Stadt verlassen? Es hoppelten doch auf so vielen Wiesen Kaninchen herum. Vielleicht sollte er die anderen Kaninchen warnen. Aber er konnte ihre Sprache nicht. Da fiel es ihm plötzlich wieder ein:
Hatte der Stammesälteste ihm im Urwald nicht noch ein zweites Fläschchen überreicht?
Der Urwaldmensch war schwer zu verstehen gewesen. Kunibert erinnerte sich, wie er alles, was der alte Mann gesagt hatte, aufgeschrieben hatte. Später hatte er nach langer Suche ein Wörterbuch der Urwaldsprachen gefunden, so dass er die Worte des alten Mannes übersetzen konnte. Wenn er alles richtig verstanden hatte und das Wörterbuch nicht irrte, dann konnte er mit Hilfe der rosa Flüssigkeit in dem

wesentlich kleineren Fläschchen, sich nicht nur in ein Kaninchen verwandeln, sondern sogar die Sprache der anderen Kaninchen verstehen.
Aber ehe er den zweiten Zaubertrank zu sich nehmen konnte, musste er noch eine Woche als Kaninchen umher hoppeln, das nur die menschliche Sprache verstand.
Querfeldein hoppelte Kunibert in Richtung Hauptbahnhof. Er wusste, dass auf der Wiese hinter dem Bahnhof immer viele Kaninchen umher hoppelten. Sollte der Kaninchenfänger dort auftauchen, so würde er dessen Spur verfolgen und ihm so auf die Schliche kommen.

Manfred Häcksler saß vor dem Kaninchenkäfig und ärgerte sich. Dieses Kaninchen war mit keinem Mittel zum Sprechen zu bringen. Zuerst hatte er es mit einer Extraportion Möhren versucht, dann hatte er das Tier in seiner Wohnung umher hoppeln lassen. Schließlich hatte er dem verstockten Tier Schläge angedroht. Aber anstatt zu sprechen, war das Kaninchen nur ängstlich unter Häckslers Küchenbank gehuscht. Die Erklärung hierfür war eindeutig. Dieses Kaninchen konnte nicht sprechen. Er hatte das falsche Tier eingefangen.
„Heute Abend, wenn es dunkel ist, werde ich das Kaninchen dort wieder aussetzen, wo ich es eingefangen habe“, sagte Häcksler sich.
Niemand sollte ihn beobachten. Er hatte die Anzeige noch gut in Erinnerung und die Strafe, die er damals zahlen musste, als er angeblich seine Pferde vernachlässigt hatte. Er wollte nicht auch noch als Kaninchenfänger erkannt werden.
Aber in seiner Wohnung sollte dieses Kaninchen nun nicht sein Unwesen treiben. Womöglich benutzte es noch sein gutes Ledersofa als Toilette. Häcksler nahm eine Zeitungsseite, um damit den Boden des Käfigs auszulegen. Dabei fiel sein Blick auf die Leserbriefe.
„Nein, das gibt es doch nicht!“, murmelte er. Da schrieben doch tatsächlich zwei Kinder, sie wären dem sprechenden Kaninchen begegnet. Aber es kam noch besser: Die beiden wollten ein Buch darüber schreiben, wann und wo sie diesem Wundertier begegnet waren und forderten andere Zeitungsleser dazu auf, sich an der Entstehung des Buches zu beteiligen. Sogar den Ort, wo das Buch auslag, hatten sie genau beschrieben. Sicherlich würde das Buch ihm Hinweise darauf geben, wo das Kaninchen sich herumtrieb. Die Verfasser des Leserbriefes mussten die beiden Kinder sein, die er im Wald beobachtet hat-

te. Häcksler überlegte, wie er an das Gästebuch gelangen könnte. Vielleicht sollte er sich einfach als irgendein Zeitungsleser ausgeben, dem das sprechende Kaninchen zufällig auch begegnet war. Aber würde der Verdacht nicht sofort auf ihn fallen, wenn das Kaninchen nicht mehr zu finden war?
Er musste sich verkleiden. Er hatte auch schon eine Idee für ein Kostüm. In der Truhe auf dem Dachboden befand sich doch noch dieses schwarze Samtkleid von seiner verstorbenen Großmutter. Nun musste er sich nur noch eine graue Perücke und eine Nickelbrille besorgen. Vorher aber würde er das andere Kaninchen wieder frei lassen, bevor es ihn noch in Schwierigkeiten brachte.

Emmi und Rio suchten nun schon seit drei Tagen nach Kunibert. Sie hatten schon sämtliche Wiesen der Dortmunder Innenstadt, auf denen es viele Kaninchen gab, abgesucht. Sandra und Tobias, die Kunibert noch nicht als Kaninchen gesehen hatten, hatten die Erzählungen ihrer Kinder zunächst für einen Scherz gehalten. Doch als die Geschwister schluchzend von Kuniberts Verschwinden erzählten, sagte Tobias: „Das sieht Kunibert ähnlich. Der begegnet tatsächlich Urwaldgeistern, die ihm zeigen, wie man sich in ein Kaninchen verwandelt. Aber er kann sich auch wieder in einen Menschen zurück verwandeln und als Mensch könnte er uns auch mal anrufen und sagen, wo er sich herum treibt.“
„Als Mensch lebt er ziemlich versteckt in einem ehemaligen Zechenschacht, irgendwo zwischen Essen und Bochum“, sagte Rio.
„Das sind zwar keine besonders genauen Angaben“, sagte Tobias. „Aber demnächst gibt es ja im Rahmen der Kulturhauptstadt diese gelben Luftballons, die ehemalige Schachteingänge markieren. Vielleicht schauen wir einfach mal im Internet nach.“
Tobias schaltete den Laptop an. „Einen Anhaltspunkt haben wir ja. Es existiert tatsächlich ein Stollen. Das ist nicht bei allen Standorten der Fall.“
Zwischen Bochum und Essen kamen mehrere Standorte in Frage.
„Da müssen wir ein wenig suchen“, sagte Tobias und schaltete den Laptop aus. „Falls Kunibert wirklich dort ist.“
Rio und Emmi waren sich da nicht so sicher, aber sie wollten alles versuchen, um ihren Freund wieder zu sehen.
Weil Spörkels kein Auto hatten, machten sie sich auf dem Weg zum

Dortmunder Hauptbahnhof. Der Regionalexpress war soeben abgefahren, als sie ankamen. Sie mussten die S-Bahn nehmen und das würde noch zwanzig Minuten Wartezeit erfordern. Emmi und Rio liefen zum Nordausgang, um auf der Wiese noch ein wenig Fangen zu spielen. Rio erreichte als Erster die Wiese. Einige Kaninchen hoppelten vorbei. Ein großes und ein kleines Kaninchen spielten auch Fangen, das Spiel, das Emmi und Rio gerade spielen wollten. Ein Kaninchen kletterte auf einen Baum. Moment mal! Konnten Kaninchen auf Bäume klettern?
Rio war sich nicht sicher, ob er richtig hingeschaut hatte. Vielleicht war es ja auch eine Katze gewesen. Rio starrte das Tier auf dem Baum an. Es war tatsächlich ein Kaninchen.
„Irgendwie muss ich mich ja bemerkbar machen“, sagte Kunibert.

Schnell hatte Kunibert den Zwillingen von dem unbekannten Kaninchenfänger erzählt.
„Am besten, wir hauen gleich ab“, sagte Emmi, die sich mittlerweile zu den beiden gesellt hatte.
„Aber es ist auch wichtig, dass wir den Kaninchenfänger finden“, sagte Kunibert. „Als Kaninchen ist es mir wichtig, meine Artgenossen vor so jemanden zu schützen. Aber zuerst zeige ich euch mein Versteck. Wenn einer von euch mich tragen könnte. Ihr braucht mich auch nicht lange auf dem Arm zu halten. Die Wirkung des Zaubertranks lässt allmählich nach.“
Rio nahm Kunibert auf den Arm. Noch in der Bahnhofshalle verwandelte das Kaninchen sich wieder in einen Menschen. Rio konnte den schweren Kunibert gerade noch fallen lassen, sonst wären sie beide umgekippt. Kunibert fand schnell das Gleichgewicht wieder. Einige Passanten guckten entsetzt.
„Trug der Junge nicht eben noch ein Kaninchen auf dem Arm?“, fragte eine Frau ihren Mann. „Das war bestimmt ein anderer Junge“, sagte ihr Mann. „Hier laufen so viele Leute rum.“
„Aber der Junge wird jetzt von seinem Großvater begleitet. Der war eben noch nicht da.“
„Und gleich ist unser Zug auch nicht mehr da“, sagte der Mann. „Dass du dich auch immer mit anderen Leuten beschäftigen musst. Mich interessiert auch der ganze Klatsch über unsere neuen Nachbarn nicht.“
„Ja, dich interessiert ja überhaupt nichts“, keifte seine Frau. „Außer

vielleicht deine Sekretärin. Ich hab´ ja gesehen, wie du die bei deinem Firmenjubiläum angestarrt hast…“.

Kunibert und die Zwillinge eilten weiter. Sandra und Tobias warteten schon auf dem Bahnsteig auf sie.
„Kunibert! Welch eine Überraschung!“, rief Tobias. Kunibert umarmte die Eltern der Zwillinge nacheinander.
Auf der Fahrt zu Kuniberts Versteck musste Kunibert alles über seine Reise nach Brasilien und seine Erlebnisse dort erzählen.
„Stellt euch vor“, sagte Kunibert. „Der Stammesälteste hat mir nicht nur eine große Flasche mit einem Trunk gegeben, durch den ich mich in ein Kaninchen verwandeln kann, sondern auch noch ein kleines Fläschchen. Wenn ich davon etwas trinke, kann ich sogar mit den anderen Kaninchen sprechen. Aber das Zeug muss ich sparsam dosieren. Viel ist da nicht drin.“
„Wie machst du das eigentlich, dass du in deinem Versteck im Schacht deinen Zaubertrank einnimmst und dann hier als Kaninchen umher hoppelst?“, wollte Sandra wissen. „Hoppelst du zwanzig, dreißig Kilometer am Tag?“
„Nein“, lachte Kunibert. „Der Trank wirkt erst nach einigen Stunden. Da kann ich gemütlich als Mensch hin und her reisen. Wenn es dann losgeht, merke ich das an einem Zucken in den Beinen. Dann suche ich nach einem Gebüsch, in dem ich mich verstecke. Ebenso mache ich das normalerweise, wenn ich an einem Zucken in meinen Kaninchenohren merke, dass ich wieder ein Mensch werde. Denn, wenn die Leute meine Verwandlung sehen, stiftet das nur Unruhe und Verwirrung, wie ihr ja soeben bemerkt habt. Vorhin habe ich mich so über das Wiedersehen mit euch gefreut, dass ich keine Gelegenheit hatte, noch im Gebüsch zu verschwinden.“
„Ich würde auch gerne mal wissen, wie sich das anfühlt, ein Kaninchen zu sein“, sagte Rio.
„Stell dir das nicht so einfach vor“, sagte Kunibert. „Zunächst muss man sich an den Gang auf allen Vieren gewöhnen und dann auch noch hüpfend. Dann kann man nicht mehr schreiben, malen oder auch nur etwas aufheben, was größer ist als eine Möhre. Außerdem ist man winzig klein. Von Menschen wird man ignoriert. Dafür hat man es um so mehr mit anderen Kaninchen zu tun, die an einem herum schnuppern. Wie sollte ich ihnen erklären, dass ich nicht ihr Artgenosse bin?“

„Aber, wenn wir aus dieser kleinen Flasche trinken, dann sind wir so etwas wie Artgenossen der anderen Kaninchen“, schaltete Emmi sich ein.
„Von dem Zeug ist aber nicht viel da“, brummte Kunibert. „Außerdem wäre es mir lieber, wenn ihr beiden eure Idee, auch Kaninchen werden zu wollen, schnell wieder vergesst. Für mich ist es gefährlich genug. Abgesehen von dem Kaninchenfänger gibt es Füchse, die euch holen könnten.“
„Davon gibt es in der Stadt aber nicht viele“, wandte Emmi ein.
„Aber Autos, die euch überfahren könnten, davon gibt es jede Menge“, konterte Kunibert.
„Nicht, wenn wir uns nur im Grünen aufhalten“, sagte Emmi.
Kunibert tat einen Seufzer. „Allmählich gebe ich mich geschlagen“, sagte er. „Aber fragt mal eure Eltern. Die halten sicherlich nichts von euren Plänen.“
Sandra und Tobias saßen aus Platzgründen eine Sitzreihe weiter.
„Mama, Papa, können wir Kaninchen werden?“, fragte Rio.
„Natürlich“, sagte Tobias. Kunibert malt euch einen Stall und da setzen wir euch dann rein und füttern euch den ganzen Tag und Sandra schreibt derweil eine Entschuldigung an eure Klassenlehrerin, dass ihr euch leider entschieden habt, Kaninchen zu werden.“
„Sehr witzig“, sagte Rio. „Ha, ha, ha.“
„Es ist wirklich nicht ganz ungefährlich“, sagte Sandra. „Ich weiß auch gar nicht, wie wir euch auf irgendeiner Wiese zwischen hundert anderen Kaninchen wieder finden sollten. Hier in Dortmund gibt es doch so viele Wiesen mit Kaninchen.“
„Ich weiß das aber“, sagte Rio. „Ihr bindet uns einfach bunte Bänder um den Hals.“
Sandra überlegte. „Das müssen Tobias und ich mal in Ruhe zusammen mit Kunibert überlegen. Aber dazu ist nun gerade nicht die Zeit. Wir sind gleich da.“
Sie erreichten den Bochumer Hauptbahnhof, nahmen eine U-Bahn, stiegen in einen Bus um, dann in noch einen und mussten anschließend noch eine halbe Stunde zu Fuß durch einen Wald laufen. Tobias war sich nicht sicher, ob Kuniberts Stollen im Internet bei den ehemaligen Zechenschächten verzeichnet war.
„Mein Versteck braucht auch keinen Luftballon“, sagte Kunibert. „Ich habe meine eigenen Kunstwerke. Wenn ich, wie ihr euch vielleicht

noch erinnert, Elefanten an den Himmel malen kann, so kann ich sicherlich noch manch anderes zeichnen."
„Zeichne uns doch mal einen Eispalast!", sagte Emmi. „Ich möchte gerne mal wieder Schlittschuh laufen."
„Warte es ab!", murmelte Kunibert geheimnisvoll.
Kaum waren sie angekommen, da malte Kunibert auch schon eine riesige Eishöhle an die Wand des ziemlich kleinen Stollens. Hier und dort hingen prächtige Eiszapfen herunter und der Boden glänzte und funkelte. Sodann malte Kunibert noch für Rio und Emmi jeweils ein Paar Schlittschuhe.
„Wir wollen auch mitlaufen", sagte Sandra.
„Schuhgröße?", fragte Kunibert und sogleich hatte Kunibert die beiden Eltern auch noch mit Schlittschuhen ausgestattet.
Sie liefen stundenlang. Kunibert hatte die leidvolle Aufgabe, immer wieder neue Schlittschuhe zu malen, weil gemalte Schlittschuhe nicht lange halten. Außerdem musste er immer neue Höhlengänge dem Eispalast hinzufügen. Die Wände spiegelten sich. Rio und Emmi stellten zu ihrer Freude fest, dass sie durch die Spiegelwände hindurch fahren konnten.
„Allmählich bekomme ich Durst", sagte Emmi.
„Da vorne auf dem Tisch stehen zwei Flaschen", sagte Rio. „Aber daraus trinken wir lieber nicht. Es könnten die Flaschen mit dem Zaubertrank sein."
„Mmh", überlegte Emmi. „Wir befinden uns hier in einem Spiegelbild, nicht in der Wirklichkeit. Vielleicht wirkt der Zauber ja im Spiegelbild nicht."
„Ich weiß nicht so recht", sagte Rio. „Vielleicht wirkt das Gebräu auch im Spiegelbild. Andererseits ist es ja auch alles nur gemalt. Ich probiere mal einen winzigen Schluck aus der großen Flasche."
„Dann nehme ich ein Schlückchen aus der kleinen Flasche", sagte Emmi. „Kann ja nicht viel passieren. Und, wenn doch, sind wir ja im Nu wieder Menschen."

Wenige Minuten später war die riesige Eishöhle verschwunden. Im Nu standen Rio und Emmi ohne Schlittschuhe vor ihren Eltern und Kunibert.
„Da seid ihr ja endlich", sagte Tobias. „Wir haben mit Kunibert verabredet, dass er zunächst einmal bei uns wohnt und ein Mensch bleibt.

So lange ein Kaninchenfänger in der Gegend sein Unwesen treibt, ist es besser so.“
„Ihr beide habt mich gewissermaßen überredet“, sagte Kunibert. „Als Kaninchen fiele es mir doch leichter, den Kaninchenfänger ausfindig zu machen. Da wir jedoch alte Freunde sind und ich die Kinder gern habe, habe ich mir gedacht, ich könnte auch mal ein paar Tage bei euch bleiben. Meinen Kaninchentrunk, zweifache Ausgabe, nehme ich aber mit.“
Die Familie machte sich gemeinsam mit Kunibert auf den Weg durch den Wald in Richtung Bushaltestelle. Kurz vor ihrem Ziel war Rio mit einem Mal verschwunden.
„Rio, wo bist du?“, fragte Emmi.
„Ich bin hier“, kam es von unten.
„Meine Güte, der Trank wirkt ja doch, obwohl es nur ein Spiegelbild war“, sagte Emmi und war im nächsten Moment so klein wie Rio.
Kunibert drehte sich um. „Habt ihr etwa doch etwas von dem Gebräu getrunken?!“, stöhnte er und fügte rasch hinzu: „Na ja, bei Kindern wirkt es ein wenig schneller als bei Erwachsenen. Bei manchen Leuten wirkt es auch ganz schnell. Aber, wenn ihr schon beide einmal Kaninchen seid, dann kann ich auch wieder eins werden.“
Kunibert setzte die große Flasche an die Lippen und trank.
„Kunibert, was tust du da?!“, fuhr Tobias ihn an.
„Ich trinke aus der großen Flasche“, antwortete Kunibert trocken. Sogleich nahm er sich noch die kleine Flasche vor.
„Kunibert!!!“

Kapitel 7 Ein Elternpaar sorgt sich

Kunibert besaß immer noch seine menschliche Gestalt, als Spörkels ihre Wohnung erreicht hatten.
„Habt Geduld!“, beschwichtigte er die Eltern der Zwillinge. „Bei mir dauert es wohl noch bis morgen früh. Aber ich hoffe, es wird euch nichts ausmachen, mir heute Nacht einen Platz auf eurem Sofa anzubieten.“

„Nun rede nicht solch ein Blech, Kunibert!“, sagte Tobias. „Du weißt genau, dass es uns nichts ausmacht, dich zu bewirten. Dass du dich aber in Lebensgefahr begeben und unsere Kinder mit einbeziehen willst, finde ich einfach unverantwortlich.“
„Kunibert hat uns den Zaubertrank nicht gegeben“, hörte er sogleich eine piepsige Stimme vom Fußboden. „Rio und ich hatten Durst und da haben wir aus den Flaschen getrunken.“
„Aber Kunibert hat die Flaschen so platziert, dass ihr sie jederzeit finden konntet!“, polterte Tobias erneut los.
„Das waren nicht die Flaschen. Das war nur das Spiegelbild von den Flaschen, die Kunibert in die Eishöhle gemalt hat“, vernahm er das zweite Stimmchen vom Fußboden.
„Wir müssen uns wohl damit abfinden, dass unsere Kinder derzeit gerade einmal Kaninchen sind“, sagte Sandra. „Bald wird die Wirkung des Zaubertrankes ohnehin wieder vorbei sein. Schließlich haben sie im Zug erzählt, dass sie jeder nur einen Schluck getrunken haben.“
„Du hast recht, Sandra“, sagte Kunibert. „Ich habe auch nur einen Schluck getrunken, damit ich mich in einer Woche wieder in einen Menschen zurück verwandeln kann.“
„In einer Woche?! Bist du noch ganz bei Trost?!“, schimpfte Tobias.
„So lange brauchen wir drei, um den Kaninchenfänger dingfest zu machen“, sagte Kunibert. „Man ist nie zu alt für ein kleines Abenteuer.“
Er zwinkerte den beiden in Kaninchen verwandelten Kindern zu und fügte hinzu: „Und auch nie zu jung!“
„Dann werde ich als Mutter wohl tatsächlich die Aufgabe übernehmen müssen, den beiden Entschuldigungen für die Schule zu schreiben“, seufzte Sandra.
„Schreib doch einfach, wir hätten Masern“, sagte Emmi und hoppelte auf das Sofa neben ihrer Mutter. „Ich hatte ohnehin keine Lust auf die Mathearbeit.“
„Und was schreibe ich, wenn ihr von diesem Kaninchenfänger gefangen oder von einem Fuchs gefressen werdet? Soll ich da etwa schreiben, ihr wäret von einem Auto überfahren worden?“
„Dann schreib einfach, Kunibert hätte uns mit nach Brasilien genommen“, sagte Emmi. „Dort haben wir noch mal eine Urwaldexpedition unternommen und da haben wir uns verlaufen und jetzt würden sie uns gerade im Moment mit Hubschraubern über dem Dschungel suchen und der ist groß und deshalb kann das lange dauern. Denn wir

haben da eine Höhle im Urwald gefunden, die von Eingeborenen im Rahmen der Urwaldkulturhauptstadt ausgegraben worden ist. Aber die haben sie vergessen mit einer Orchidee zu kennzeichnen und deshalb…“.
„Emmi, du hast eine blühende Phantasie, auch wenn du ein Kaninchen bist“, sagte Sandra. „Und trotzdem…“.
„Hier in der Innenstadt gibt es bestimmt keine Füchse“, sagte Rio und hoppelte auf die andere Seite des Sofas.
„Und den Kaninchenfänger, den haben wir bald“, sagte Kunibert. „Schließlich beherrscht Emmi die Kaninchensprache und ich werde morgen auch mit sämtlichen Dortmunder Kaninchen sprechen können. Wir brauchen sie nur zu fragen, ob einer von ihnen das Kaninchen kannte, das der Unbekannte gefangen genommen hat. Vielleicht gab es Augenzeugen, die den Kaninchenfänger später noch einmal gesehen haben.“
„Augenzeugen unter den Kaninchen! Ich glaube es geht los!“, sagte Tobias. „Aber ihr könnt es ja nicht lassen.“
Tobias nahm einen Karton mit Wolle vom Schrank. Sandra gestaltete ihre Bilder mit allerlei unterschiedlichen Materialien. Unter anderem auch schon mal mit Wollfäden und hatte dafür eine Sammlung Wollknäuel angelegt. Tobias nahm zwei davon heraus, riss einen dunkelgrünen Faden ab und band ihn seiner Kaninchentochter Emmi um den Hals. Sodann riss von einem anderen Knäuel einen hellgelben Faden ab und band ihn Rio um.
„So, jetzt könnt ihr wenigstens nicht verloren gehen“, sagte er als er fertig war.
„Bekomme ich auch so ein schönes Halsband?“, fragte Kunibert.
„Werde du erst mal ein Kaninchen!“, sagte Tobias.
„Dann möchte ich so ein schönes, erdbeerrotes Band haben“, sagte Kunibert.
„Du bekommst alles, was du willst, solange du dafür sorgst, dass die Kinder am Leben bleiben“, seufzte Tobias.

Am nächsten Morgen wurde Sandra geweckt, als etwas auf ihrer Bettdecke herum hoppelte. Das Etwas sprang hinüber zu Tobias und kitzelte ihn an der Nase. Tobias blinzelte vorsichtig mit einem Auge. „Emmi?“, riet er. „Oder bist du das, Rio?“
„Zweimal falsch geraten!“, sagte das Kaninchen. „Ihr beide müsstet

das doch eigentlich erkennen, an meinem fehlenden erdbeerroten Halsband."
Sandra gähnte. „Du bekommst ja gleich dein Halsband", sagte sie und fügte leicht genervt hinzu: „Kann man mit drei Kaninchen denn noch nicht einmal ausschlafen?"
Sandra und Tobias beeilten sich dabei sich anzuziehen.
„Aber mit uns am Tisch frühstücken, das ist wohl nicht drin", sagte Tobias. Er warf jedem der drei Kaninchen eine Möhre zu.
„Ich mag keine Möhren", protestierte Kunibert. „Ich weiß nicht, wer das Gerücht in die Welt gesetzt hat, dass unsereins gerne Möhren isst."
„Aber es heißt doch, Möhren seien gut für die Augen und deshalb tragen Hasen keine Brille", bemerkte Tobias.
„Wohlgemerkt: Hasen", sagte Kunibert. „Ich aber bin ein Kaninchen."
„Und was isst du gerne, mein anspruchsvoller Gast?", fragte Tobias.
„Kleeblätter, am liebsten vierblättrige", kam die spontane Antwort.
„Aber natürlich tun es auch dreiblättrige, notfalls tut es auch gewöhnliches Gras."
Tobias lief die Treppe hinunter zur nächsten Wiese und pflückte einige Büschel Gras. Zu seiner großen Freude waren sogar zwei Kleeblätter dabei. Allerdings nur dreiblättrige.
Kunibert verschlang gierig das Frühstück, das Tobias ihm gebracht hatte.
„So, nun können wir aufbrechen", sagte er, sobald er das Grünzeug aufgegessen hatte.
„Aufbrechen?!", fragte Sandra entsetzt und sprang von ihrem Stuhl auf.
„Ohne die Kinder!", sagte Tobias mit Nachdruck.
„Natürlich nimmt Kunibert uns mit!", riefen Rio und Emmi im Chor.
„Natürlich nehme ich die beiden mit", sagte Kunibert. Ich passe schon auf sie auf. Und wenn der Kaninchenfänger mich nicht gefangen hat, so wird er eure beiden Kinder auch nicht fangen. Außerdem haben wir drei ja diese wunderschönen Halsbänder, an denen ihr uns jederzeit erkennen könnt."
„Kunibert, du hast mich überredet", sagte Tobias.
„Du kennst dich ja im Wald auch schon ein wenig aus", fügte Sandra hinzu. „Aber ich würde vorschlagen, wir setzen euch wieder im Wäldchen neben dem Hoeschpark aus. Schließlich hast du dort den Kanin-

chenfänger zum ersten Mal gesehen. Vielleicht lebt er ja dort in der Nähe und treibt öfter sein Unwesen im Hoeschpark.

Sandra und Tobias fiel es nicht leicht, sich von ihren Kindern zu verabschieden, auch wenn die beiden ihnen immer wieder versicherten, dass sie bald wieder menschliche Gestalt annehmen würden.
„Und was sollen wir den lieben langen Tag ohne euch tun?“, fragte Sandra und wischte sich eine Träne aus dem Auge.
Mal doch einfach ein Bild!“, sagte Rio. „Du kannst doch so gut malen, Mama.“
„Vielleicht sollten wir wirklich ins Atelier fahren“, sagte Tobias. „Aber ich werde mir als erstes das Gästebuch vornehmen, das nun unser persönliches Tagebuch geworden ist. Wenn wir schriftlich festhalten, wann und wo wir die Kinder abgesetzt haben, finden wir sie eher wieder.“
„Das können wir uns doch auch so merken“, sagte Sandra. Tobias überlegte.
„Natürlich können wir uns das auch so merken, aber - aber wir sind – abgelenkt. Genau, wir haben dann wenigstens etwas Sinnvolles zu tun.“

Kapitel 8 Ein Gemälde und die Folgen

Lustlos saßen Sandra und Tobias an diesem Nachmittag in ihrem Atelier und versuchten, sich irgendwie die Zeit zu vertreiben. Tobias hatte seine Tagebucheintragung längst fertig und versuchte, einen neuen Frosch aus Ton herzustellen. Der Frosch wollte ihm einfach nicht gelingen. Mal wurde er viel zu dick. Dann wiederum erschien Tobias sein Grinsen so, als ob der Frosch ihn auslachen würde.
Sandra rührte unterdessen Mischfarben zusammen. Bald hatte sie so viele Farben zusammen gemischt, dass eine schwarze Pfütze auf ihrer Mischpalette erschien.
„Das wird nix!“, rief sie und schleuderte die Mischpalette in die Ecke. „Ich habe heute keine Ideen. Vielleicht sollte ich lieber ein Bild, das

ich schon gemalt habe, in einer anderen Variante malen."
Der Bauernhof, den sie in der Wohnung gemalt hatte, kam ihr in den Sinn.
„Ich male einen Bauernhof", sagte sie nun fest entschlossen. Wo hatte sie nur den Pinsel gelassen? Sie musste ihn wohl mit der Mischpalette in die Ecke geschleudert haben. Sandra suchte das Atelier ab. In diesem Moment fiel ihr wieder ein, dass sie in der Wohnung noch einen Pinsel gefunden hatte. Sie konnte sich zwar nicht erinnern, solch einen Pinsel jemals besessen zu haben, aber von seiner Größe eignete er sich hervorragend für ihre Bilder. Deshalb hatte Sandra ihn sich gleich in die Jackentasche gesteckt.
Aber irgendwie gelang es ihr heute trotz des schönen Wetters nicht zu malen.
Schließlich packte sie mehrere Farben, ein Schraubglas mit Wasser und den Pinsel in eine Tasche und öffnete die Tür.
„Sandra, wo gehst du hin?!", rief Tobias, der soeben seinen grinsenden Frosch eingestampft hatte und wieder neu zu formen versuchte, hinter ihr her.
„Ich habe mir gedacht, ich würde gerne mal wieder im Freien malen", sagte Sandra und machte sich auf den Weg zum Hoeschpark. In eine alte Sporttasche hatte sie nur den Pinsel, ein Schraubglas mit Wasser, einige Farbtuben und ein Blatt Papier gepackt. Im Schneidersitz setzte Sandra sich ins Gras und begann zu Pinseln. Das Bild wurde ziemlich wacklig, weil sie beim Malen ständig das Blatt festhalten musste.
Passend zu den Kaninchen, von denen sie seit dem gestrigen Tag umgeben gewesen war, malte Sandra drei leere Kaninchenkäfige. Auf die Wiese platzierte sie einige Hühner und neben das Bauernhaus malte sie auf einer Bank einen Bauern, der gerade aus einer Flasche trank und seine Frau.
Meine Güte! Was war das Gesicht der Bäuerin grimmig geworden! Das hatte Sandra nun nicht beabsichtigt.
„Das muss ich ändern", sagte Sandra laut zu sich selbst. „Ich muss ja nicht meine schlechte Laune an meinen Bildern auslassen."
Außerdem hoffte sie immer noch, ihre Kinder und Kunibert würden vielleicht doch noch vorbei hoppeln, aber sie waren nicht zu sehen. Sandra nahm eine Farbtube, schraubte sie auf und konnte nur noch sehen, wie das Bild mit dem Wind davon getragen wurde.
„Ich sollte die Pinselei heute lieber sein lassen", beschloss Sandra und

nahm die Bahn zurück zum Atelier. Vielleicht war Tobias ja mit seinen Fröschen ein wenig weiter gekommen.
Vor dem Atelier beobachtete Sandra, wie eine alte Dame in einem schwarzen Samtkleid das Ladenlokal verließ.

Kunibert zeigte Rio und Emmi den Hoeschpark aus der Kaninchenperspektive. Er hatte ihnen schon erklärt, wo es das frischeste Gras gab, wo man leckere Kleeblätter und würzigen Löwenzahn fressen konnte und die Kaninchenkinder hatten neugierig probiert.
Rio hatte sich als Mensch niemals vorstellen können, Gras und Klee zu essen, wo er doch schon nicht gerne Gemüse aß. Zu seinem Erstaunen stellte er jedoch fest, dass ihm mit einem Kaninchenmagen eine Portion Klee genauso gut schmeckte wie noch vor einigen Tagen eine Tafel Schokolade.
Emmi kreierte sich einen Salat aus Löwenzahn und Gänseblümchen, bevor sie ihn genüsslich verspeiste.
„Ich glaube, was das Essen betrifft, da wisst ihr nun über alles Bescheid“, sagte Kunibert. „Als nächstes könnte ich euch die Schlafplätze zeigen.“
Kunibert führte Rio und Emmi zu verschiedenen Erdlöchern und zeigte ihnen, welche einzustürzen oder im Regenfall zu zermatschen drohten und welche schon von anderen Tieren bewohnt waren.
„Hier ist mal ein gutes Beispiel für ein Erdloch, in dem es sich wunderbar übernachten lässt“, sagte Kunibert und blieb vor einem Erdloch hocken, das auf den ersten Blick nicht zu finden war, weil es hinter Grasbüscheln verborgen war.
„Natürlich ist es für uns alle drei zu klein. Wir werden uns gleich noch nach etwas Größerem umschauen. Nur für den Fall, dass wir drei uns mal verlieren, möchte ich, dass ihr Bescheid wisst. Ich hoffe natürlich, dass so etwas nicht passiert. Schließlich habe ich euren Eltern versprochen, bei euch zu bleiben, bis ihr wieder Menschenkinder seid.“
„Trotzdem möchte ich gerne mal Probe liegen“, sagte Emmi. „Ich möchte doch mal wissen, wie komfortabel so ein Kaninchenbett ist. So ohne Kopfkissen, ohne Decke und ohne meinen Teddybären. Mal sehen.
Sofort war Emmi in dem Erdloch verschwunden. „Ziemlich dunkel hier“, vernahmen Kunibert und Rio eine dumpfe Stimme von unten. „Und sogar warm ist es hier drin. Da brauche ich wirklich keine De-

cke. Rio, ich glaube, mir gefällt das Kaninchenleben. Was meinst du? Sollen wir nicht noch ein wenig länger Kaninchen bleiben?“
Emmi wartete vergeblich auf eine Antwort von ihrem Bruder. Stattdessen hörte sie die Stimme einer Frau, die offensichtlich zu den Kaninchen sprach.
„Da ist ja mein Dickerchen! Endlich haben wir unseren Ausreißer wieder. Und, sieh mal, Kurt! Er hat uns sogar noch jemanden mitgebracht.“
Es folgte ein „Bitte, lassen Sie uns in Ruhe!“ und darauf nur noch ein kurzes Ächzen und Stöhnen.
„Mir kommt es vor, als ob das Kaninchen eben gesprochen hätte“, vernahm Emmi im nächsten Augenblick eine Männerstimme.
„Dass du aber auch die Sauferei nicht sein lassen kannst!“, sagte die Frau. „Was regt mich das auf! Jetzt hörst du schon die Kaninchen sprechen.“
„Reg dich ab, Else!“, sagte der Mann. „Vielleicht hast du ja Recht und ich habe mir das alles nur eingebildet. Aber ich könnte schwören, dass das Kaninchen gesprochen hat.“
„Unser Dickerchen hat noch nie gesprochen. Der hat immer nur gefressen“, sagte die Frau. „Und das ist auch gut so. Der bringt uns einen guten Braten und den zweiten könnten wir auch noch ein wenig mästen. Kaninchen wachsen ja schnell.“
Emmi hätte der Frau am liebsten ins Bein gebissen, aber dann wäre sie letzten Endes nur auch noch eingesperrt worden. Zitternd blieb sie im Erdloch sitzen und weinte einige Kaninchentränen. Sie musste herausfinden, wohin die beiden Leute Kunibert und Rio brachten. Anschließend musste sie eine List entwickeln, um die beiden zu befreien. Würde sie bald wieder ein Mensch werden, so wäre dies nicht weiter schwierig. Ansonsten musste sie sich auf den Weg zu ihren Eltern machen. Vielleicht konnten sie Kunibert und Rio befreien.

Kapitel 9 Kunibert und Rio machen eine Bekanntschaft, Emmi ebenfalls

„Stell dir vor, Sandra. Gerade war eine seltsame alte Dame hier im Atelier.“ Tobias blickte voller Stolz auf sein Kaninchen, das ihm um einiges besser gelungen war als seine Frösche.
„Ich habe sie gerade noch gesehen“, antwortete Sandra. „Was wollte sie?“
„Sie behauptete, vor einigen Tagen Kunibert in Kaninchengestalt gesehen zu haben. Dann hat sie den Leserbrief von Emmi gelesen und in unser Gästebuch geschrieben.“
„Dann gibt es also doch noch ein paar Leute, die nicht glauben, die Aktion mit dem Kaninchen wäre nur eine erfundene Geschichte des italienischen Nordstadt-Künstlers? Was hat die alte Dame denn ins Gästebuch geschrieben?“
„Nicht viel“, sagte Tobias. „Nur, dass sie Kunibert begegnet ist und dass sie ihn und die Kinder gerne wieder sehen würde. Sie war übrigens sehr bestürzt, als ich erzählte, dass die Kinder nun auch als Kaninchen im Hoeschpark umher hoppeln. Wollte genau wissen, wo wir sie abgesetzt haben und welche Farbe die Halsbänder haben und verabschiedete sich mit den Worten, sie würde uns gerne helfen, die Kinder wieder zu finden.“
„Hast du ihr denn nicht gesagt, dass unsere Kinder sich bald wieder in Menschen verwandeln?“
„Das habe ich ihr gesagt“, antwortete Tobias. „Die alte Dame fragte mich, wie lange Rio und Emmi Kaninchen bleiben. Seltsam fand ich ihre Reaktion. Sie flüsterte etwas von „nur eine Woche“. Dann verabschiedete sie sich ziemlich schnell und verließ den Laden.“
„Vielleicht war sie erleichtert zu erfahren, dass unsere Kinder nicht immer Kaninchen bleiben“, vermutete Sandra.
„Oder sie führt irgend etwas im Schilde“, sagte Tobias.
„Was sollte eine alte Dame im Schilde führen?“
„Du hast Recht, Sandra. Meine Nerven liegen einfach blank, seit unsere Kinder mit Kunibert davon gehoppelt sind. Unsere Kinder haben sich in Kaninchen verwandelt. Das glaubt uns kein Mensch.“
„Um so besser, dass die alte Frau dir das geglaubt hat“, bemerkte Sandra. „Übrigens muss ich noch eine Entschuldigung an die Klassen-

lehrerin der Zwillinge schreiben. Was schreibe ich da bloß?“
„Schreib doch einfach, die beiden hätten die Masern“, brummte Tobias.
„Danke für den Tipp. Masern dauern etwas länger.“
Sandra holte aus dem Regal im hinteren Teil des Ateliers einen Bogen Papier hervor und begann zu schreiben.

„Wir müssen hier raus!“, flüsterte Kunibert Rio zu, sobald der Bauer und seine Frau fort gegangen waren.
„Wie denn, so lange Emmi auch ein Kaninchen ist und uns nicht befreien kann?“, schimpfte Rio. Zum zehnten Mal warf er sich mit einem Sprung gegen die Tür des Kaninchenstalles. Neben ihm lag ein Haufen Löwenzahnblätter. Zwar hatte Rio erst vor wenigen Stunden die Entdeckung gemacht, dass ihm Löwenzahn als Kaninchen so gut schmeckte wie ein Brot mit Nougatcreme, als er noch ein Mensch war. Trotzdem versuchte er, den Löwenzahn nicht zu beachten. Schließlich wollte er nicht im Kochtopf von diesen Leuten landen.
„Wahrscheinlich habe ich mir als ich klein war zu oft das Märchen von Hänsel und Gretel vorlesen lassen“, murmelte Rio. „Jetzt träume ich schon so etwas.“
Leider war weit und breit keine Gretel zu sehen, die die Bauersleute in den Ofen schubsen konnte. Es gab nur einen zweiten Hänsel, der ebenfalls eingesperrt war. Etliche Male hatten Kunibert und Rio versucht, die Bauersleute davon zu überzeugen, dass sie in Kaninchen verwandelte Menschen waren. Die Bauersfrau war jedoch offensichtlich schwerhörig und wenn ihr Mann geäußert hatte, er hätte die Kaninchen sprechen gehört, hatte sie stets gesagt: „Du bist mal wieder betrunken.“
Eine Gestalt näherte sich den Kaninchenställen. War es der Bauer? Vielleicht war er doch nicht so betrunken, wie er Rio vorgekommen war. Wenn der Bauer tatsächlich verstanden hatte, dass Kunibert und er nicht wirklich Kaninchen waren, vielleicht würde er sie ja befreien, bevor seine Frau es merkte.
Die männliche Gestalt näherte sich. Rio kannte den Mann nicht. „Ist das ein Freund von dir?“, fragte er Kunibert, ehe der Mann die Ställe erreicht hatte.
„Ich kenne den Mann auch nicht“, antwortete Kunibert.
„Wenn ihr euch für den Transport diesen Käfig teilen könntet, befreie

ich euch“, flüsterte der Unbekannte.
„Wer sind Sie?“, fragte Rio.
„Ich habe beobachtet, dass ihr sprechen könnt. Deshalb wusste ich, dass ihr keine gewöhnlichen Kaninchen seid, sondern Menschen, die sich in Kaninchen verwandelt haben“, sagte der Unbekannte. „Ich werde euch in meiner Wohnung verstecken. Da seid ihr sicher vor dem Bauern und seiner Frau. Morgen bringe ich euch dann dorthin zurück, wo ihr her gekommen seid.“
„Sind Sie sicher, dass Sie kein Metzger sind oder ein anderer Bauer oder sonst irgendein Feinschmecker, der sich auf einen saftigen Kaninchenbraten freut?“, fragte Kunibert vorsichtshalber nach.
„Auf keinen Fall“, sagte der Unbekannte. „Bevor ich nach Dortmund kam, hatte ich viel mit Tieren zu tun. Ein Reitstall mit über zwanzig Pferden gehörte mir. Wieso sollte ich Tiere essen, wenn ich sie so gern habe? Zumal ich ja erkenne, dass ihr Menschen seid. Schließlich könnt ihr ja sprechen.“
„Dann verraten Sie uns doch mal Ihren Namen!“, sagte Rio.
„Also, mein Name. Äh, mein Name ist Schulze. Aber ihr könnt mich auch Hubert nennen. Hubert Schulze.“
„Ist in Ordnung, Hubert. Ich bin Kunibert. In meinem Leben als Mensch ein Künstler. Wie du siehst, übe ich derzeit die Kunst der Verwandlung aus und das kleine Kaninchen neben mir heißt Rio. Neun Jahre alt und der Sohn von Freunden.“
„Schön, dich kennen zu lernen, mein Kleiner“, sagte Hubert.
„Nun mach aber mal, dass du uns befreist, ehe einer von den Bauern zurück kommt“, rief Rio ungeduldig. „Danach können wir uns immer noch darüber unterhalten, wer wir sind, wo wir herkommen und was für tolle Dinge wir in unserem Leben schon getan haben.“
Gekonnt öffnete Hubert mit einem Draht die Vorhängeschlösser.
„Wow! Du hast wohl mal als Einbrecher gearbeitet, Hubert“, sagte Rio. Im nächsten Moment packte Hubert Rio im Nacken und warf ihn etwas unsanft in den Tragekorb.
„Au! Mit Pferden hast du wohl Erfahrung, aber nicht mit Kaninchen.“
Gleich darauf landete Kunibert fast auf Rio.
„Na, ja. Gemütlich ist es hier drin nicht gerade“, bemerkte Rio noch. „Aber doch noch besser wie als Braten zu enden.“
Dann wurde er mit einem Mal sehr müde.

In welche Richtung waren der Bauer und seine Frau mit Kunibert und Rio verschwunden? Emmi musste sich möglichst versteckt halten, um nicht auch gefangen genommen zu werden. Hier und dort entdeckte sie platt getretene Grasbüschel. Die Spur führte auf einen asphaltierten Weg und verlief sich dort. Emmi wollte trotz allem nicht aufgeben. Sie hoppelte zunächst in die eine Richtung. Nichts zu sehen. In der anderen Richtung fand Emmi einige Fußspuren. Offensichtlich war der Bauer mit seinen dicken Stiefeln durch eine Pfütze gelaufen. Emmi folgte den Fußspuren bis sie ein aus der Perspektive eines Kaninchens riesiges Bauernhaus entdeckte. Davor standen zwei leere Kaninchenställe mit geöffneten Türen. Hatten die Leute ihren Bruder und Kunibert etwa schon zum Schlachten aus den Ställen heraus genommen? Emmi stockte der Atem.

Im nächsten Moment geschah etwas sehr Merkwürdiges: Der Bauernhof verschwand mit allem, was dazu gehörte. Das Haus, die Ställe, sogar die Fußspuren die Emmi an diesen Ort geführt hatten, waren komplett verschwunden, so als hätte es sie nie gegeben. Das konnte doch nicht wahr sein! Ungläubig hoppelte Emmi um das Grundstück herum, von dem eben der Bauernhof verschwunden war. Sie hatte mal von einer Fata Morgana gehört, einer Luftspiegelung. Aber so etwas gab es nur in der Wüste und geträumt hatte sie auch nicht. Sie war hellwach. Emmi fiel wieder ein, dass sie, seit sie Kunibert wieder getroffen hatten, schon so einige Verrücktheiten erlebt hatten. Wenn es Zaubertränke gab, mit deren Hilfe man sich in Kaninchen und wieder zurück verwandeln konnte, dann gab es vielleicht auch Bauernhöfe, die plötzlich auftauchten und wieder verschwanden. Aber war das denn überhaupt wichtig, dass sie den Bauernhof fand? Schließlich waren die Kaninchenställe leer gewesen. Vielleicht waren die Stalltüren nicht richtig zu gewesen und Kunibert und Rio hatten sich befreien können. Dann mussten sie noch irgendwo in dem kleinen Wald umher hoppeln. Emmi wollte auch alle Erdlöcher absuchen, für den Fall, dass ihr Bruder und Kunibert sich vor den Bauern versteckt hielten. Emmi hoppelte an den Büschen vorbei, geradewegs auf das Erdloch zu, in dem sie sich verkrochen hatte. Aber das reichte ja nur für ein Kaninchen. Sie musste weiter suchen.

„Na, suchst du auch etwas?“, vernahm Emmi mit einem Mal eine Stimme hinter sich. Emmi hüpfte mit Schwung herum und verlor ein wenig das Gleichgewicht. An ihren unsicheren Bewegungen konnte man mer-

ken, dass sie kein echtes Kaninchen war. Das Kaninchen hinter ihr schien es jedoch nicht bemerkt zu haben.
„Ich suche meinen Bruder und einen Freund von mir“, antwortete Emmi.
„Kenne ich die beiden vielleicht?“, fragte das Kaninchen, das von seiner Größe her noch ein junges Kaninchen und von der hohen Stimme her ein Mädchen zu sein schien. „Wie sehen die beiden denn aus?“
Emmi überlegte. „So genau habe ich mir das Aussehen der beiden noch nicht eingeprägt. Kaninchen sehen ja schließlich irgendwie alle gleich aus.“
„Wie bitte?!“ Das Kaninchen zog die Nase kraus. „Du musst doch zumindest wissen, wie dein Bruder aussieht oder kannst du mir vielleicht eher seinen Geruch beschreiben? Außerdem, was heißt, Kaninchen sehen alle gleich aus? Als Kaninchen müsstest du doch wissen, dass wir alle verschieden aussehen oder hast du dein bisheriges Leben in der Grube verschlafen?“
Emmi fiel wieder ein, dass ihr Gegenüber sie ja für ein Kaninchen hielt.
„Ich bin in der Tat neu in der Kaninchenwelt“, sagte sie sodann. „Ich habe mein bisheriges Leben jedoch nicht in einem Erdloch, sondern unter Menschen verbracht.“
„Dann warst du also ein Haustier“, sagte das Kaninchen. „Meine Eltern haben mir schon mal so was erzählt, dass es auch Kaninchen gibt, die bei Menschen leben. Mir ist aber noch nie eines begegnet und meine Eltern wissen die Geschichte auch nur von fernen Verwandten. Aber hört sich ja spannend an. Hast du mit deinem Bruder und dem Freund einen Stall geteilt? Seid ihr abgehauen?“
Emmi war froh, dass ihr Gegenüber sich seine eigene Version von ihrem bisherigen Leben zurecht gelegt hatte. Hätte sie erzählt, sie sei bis vor kurzem ein Mensch gewesen, so hätte ihr das in der Kaninchenwelt sicherlich niemand geglaubt. Außerdem wusste Emmi nicht, wie beliebt oder auch eher unbeliebt die Menschen bei den wild lebenden Kaninchen waren.
„Ich heiße übrigens Strolchi“, plapperte das Kaninchen munter weiter. Es sah grau aus wie alle anderen Kaninchen, die Emmi bisher auf den Dortmunder Wiesen beobachtet hatte. Sicherlich hatten nur echte Kaninchen einen Blick für die winzig kleinen Unterschiede zwischen den einzelnen Wesen ihrer Gattung.

„Ich bin Emmi“, sagte Emmi. Das Bauernehepaar fiel ihr wieder ein. „Bisher wohnten mein Bruder Rio, unser Freund Kunibert und ich bei zwei älteren Menschen im Stall vor deren Haus. Aber unser Leben hätte nicht mehr lange gedauert, wären wir dort geblieben. Die beiden wollten uns nämlich füttern und füttern, so dass wir immer dicker werden sollten und dann wollten sie uns schlachten und aufessen.“
„Das ist ja gruselig!“ Strolchis kleiner Körper zuckte zusammen.
„Aber gestern haben die Leute zum Glück vergessen, die Stalltüren zu schließen und wir konnten entkommen. Leider habe ich meinen Bruder Rio und unser Freund Kunibert aus den Augen verloren. Ich hoffe nur, die Bauersleute haben sie nicht wieder eingefangen.“
„Fangen die auch andere Kaninchen ein?“, fragte Strolchi.
Emmi überlegte, was sie darauf antworten sollte. Schließlich hatten die Leute Rio und Kunibert eingefangen. Andererseits hatte sie soeben erzählt, sie wäre bei dem Bauernehepaar aufgewachsen.
„Meine Tante Rosalia ist nämlich vor kurzem von einem Mann gefangen worden“, redete Strolchi plötzlich weiter. „Er hat sie allerdings am nächsten Tag wieder frei gelassen. Vielleicht war das der Bauer.“
Jetzt wurde Emmi hellhörig. „Beschreib doch mal, wie er aussah!“
Strolchi wusste von den Erzählungen ihrer Tante nicht viel über den Unbekannten, der sie gefangen hatte. Aber die Beschreibung, die Strolchi abgab, traf nicht auf den Bauern zu, den Emmi beobachtet hatte. Es musste noch einen weiteren Kaninchenfänger geben und der trieb sicherlich auch dann noch sein Unwesen, wenn der Bauernhof mit dem Bauernpaar wirklich auf mysteriöse Weise verschwunden sein sollte.
Während Emmi noch darüber nachdachte, was wohl aus Rio und Kunibert geworden war, was es mit dem Verschwinden des Bauernhofes auf sich hatte und ob es noch einen weiteren Kaninchenfänger gab, hatte Strolchi schon wieder das Thema gewechselt.
„Ich habe übrigens vorhin auch etwas gesucht“, sagte sie. „Ich habe nach einer alten Apfelkippe gesucht. Die findet man hier schon mal und damit kann man wunderbar Pfotenball spielen.“
„Ihr spielt Fußball?“, fragte Emmi mit Erstaunen.
„Ja“, sagte Strolchi. „Von den Menschen abgeguckt. Ich kann dir mal erklären wie man Fußball spielt.“
„Ich kenne das Spiel schon“, sagte Emmi.
„Obwohl du den ganzen Tag im Stall warst?“, fragte Strolchi erstaunt.

„Ich konnte durch das Fenster in das Haus der Leute gucken“, antwortete Emmi schnell. „Der Bauer hat immer Fußball im Fernsehen gesehen, in so einem Bilderkasten.“

Kapitel 10 Frau Hase, die neue Stammkundin

Rio blinzelte. Das Sonnenlicht, das zum Fenster herein schien, blendete ihn. Er musste ziemlich lange geschlafen haben. Warum hatte ihn niemand geweckt? Sicherlich würde er zu spät zur Schule kommen. Rio war immer noch müde. Ob er sich noch einmal umdrehen konnte?
Aber was war das so eng in seinem Bett? Neben ihm lag ein riesiges Kaninchen. Rio blickte an sich herunter. Oh, Schreck, oh Graus! Er hatte ja immer noch ein Fell. Dann hatte er das also doch nicht nur geträumt, dass er sich in ein Kaninchen verwandelt hatte. Nicht nur er war ein Kaninchen geworden, auch Emmi und Kunibert. Rio versuchte sich zu erinnern. Zuletzt waren Kunibert und er von einem Bauernehepaar gefangen genommen worden und hatten Emmi aus den Augen verloren. Das Kaninchen neben ihm, das noch schlief und laut schnarchte, musste also Kunibert sein. Waren sie noch bei den Bauern? Nein, jetzt fiel es ihm wieder ein. Ein fremder Mann hatte sie mitgenommen. Er und Kunibert hatten also in der Wohnung dieses Mannes übernachtet. Bestimmt würde dieser sie gleich frei lassen. Rio würde ihm die Adresse von Sandra und Tobias mitteilen und der Mann, Rio erinnerte sich, dass er sich mit Hubert vorgestellt hatte, also dieser Hubert würde ihn und Kunibert zurück bringen. Sodann würde Rio erzählen, wo sie Emmi verloren hatten und dass sie den Kaninchenfänger ausfindig gemacht hatten. Nicht ein Kaninchenfänger war es, sondern zwei. Hoffentlich hatten sie Emmi nicht eingefangen! Rio würde seine Eltern zur Eile ermahnen. Wann wachte Kunibert denn endlich auf? Rio hörte Schritte, die sich dem Käfig näherten.
„Guten Morgen, meine beiden Lieblinge!“, hörte Rio und im nächsten Moment tauchte Huberts Gesicht vor dem Käfig auf. „Was möchtet ihr denn frühstücken?“
Rio bestellte sich eine große Portion Löwenzahnblätter und Kunibert,

der soeben wach geworden war, wollte genau zwanzig vierblättrige Kleeblätter haben.
„Besorge ich euch alles, meine Süßen!“, sagte Hubert. „Ich mache mich sofort auf den Weg.“
Die Tür fiel ins Schloss. Rio und Kunibert blickten sich erstaunt an.

Sandra und Tobias fiel die Vorstellung, ihre Kinder eine Woche der Ungewissheit zu überlassen, immer noch ziemlich schwer.
„Vielleicht sollten wir heute Nachmittag mal in den Hoeschpark fahren“, schlug Sandra vor. „Einmal am Tag können wir ja unsere Kinder besuchen.“
„Fragt sich nur, ob wir sie finden werden „, sagte Tobias. „Die Kaninchen, die so auf Dortmunds Wiesen umher hoppeln, sehen doch alle gleich grau aus.“
„Sie sollen *uns* finden!“, konterte Sandra. „Ihre Eltern werden sie ja wohl noch wieder erkennen.“
„Nicht, wenn sie Kunibert dabei haben. Wer weiß, was Kunibert mit unseren Kindern schon zusammen ausgeheckt hat. Wenn er mal eben im brasilianischen Urwald verschwinden kann, dann hat der unseren Kindern sicherlich schon vorgeschlagen, mal heimlich in einen Lastwagen zu hoppeln und irgendwo auf Sizilien schenkt dann der Bürgermeister seinen Kindern drei Kaninchen.“
„Du hast vergessen, dass unsere Kaninchen sprechen können“, versuchte Sandra ihren Mann zu beruhigen. „Vielleicht kennen die Kinder auf Sizilien ja den Künstler, der zurzeit seine Ausstellung hier im Dortmunder Norden hat und holt die drei Ausreißer wieder ab.“
„Und dann stellt der Künstler seine Bilder in unserem Atelier zusammen mit unseren Kunstwerken aus und wir werden berühmt. Das wäre wirklich ein Happy End. Du hast eine blühende Phantasie, Sandra.“
„Auch wenn wir nicht berühmt werden. Unsere Kinder und Kunibert werden wir bald wieder sehen und in fünf oder sechs Tagen haben sie ja schon ihre menschliche Gestalt wieder.“
Ein Klingen des Klangmobilés an der Tür zeigte Sandra und Tobias, dass jemand die Tür geöffnet hatte.
Es war die alte Frau, von der sie schon am Vortag Besuch erhalten hatten.
„Da ist ja unsere neue Stammkundin!“, begrüßte Sandra die alte Dame und zwinkerte Tobias heimlich zu. Kunden, die ihre Kunstwerke kauf-

ten, hatten sie kaum im Atelier, Stammkunden schon einmal gar nicht.
„Vielleicht haben Sie ja unsere Kaninchenkinder gesehen oder Neuigkeiten von unserem Freund Kunibert gehört“, sprach Tobias die „Stammkundin“ an.
Die „Stammkundin“ schwieg einige Sekunden. “Es gibt Neuigkeiten“, begann sie sodann mit Grabesstimme zu sprechen. „Aber keine besonders guten. Die drei sind von einem Bauernpaar eingefangen worden. Die Bauern wollten sie mästen und schlachten. Zum Glück habe ich das rechtzeitig gesehen und konnte die drei heimlich aus dem Stall befreien. Doch diese undankbaren Tiere sind mir einfach davon gehoppelt. So ist die Jugend von heute!“
Tobias und Sandra bekamen einen Schrecken, beruhigten sich jedoch sofort wieder angesichts der Tatsache, dass der Kaninchenfänger nun gesehen worden war. Tobias rang nach Worten:
„Kunibert und die Kinder wollten unbedingt eine Woche lang Kaninchen bleiben und auf Wiesen und in Wäldern umher hoppeln. So schnell möchten sie noch nicht zu uns zurück. Ist aber gut, dass wir Bescheid wissen, wo der oder besser die Kaninchenfänger ihr Unwesen treiben. Ich halte Tobias für intelligent genug, die Gegend in der Nähe dieses Bauernhofes in Zukunft zu meiden. Vorsichtshalber wäre es aber gut, wenn Sie uns verraten würden, wo sich der Bauernhof befindet. Wir würden dort mal ein Wörtchen mit diesen Bauern reden, Frau…“
„Hase, Herta Hase.“
„Gut, Frau Hase.“
„Mir ist noch ein Gedanke gekommen“, sagte Frau Hase. „Ihr Freund Kunibert kommt mir ein wenig leichtsinnig vor. Wäre es nicht vielleicht besser, wenn man diese geheimnisvolle Flüssigkeit, die Menschen in Kaninchen verwandelt, vor ihm versteckt hielte. Also, ich halte es für äußerst verantwortungslos, dass dieser Bekannte von Ihnen – entschuldigen Sie, dass ich mich da einmische – Ihre Kinder in sein Abenteuer mit einbezieht. Es wäre doch möglich, dass Ihr Bekannter sich noch ein zweites und ein drittes Mal in ein Kaninchen verwandelt und Ihre Kinder mit verzaubert. Ich kann nicht immer garantieren, ihn und Ihre Kinder noch rechtzeitig zu retten.“
„Sie wollen also darauf hinaus, dass wir den Zaubertrank verstecken sollten?“, fragte Sandra.
„So ist es“, sagte Frau Hase.

„Das wird nicht so einfach sein“, bemerkte Sandra. „In unserer kleinen Wohnung findet Kunibert die Flaschen sofort und hier im Atelier auch. Sonst hätte ich die Flaschen schon versteckt. Außerdem, so wie ich den alten Kunibert kenne, hat der immer eine List auf Lager, wie er uns dazu bringen kann, das Versteck zu verraten.“
Frau Hase räusperte sich. „Nun ja, Sie kennen mich zwar noch nicht besonders gut, aber vielleicht könnte ich ja die Flasche mit der Flüssigkeit für Sie aufbewahren. Sie können mir vertrauen, dass sie bei mir sicher aufgehoben ist.“
Sandra und Tobias sahen sich an und überlegten. Schließlich willigten sie ein. Kunibert kannte diese Frau Hase nicht und somit bestand nicht die Gefahr, dass er sich die Flasche heimlich zurückholte.
„Wenn Sie uns noch Ihre Adresse und Telefonnummer hinterlassen könnten“, bat Sandra Frau Hase, während sie nach der Flasche suchte.
Wo war bloß die zweite? Sie musste sie in der Wohnung gelassen haben.
„Hier habe ich nur eine Flasche“, sagte Sandra. „Sie müssten noch einmal wiederkommen. „Es gibt noch eine zweite Flasche.“
„Geben Sie mir zunächst die eine mit“, sagte Frau Hase. „Meine Adresse schreibe ich in das Gästebuch unter den Text, den ich neulich geschrieben habe.“
„Tun Sie das!“ Sandra reichte Frau Hase die kleine Flasche, die diese sofort in ihrer schwarzen Handtasche verstaute.
Nachdem Frau Hase das Atelier verlassen hatte, warfen Sandra und Tobias einen Blick ins Gästebuch. Auf der aufgeschlagenen Seite fanden sie weder eine Adresse, noch eine Telefonnummer. Sie blätterten vor und zurück und fanden nichts. Unter dem kurzen Text, den Frau Hase schon geschrieben hatte, stand lediglich:
„Es grüßt Frau Hase!“ und darunter war eine etwas ungeschickte Zeichnung angefertigt worden, die wohl einen Hasen darstellen sollte.
„So eine Gemeinheit!“, schimpfte Tobias. „Die wollte uns wohl hinters Licht führen.“
„Aber, Tobias. Was sollte so eine alte Frau mit Kuniberts Kaninchentrunk anfangen?“
„Bestimmt braucht die den für ihre Hexenküche.“
„Jetzt hast du aber eine blühende Phantasie, Tobias!“

Kapitel 11 Strolchis Großfamilie, Häckslers Plan und Kuniberts Geschichte

Emmi hatte mittlerweile Strolchis gesamte Verwandtschaft kennen gelernt und das wollte schon etwas heißen, denn Strolchis Verwandtschaft war riesig. Strolchi hatte elf Geschwister, vierundfünfzig Halbgeschwister, einhundertfünfundzwanzig Vettern und Cousinen ersten Grades und tausende von Vettern und Cousinen zweiten, dritten vierten und fünften Grades.
Hinzu kamen noch Strolchis Eltern, Großeltern, Onkels, Tanten und einige Nichten und Neffen hatte Strolchi auch schon. Strolchis Lieblingsbruder hieß Krümel.
„Krümel und ich gehören zu einem Wurf“, sagte Strolchi. „Wir waren zusammen mit Lilli, Wuschel und Schlappohr. Gehören dein Bruder und du auch zu einem Wurf?“
Emmi musste einen Moment überlegen. Rio war ihr Zwillingsbruder.
„Äh, könnte man so sagen.“
„Sind dein Bruder und du von dem Rest eures Wurfes getrennt worden, als ihr geboren wurdet?“
„Zu dem Wurf gehörten nur wir beide.“
„Nur ihr beide?“ Strolchi rümpfte mal wieder die Nase, wie sie es immer tat, wenn ihr etwas seltsam vorkam. „Das kommt aber selten vor.“
Nicht alle Verwandte lernte Emmi persönlich kennen. Viele kannte Emmi nur aus Strolchis Erzählungen.
„Die meisten meiner Vettern und Cousinen zweiten und dritten Grades leben im Fredenbaumpark“, erzählte Strolchi. „Da gibt es eine gute Verbindung hin.“
„Was für eine Verbindung?“
„Weißt du da etwa noch nichts von? Das hat sich doch mittlerweile im ganzen Hoeschpark herumgesprochen.“ Strolchi senkte den Kopf. „Ach, ja. Kannst du ja auch nicht wissen. Wie konnte ich das vergessen?“
Strolchi erzählte, dass schon seit einigen Jahren morgens eine riesige Konservendose in der Nähe vom Hoeschpark stünde, die am Fredenbaumpark hielte und abends wieder zurück führe. Emmi kam erst nach einigen Sekunden auf die Idee, dass es sich bei der riesigen Konservendose um ein Lastauto handeln musste. So konnten sich die Ver-

wandten trotz der Straßen gegenseitig besuchen.
„Unsere Verwandtschaft erstreckt sich bis zum Westpark“, berichtete Strolchi. „Meine Großeltern leben dort noch. Sie haben sich in ihrer Jugend auf der Tremoniawiese kennen gelernt.“
„Wirklich?!“ Emmi freute sich. „Die Tremoniawiese kenne ich gut. Da haben Rio und ich mit unseren Eltern gelebt.“
„Bis ihr eingefangen worden seid?“
Emmi reagierte nicht sofort.
„Ja, genau. Bis wir eingefangen worden sind.“
„Immerhin, die Tremoniawiese ist weit weg. Da brauchen wir vor den Bauern keine Angst zu haben. Aber dieser Mann, der meine Tante Rosalia eingefangen hat, der muss hier in der Nähe sein Unwesen treiben.“
Emmi fragte Strolchi, ob sie ihr Tante Rosalia schon vorgestellt hatte. Bei den vielen Verwandten kam sie allmählich durcheinander.
„Tante Rosalia kannst du noch nicht kennen. Die sitzt, seit der Unbekannte sie wieder freigelassen hat, in ihrem Versteck. Wir können sie einmal besuchen, wenn du magst. Aber erschreck sie nicht!“
Vorsichtig näherten Emmi und Strolchi sich dem Gebüsch, in dem Tante Rosalia sich versteckt hielt. Doch obwohl Strolchi leise flüsterte: „Tante Rosalia. Ich bin es Strolchi“, bekam Rosalia einen gehörigen Schrecken.
„Hilfe! Ein Menschentier will mich fangen! Warum gibt es denn immer noch keine Fallen für Menschentiere?“ Emmi erblickte ein ziemlich dickes Kaninchen, das wie Espenlaub zitterte.
„Ich bin es doch nur, Tante Rosalia. Deine Nichte Strolchi und ich habe noch eine neue Freundin mitgebracht.“
„Strolchi, du weißt gar nicht, was mir neulich passiert ist. Da hat mich doch tatsächlich so ein Menschentier, ich glaube es war ein Männchen, einfach eingefangen und eingesperrt.“
„Das weiß ich schon“, sagte Strolchi. „Das hast du mir schon öfter erzählt.“
„Wirklich? Ich dachte ich hätte es deiner Schwester Lilli erzählt.“
„Der hast du die Geschichte auch schon einige Male erzählt.“
Tante Rosalia hüpfte vor Aufregung einige Male auf und nieder.
„Ihr seid so viele. Da weiß ich gar nicht, wem ich was schon erzählt habe. Hast du da noch eine Schwester von dir mitgebracht?“
Emmi entschied, sich selber vorzustellen. „Ich bin Emmi und habe

Strolchi erst vorhin kennen gelernt.“
„Ja, Mädchen, dann weißt du die Geschichte ja noch gar nicht. Hier treibt sich ein Menschentier herum, das Kaninchen fängt. Nimm dich bloß in Acht! Zum Glück hat es mich wieder frei gelassen. Aber mein schönes Fell ist in diesem Gehege ganz dreckig geworden. Ich lege doch großen Wert auf ein sauberes Fell.“
„Ihr Fell ist aber schön sauber“, sagte Emmi. „Können Sie sich denn noch erinnern, wo Ihnen der Mensch, ich meine das Menschentier, begegnet ist?“
„Oh, ja! Das weiß ich noch.“ Tante Rosalia stellte ihre Hängeohren auf. „Es war auf einem sehr verdreckten Platz. Überall lagen Hinterlassenschaften von Menschentieren herum: Dosen, aus denen Menschentiere trinken, Papier und sogar eine stinkende Apfelkippe lag dort. Aber ich habe alles weg geschafft, in einen verlassenen Kaninchenbau.“
„Die Apfelkippe hättest du uns schenken können“, maulte Strolchi. „Wir hätten sie noch gut gebrauchen können.“
„Wo hat der Mann, also das Menschenmännchen, Sie denn hin gebracht?“, bohrte Emmi weiter.
„Es hat mich mit in seine Behausung genommen, in einen Käfig gesperrt, einige Menschenlaute von sich gegeben und mich dann wieder frei gelassen. Meine Güte, was war mein Fell verschmutzt!“
Tante Rosalia schüttelte sich.
„Was hat das Menschentier denn gesagt?“, forschte Emmi nach.
„Na, was schon? Bla bla bla, wie Menschentiere eben so machen oder ist dir noch kein Menschentier begegnet?“
Emmi gab die Hoffnung auf.
„Ich glaube, Tante Rosalia möchte nun ihre Ruhe haben.“, flüsterte Strolchi Emmi zu.
Die beiden Kaninchenkinder machten sich zum Abschied bereit.
„Erholen Sie sich gut!“, sagte Emmi noch. Dann waren sie schon durch das Dickicht gesprungen.
„Lass uns zu meinen Geschwistern hoppeln!“, schlug Strolchi vor. „Die müssten da vorne auf der Wiese sein. Vielleicht können wir zusammen Pfotenball spielen. Wir spielen es mit Apfelkippen oder Lehmklumpen. Vielleicht wollen Krümel, Lilli, Wuschel und Schlappohr aber lieber Tiere nachmachen spielen. Da vorne sehe ich schon meinen kleinen Bruder, Krümel.“

Ein winziges Kaninchen mit einem weißen Punkt über dem Näschen kam auf sie zu gehoppelt.
„Schlappohr und ich haben gerade Katze und Vogel gespielt“, erzählte Krümel. „Schlappohr wollte mich fangen, aber ich bin viel schneller als er. Aber jetzt wollte er sich seiner Dosensammlung widmen. Er soll schon zehn verschiedenen Dosen gefunden haben. Wie langweilig! Ich hätte gerne noch weiter gespielt.“
Krümel hoppelte zu einem Grasbüschel und kam mit einer Coladose zurück.
„Die habe ich gerade gefunden. Aber Schlappohr bekommt sie nicht. Ich habe eine viel bessere Idee. Wir spielen, wir wären Menschen. Also, ich bin ein Mensch, der gerade aus dieser Dose trinkt und ihr seid auch zwei Menschen und wir reden miteinander. Ich fang an: Bla bla bla. Jetzt du!“
Krümel nickte Emmi zu. Emmi war ein wenig irritiert.
„Was soll ich denn jetzt sagen?“, fragte sie Strolchi.
„Natürlich bla bla, was denn sonst?“, antwortete Strolchi. „Du bist doch bei Menschen aufgewachsen. Dann müsstest du das doch wissen.“
Emmi wusste, dass sie ihr Geheimnis nicht mehr lange für sich behalten konnte.

Manfred Häcksler saß an seinem Computer und klimperte sich die Finger wund. Nun hatte er endlich zwei sprechende Kaninchen eingefangen und nun wusste er nicht, an wen er sie verkaufen könnte. Er hatte im Internet sämtliche Kaninchenzuchtvereine aufgerufen, anschließend sämtliche Zoohandlungen. Niemand schien ein sprechendes Kaninchen gebrauchen zu können, geschweige denn zwei. Was gab es noch für Möglichkeiten? Sollte er vielleicht in der Zeitung inserieren, dass er zwei sprechende Kaninchen zum Kauf anbot? Häcksler verwarf den Gedanken sofort wieder. Wer würde ihm glauben?
Er überlegte, die Kaninchen auf einer öffentlichen Veranstaltung zu verkaufen. Voraussetzung dafür, es durfte ihn niemand erkennen. Also musste er entweder wieder das Oma-Kostüm anziehen oder noch ein anderes. Dann musste er nur noch die Kaninchen zum Sprechen bringen. Vielleicht sollte er ihnen den Entzug von Futter androhen, wenn sie nichts sagten. Ihm würde schon noch etwas einfallen.
Ein Blick auf die Uhr sagte Häcksler, dass sich der Abend näherte.

Hatte er den Kaninchen nicht ein Frühstück versprochen? Ob Frühstück oder Abendessen, so wichtig war das nicht. Hauptsache, er vergaß nicht, mindestens einmal in der Woche einige Tropfen aus der geheimnisvollen Flasche unter das Futter zu mischen. Wie leichtgläubig waren doch die Eltern dieses Jungen gewesen, der nun seit einiger Zeit ein Kaninchen war! Hatten ihn tatsächlich für die liebe Omi gehalten, die sich Sorgen um die Kinder machte.
Moment mal! Hatten die Eltern nicht von zwei Kindern und einem Künstlerkollegen gesprochen? Wo war das andere Kind? Das schien wohl auch noch irgendwo umher zu hoppeln.
„Vielleicht finde ich das ja auch noch!“ Häcksler wäre gerne in schallendes Gelächter ausgebrochen, besann sich jedoch rechtzeitig. Schließlich sollten seine beiden neuen Mitbewohner ihn nicht hören. Leise zog Häcksler sich noch einmal die Schuhe an und schlich sich aus der Wohnung, um ein wenig Gras abzupflücken. Dabei konnte er gleichzeitig Ausschau nach dem dritten Kaninchen halten. Dann konnte er gleich drei sprechende Kaninchen verkaufen. Am liebsten war ihm dafür eine Großveranstaltung, eine Veranstaltung, die von Menschen aus dem gesamten Dortmunder Stadtgebiet besucht wurde, lieber noch, auch von Menschen aus anderen Städten. Etwas äußerst Spektakuläres musste es sein.
Eilig pflückte Häcksler das Gras ab. Zwei Spaziergänger gingen vorbei, offensichtlich ein älteres Ehepaar. Häcksler konnte einige Gesprächsfetzen verstehen.
„Wie gut, dass unsere Kinder das noch rechtzeitig geschafft haben einen Tisch für deinen Geburtstag zu reservieren“, sagte der Mann zu seiner Frau.
„So in aller Öffentlichkeit habe ich noch nie meinen Geburtstag gefeiert“, sagte die Frau. „Aber bei dieser Aktion Still-Leben soll das ja möglich sein. Die Stadt hat sich dieses Jahr einiges einfallen lassen. Dass man so einfach sich einen Tisch reservieren lassen kann und dann tun kann, was man will. Das ist doch eine herrliche Idee.“
„Danke für den Hinweis!“, hätte Häcksler am liebsten gemurmelt. Er erinnerte sich, irgendwo gelesen zu haben, dass im Sommer für einen Tag der komplette Ruhrschnellweg von Dortmund bis nach Duisburg gesperrt werden sollte. Anstelle von Autos würden auf der einen Autobahnspur Radfahrer unterwegs sein. Auf der anderen Spur würden Tische aneinander gereiht werden, die jeder mieten konnte. Vielleicht

konnte er ja einen Tisch mieten, um seine sprechenden Kaninchen zu präsentieren.
Nachdem er noch schnell einige Tropfen aus der Flasche, die er aus dem Atelier mitgenommen hatte, auf die beiden Portionen Kaninchenfutter geträufelt hatte, betrat Häcksler den Raum, in dem er die Kaninchen untergebracht hatte.
„Da kommt er ja endlich!“, sagte das kleinere Kaninchen zu dem größeren Kaninchen. „Wurde allmählich Zeit! Auf Dauer kann es in so einem Stall ziemlich eng werden.“
„Das liegt einzig und allein an euren Wünschen“, antwortete Häcksler, den die beiden Kaninchen nur unter dem Namen Hubert Schulze kannten. „Ich habe auf sämtlichen Dortmunder Wiesen nach vierblättrigen Kleeblättern gesucht, aber kein einziges gefunden. Vielleicht ist noch nicht die passende Jahreszeit für vierblättrige Kleeblätter. Stattdessen habe ich euch Gras in allerbester Qualität abgepflückt. Das müsste euch schmecken.“
Er reichte jedem Kaninchen sein Bündel Gras. Kunibert und Rio hatten Hunger und verschlangen ihr Abendessen in Windeseile.
„Werden wir nun freigelassen?“, fragte Rio, der nur auf diesen Moment gewartet hatte.
„Da muss ich dich leider enttäuschen, mein kleiner Freund“, sagte Häcksler mit ungewohnt warmer Stimme. „Ich bin von der Sucherei nach den vierblättrigen Kleeblättern einfach fürchterlich müde. Ich hoffe, ihr beide könnt das verstehen, dass ich mich zunächst einmal ausruhen möchte. Aber morgen, das verspreche ich euch, lasse ich euch garantiert frei.“
Kunibert und Rio hatten Hunger. Deshalb verschlangen sie das Futter so schnell wie möglich und ließen sich von ihrem Versorger noch eine zweite Portion bringen. Dann wünschte Manfred Häcksler alias Hubert Schulze den beiden eine gute Nacht und schaltete das Licht aus. Die beiden Kaninchen konnten aber noch lange nicht einschlafen.
„Das Futter schmeckte irgendwie eigenartig“, flüsterte Kunibert Rio zu, kaum hatte Häcksler den Raum verlassen.
„Kann ich nichts zu sagen“, erwiderte Rio. „Ich kenne den Geschmack von frischem Gras noch nicht so lange wie du. Aber wenn du meinst, dieser Hubert wollte uns vergiften, um uns anschließend zu essen, dann wäre er ja schön dumm. Schließlich würde er dann ja das Gift mit essen, das wir vorher gegessen haben.“

„Da hast du Recht“, sagte Kunibert. „Vielleicht war es auch ein Schlafmittel, damit er heute Nacht seine Ruhe vor uns hat.“
„Das kann nicht sein“, sagte Rio. „Denn dann wäre ich müde. Ich bin aber hellwach. Fürchterlich kribbelig bin ich, so freue ich mich auf morgen. Ich kann es gar nicht abwarten, wenn wir morgen wieder frei kommen. Dann machen wir uns auf die Suche nach Emmi. Die hat sich ja hoffentlich nicht in der Zwischenzeit auch von den Bauern fangen lassen. Jedenfalls möchte ich, wenn wir frei sind so richtig auf Abenteuerreise gehen. Emmi muss unbedingt mitkommen, um zu übersetzen, wenn wir anderen Kaninchen begegnen. Und wenn wir erst mal wieder Menschen sind, dann besuchen wir diese Bauern und erzählen denen, dass wir die Kaninchen waren, die sie schlachten wollten. Die fallen dann bestimmt vor Schreck in Ohnmacht.“
„Zuerst müssen wir hier wieder herauskommen“, sagte Kunibert.
„Das schaffen wir schon.“ Rio war voller Optimismus. „Wenn wir hier wirklich nicht rauskommen, dann hat Emmi bestimmt schon die Kaninchenpolizei geholt und die rücken mit zwanzig Kaninchen hier an, umzingeln das Haus von diesem Hubert und rufen: „Hier spricht die Kriminalpolizei! Bitte kommen Sie mit erhobenen Händen heraus.“ Ja, und der Hubert macht das dann auch, weil er denkt dass die Polizisten Menschen sind und währenddessen holt Emmi uns aus dem Käfig.“
„Rio, du redest ja genauso wie das Kaninchen, das Kriminalkommissar werden wollte“, sagte Kunibert.
„Wer soll denn das sein?“ Rio stellte seine Löffel auf Empfang.
„Ja, hast du noch nie die Geschichte gehört von dem Kaninchen, das Kriminalkommissar werden wollte?“, fragte Kunibert noch einmal. „Das ist eine uralte Geschichte. Aber die kannst du ja auch nicht kennen. Du bist ja ein Menschenkind. Aber ich sage dir: Alle Kaninchenkinder kennen diese Geschichte.“
„Wirklich? Dann leg los!“
„Also. Es war einmal ein kleines Kaninchen, das hatte solch einen Spürsinn, das es jeden Fall lösen konnte. Mal fand es heraus, warum die Ameisenstrasse plötzlich in eine andere Richtung verlief und ein anderes Mal wusste es genau, welcher Hund am Morgen gebellt hatte. Eines Tages hatte es einen besonders schweren Fall zu lösen: Es sollte herausfinden, warum der Mond verschwunden war…“
„Eines Nachts muss es heißen“, wurde Kunibert von Rio unterbrochen. „An einem Tag konnte das Kaninchen doch nicht feststellen, dass der

Mond verschwunden war.“
„Na, gut“, seufzte Kunibert. „Dann war es eben eines Nachts. Jedenfalls fehlte eines Nachts der Mond und da baute sich das Kaninchen ein Raumschiff, um den Mond zu suchen. Wir Menschen wissen natürlich, dass in jener Nacht gerade Neumond und der Mond nicht zu sehen war. Aber unser Kaninchen wusste das nicht.“
„Unser Kaninchen? Meinst du Emmi?“
Kunibert stöhnte. „Ich meine natürlich das Kaninchen aus der Geschichte. Jedenfalls baute das Kaninchen sich ein Raumschiff und flog zum Mond. Unterwegs sah es eine Kuh, die gerade dabei war über den Mond zu springen. Das Kaninchen dachte aber, die Kuh hätte den Mond gestohlen. Deshalb erstattete das Kaninchen Anzeige gegen die Kuh. Da sagte die Kuh, noch während sie flog, dass sie unschuldig sei und das Kaninchen könnte sich selbst davon überzeugen. Es müsste nur weiter fliegen. Also flog das Kaninchen weiter und oben war der Mond tatsächlich noch an Ort und Stelle und dann…“
Kunibert überlegte, wie das Kaninchen wieder zur Erde zurückkommen könnte, aber das war nicht nötig. Rio war nämlich endlich eingeschlafen.

Kapitel 12 Menschen und Kaninchen planen Reisen

Sandra und Tobias konnten sich nicht einig werden, ob sie sich auf die Suche der alten Dame machen sollten, die die Flasche mit dem Kaninchentrunk mitgenommen hatte.
„Vielleicht hat sie einfach vergessen, ihre Adresse und Telefonnummer aufzuschreiben“, meinte Sandra. „Dann kommt sie bestimmt morgen wieder.“
„Vielleicht haben wir das Glück“, sagte Tobias. „Es könnte aber genauso gut möglich sein, dass sie das Zeug braucht, um irgendeinen unliebsamen Mitmenschen in ein Kaninchen zu verwandeln.“
„Wäre das dann unser Problem?“, fragte Sandra. „Wir haben noch eine zweite Flasche. Außerdem würde mich eher interessieren, wo unsere Kinder stecken.“

„Das würde mich auch interessieren.“ Tobias nahm einen Tonklumpen und warf ihn auf das Brett vor sich. „Was auch immer diese Alte mit dem Kaninchentrunk vorhat, mir wäre auch wichtiger, dass wir unsere Kinder wieder sehen. Lass uns noch einmal den Hoeschpark absuchen.“
Den kompletten Nachmittag suchten Sandra und Tobias nach den drei sprechenden Kaninchen. Mittlerweile hatte der Abendhimmel eine orange-rote Färbung angenommen.
„Vielleicht sollten wir aus der kleineren Flasche trinken und uns auch in Kaninchen verwandeln“, schlug Sandra vor. „Schließlich ist das der Trunk, mit dessen Hilfe man mit den anderen Kaninchen reden kann. Wir könnten die Kaninchen fragen, ob sie Kunibert und unsere Kinder getroffen haben.“
Tobias schüttelte den Kopf. „Das können wir immer noch tun, wenn die drei nicht, wie sie es uns versprochen haben, nach einer Woche in ihrer menschlichen Gestalt wieder zurück sind.“
„Aber was sollen wir denn dann tun? Willst du seelenruhig deine Frösche töpfern, während unsere Kinder vielleicht schon von einem Auto überfahren worden oder von dem Kaninchenfänger gefangen genommen worden sind?“
„Nein, das möchte ich nicht“, sagte Tobias. „Aber es würde unseren Kindern wenig nützen, wenn wir auch noch überfahren oder gefangen genommen würden. Ich schlage eher vor, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden.“
„Das Angenehme mit dem Nützlichen?“ Sandra starrte Tobias fassungslos an. „Was ist denn daran angenehm, dass unsere Kinder sich in Kaninchen verwandelt haben und verschwunden sind?“
Tobias grinste. „Ja, hättest du denn nicht Lust auf einen kleinen Urlaub?“
Sandras Gesicht verformte sich nun endgültig zu einem Fragezeichen. „Urlaub? Hast du wirklich vor, am Meeresstrand zu liegen, während unsere Kinder vielleicht schon tot sind?“
„Nun beruhige dich doch endlich!“ Tobias legte die Hände auf Sandras Schultern. Sandra wich einen Schritt zurück. „Ich habe doch nicht vor, Urlaub auf einer schönen Insel mit Palmenstrand und Hängematte zu machen. Ich hatte nur gerade die spontane Idee, dass wir bei dem schönen Wetter doch unser Zelt holen könnten und einige Nächte hier draußen verbringen könnten.“

„Du meinst also, wir würden Kunibert und unsere Kinder wieder finden, wenn wir uns nur genügend Zeit zum Suchen nehmen?“
„Genau, das meine ich.“
„Und was erzählen wir den Leuten, die uns fragen, warum wir hier zelten?“
„Wir müssen natürlich das Zelt morgens früh genug wieder abbauen, bevor die ersten Spaziergänger aufstehen und uns sehen. Außerdem schlage ich vor, das Zelt jeden Abend an einem anderen Standort aufzubauen.“
Sandra tat einen tiefen Seufzer. „Na, wenn das kein Abenteuerurlaub wird…“

Emmi schlief in dieser Nacht schlecht. Die Erzählungen von Strolchi, dass es außer dem Bauernehepaar noch einen weiteren Kaninchenfänger gab, hatte sie beunruhigt.
„Wir müssen die anderen Kaninchen vor dem Kaninchenfänger warnen“, sagte Emmi zu Strolchi, kaum hatten sie ihre Schlafgruben verlassen.
„Ach, die sind doch alle längst von meiner Tante Rosalia in aller Dramatik informiert worden“, versuchte Strolchi sie zu beschwichtigen.
„Ich meine alle Kaninchen“, sagte Emmi. „Solch ein Mensch hat längere Beine als wir. Außerdem fahren viele Menschen Auto.“
„Auto?“ Strolchi zog wieder einmal verständnislos die Nase kraus. „Sind das diese großen Konservendosen, in die sich die Menschen manchmal setzen?“
„Genau.“ Emmi fiel die Geschichte mit dem Lastwagen wieder ein. „Ihr fahrt doch immer in dieser großen Konservendose zum Fredenbaumpark. Vielleicht könnten wir dort anfangen.“
„Natürlich können wir die Kaninchen im Fredenbaumpark warnen“, sagte Strolchi. „Aber hier in Dortmund gibt es noch eine Menge mehr Kaninchen und es werden täglich immer noch mehr.“
Hierzu war Emmi schon eine Lösung eingefallen. „Der Bauer, bei dem ich eingesperrt war, hat oft das Spiel mit dem Ball, das die Menschen hier im Hoeschpark auch spielen, in so einem Kasten gesehen. Vor ein paar Tagen hat er etwas von Weltmeisterschaft in Südafrika erzählt und von einer Leinwand im Westfalenstadion, wo das Spiel, ich glaube die Menschen nennen es Fußball, übertragen wird.“
„Bei den Menschen ist das, was wir mit Dosen und angefressenen Äp-

feln spielen, auch ein Spiel? Das wusste ich noch gar nicht.“ Strolchi blickte Emmi erstaunt an. „Aber was hat das mit dem Kaninchenfänger zu tun?“
„Wir könnten über diese Leinwand, wo das Fußballspiel übertragen wird, den Menschen sagen, dass es einen Kaninchenfänger unter ihnen gibt und dann fangen sie ihn.“
„Und wie willst du das anstellen?“
„Dazu wird mir auf diesem langen Weg schon etwas einfallen. Jedenfalls kann ich ein wenig die Sprache der Menschen, weil ich bei Menschen aufgewachsen bin.“ Emmi hoffte, dass sie sich unterwegs wieder in einen Menschen verwandeln würde. Dann musste sie nur ein wenig an der Technik herum zu spielen, so dass Strolchi eine Rede vor dem großen Publikum im Stadion halten konnte. Anschließend würde sie sich noch einmal in ein Kaninchen verwandeln, damit Strolchi und ihre Familie nichts merkten. Wie sie das genau anstellen wollte, wo sie sich mit der Technik der Übertragung von Fußballspielen auf Leinwand nicht im Geringsten auskannte, das wusste sie noch nicht, aber die Reise würde lang werden.
„Wie kommen wir denn zu diesem Stadion?“, stellte Strolchi nun auch schon die passende Frage. Emmi wusste zwar den Weg, überlegte aber einen Moment, woher sie ihn wissen konnte, wo sie doch ihr bisheriges Leben angeblich nur im Stall verbracht hatte.
„Ich weiß den Weg. Die Bauersleute sind mal in so einer Konservendose, Auto nennen sie so etwas, zu anderen Leuten gefahren und haben meinen Bruder und mich mitgenommen, um den Leuten zu zeigen, wie gut sie uns schon gemästet haben. Ja, und dabei sind wir an diesem Westfalenstadion vorbei gekommen.“
Strolchi glaubte Emmi die Geschichte. „Dann erzähle mir mal, wie wir dahin kommen!“
Emmi musste noch einmal scharf nachdenken. Sie sammelte einige kleine Zweige aus der unmittelbaren Umgebung ein und begann, den Weg zu erklären: „Also, zuerst fahren wir rüber zum Fredenbaumpark.“ Emmi legte einen Zweig auf die Erde. „Hier ist also, sagen wir einmal, der Fredenbaumpark. Da vorne liegt eine Kleingartenanlage.“ Emmi legte einen weiteren Zeig ab.
„Ich verstehe“, sagte Strolchi. „Das sind diese kleinen Parks, die die Menschen sich anlegen.“ Strolchi wusste mehr über die Welt der Menschen, als Emmi zunächst angenommen hatte. Das erleichterte ihr

Vorhaben. Es dauerte nicht lange, bis sie den Rest des Weges erklärt hatte. „Anschließend müssen wir durch den Blücherpark. Der ist viel kleiner als der Fredenbaumpark. Dann unter der Bahn durch die Straße hoch bis zum Westpark. Vielleicht finden wir ein Auto, das uns mitnimmt. Durch das Klinikzentrum geht es zum Stadtgarten…“
„Was ist ein Klinikzentrum?“, fragte Strolchi dazwischen.
Emmi seufzte unhörbar. „Eine Klinik ist ein Haus, in dem kranke Menschen versorgt werden und ein Klinikzentrum sind mehrere solcher Häuser. Jedenfalls geht es von dort aus weiter in den Stadtgarten, vorbei am Südbad bis zum Stadewäldchen. Dann sind wir schon bald im Westfalenpark und von dort aus ist es auch nicht mehr weit bis zum Westfalenstadion.“
Emmi musste noch erklären, was ein Südbad ist und noch einige andere Dinge mehr. Dann sagte Strolchi endlich den Satz, auf den Emmi gewartet hatte: „Morgen früh, kurz nach Sonnenaufgang können wir heimlich hinten in das Auto hüpfen, um zum Fredenbaumpark zu fahren.“
Emmi hatte mittlerweile verstanden, dass es sich um einen Lastwagen handeln musste, nach dem sie Ausschau halten musste.

Als Rio am nächsten Morgen erwachte, hatte er nur einen Gedanken: Er würde heute zusammen mit Kunibert aus dem Käfig frei gelassen werden. So gut es ihm mit seinen Kaninchenpfoten gelang, versuchte er, Kunibert wachzurütteln.
„Das ist gemein!“, brummte Kunibert. „Du bist viel eher eingeschlafen als ich. Ich musste dir sogar noch eine Gute-Nacht-Geschichte erzählen.“
„Aber Erwachsene brauchen weniger Schlaf als Kinder“, wandte Rio ein. Ob das nun auch für Kaninchen galt, wusste er nicht. „Wie dem auch sei, dieser Hubert kommt gleich vorbei und lässt uns frei.“
„Du bist ja ein richtiger Dichter“, wurde Kunibert schon freundlicher.
„Von wegen, ich lasse euch frei!“, hörten sie in diesem Moment eine schnarrende Stimme von außerhalb des Käfigs. „Das habt ihr euch wohl so gedacht. Nein, ich habe etwas Besseres mit euch vor. Sprechende Kaninchen gibt es nicht oft auf dieser Welt. Wenn ich euch verkaufe, bekomme ich einen hohen Preis für euch. Leider dauert es bis zu der Veranstaltung, bei der ich mein Geschäft mit euch machen kann, noch ein Weilchen. Also, so leid es mir tut, ihr müsst es noch et-

was länger mit mir aushalten.“
„Von wegen!“ Kunibert stellte sich auf seine Hinterläufe. „Wir werden uns schon bald in Menschen zurück verwandeln.
„Leider zu spät“, sagte der Unbekannte, der sich Hubert nannte. „Ihr habt gestern mit eurem Abendessen eine größere Menge von eurem Kaninchentrunk zu euch genommen. Da müsst ihr euch leider ein wenig gedulden.“
„Hubert, wie kommst du …?“ Kunibert konnte nicht fassen, was er soeben gehört hatte.
„Die Eltern von deinem kleinen Freund sind so leichtgläubig und ihr seid es auch. Glaubt, dass ich wirklich Hubert heiße. Ich heiße genauso wenig Hubert wie ich nicht Herta Hase heiße.“
Mit diesen geheimnisvollen Worten wandte der Entführer sich ab.
Kunibert und Rio wussten nun, dass sie nicht so schnell wieder aus ihrem Käfig heraus kommen würden, aber sie hatten zumindest für diesen Tag eine Beschäftigung.
Wer war Herta Hase und wie hieß Hubert wirklich?
„Mich würde ja auch interessieren, wie dieser Hubert, der nicht Hubert heißt, meinen Eltern die Flasche mit dem Kaninchentrunk gestohlen hat?“
Kunibert meinte, dass diese Frage, auch wenn der Kaninchentrunk ihm gehörte, nicht die Wichtigste sei.
„Ich weiß wohl, worauf du hinaus willst.“ Rio hatte es schon erkannt. „Wir sollten uns zuallererst damit beschäftigen, wie wir hier raus kommen. Aber ich würde dazu erst mal die Nacht abwarten.“

Kapitel 13 Eine Entdeckung, ein Wiedersehen und ein Zauberwort

Sandra und Tobias wollten zunächst Ausschau nach dem Bauernhof halten, in dem, nach den Erzählungen der alten Dame, ihre Kinder gefangen gehalten worden waren.
„So groß ist der Hoeschpark doch nun wirklich nicht und ich habe

auch noch nie einen Bauernhof dort in der Nähe gesehen“, schimpfte Tobias. Mittlerweile suchten sie schon seit zwei Stunden und liefen dabei immerzu im Kreis herum.
„So wichtig ist das mit dem Bauernhof auch gar nicht“, sagte Sandra. „Unsere Kinder sind doch gar nicht mehr dort. Hauptsache, wir finden Kunibert und unsere Kinder wieder.“
„Eine seltsame Geschichte ist das“, bemerkte Tobias. „Das sieht unseren Kindern nicht ähnlich, sich einfach aus dem Staub zu machen, nachdem ihnen jemand geholfen hat. Wenn diese Frau Hase, seltsamer Name übrigens, wirklich unsere Kinder von diesen Bauern befreit hätte, so würden sie nicht mehr von ihrer Seite weichen. Außerdem, was wollte die alte Frau mit dem Kaninchentrunk?“
„Du sagtest doch, für ihre Hexenküche“, wandte Sandra ein.
„Ach was!“ Tobias schüttelte den Kopf. „Auch wenn ich in meinem Bekanntenkreis Leute habe, die sich in Kaninchen verwandeln, so fühle ich mich doch zu alt, um an Grimms Märchen zu glauben. Da liegt übrigens ein Hinweisschild für diesen Bauernhof auf der Erde. Leider können wir die Richtung nicht erkennen. Scheint wohl eher so ein Gemälde zu sein.“
Tobias zog das Fundstück zwischen etwas Laub hervor. Es war schon ein wenig verdreckt und eine kleine Schnecke zog zunächst erschrocken ihre Fühler ein, als sie merkte, dass sie von dem Blatt Papier auf den Waldboden umquartiert wurde.
Sandra starrte das Blatt an. „Mensch, das habe ich doch gemalt! Lass uns noch mal nach Hause fahren! Mir kommt da so ein Verdacht.“
Sandra nahm Tobias an der Hand und zog ihn in Richtung Parkausgang.
„Was ist denn plötzlich in dich gefahren?“, protestierte Tobias.
„Das erfährst du gleich noch, wenn wir im Atelier sind.“
Sandra faltete ihr Gemälde mit dem Bauernhof zusammen und steckte es in ihre Hosentasche.
Sobald sie das Atelier erreicht hatten, faltete Sandra das Blatt Papier auseinander und betrachtete es.
„Genau, so könnte es sein“, murmelte sie vor sich hin. Tobias starrte seine Frau verständnislos an. Schweigend vor sich hin lächelnd nahm Sandra den Pinsel, mit dem sie den Bauernhof gemalt hatte, schlug eine leere Seite ihres Malblocks auf und begann zu malen. Mit Erstaunen beobachtete Tobias, wie auf dem Papier eine Blumenvase ent-

stand, die sogleich vor ihm auf dem Tisch stand.
„Welche Blumen möchtest du?“
Tobias entschied sich für einen Strauß Margeriten und schwupp – schon füllten sie die Vase.
„Nun schau dir das Blatt Papier einmal genau an“, forderte Sandra ihren Mann auf.
Tobias betrachtete das Bauernhaus, die Holzbank vor dem Haus und beschäftigte sich schließlich mit dem Bauern und seiner Frau.
„Ich weiß, worauf du hinaus willst“, sagte er schließlich. „Diese Bauersfrau mit dem grimmigen Gesicht hat Ähnlichkeit mit dieser Alten, die uns im Atelier besucht hat.“
Auf diese Idee war Sandra noch nicht gekommen. Sie wies Tobias darauf hin, dass sie mit demselben Pinsel die Blumenvase gemalt hatte, mit dem sie auch den Bauernhof gemalt hatte.
„Dann ist dieser Bauernhof also längst verschwunden“, folgerte Tobias. „Schließlich ist er wieder auf diesem Papier zu sehen. Folglich bräuchten wir uns auch keine Gedanken mehr um diese Alte zu machen. Die wäre dann ja auch auf das Papier zurückgekehrt.“
„Vorausgesetzt es handelt sich bei dieser Frau Hase wirklich um die Bäuerin, die ich gemalt habe“, sagte Sandra. Sie betrachtete ihr Gemälde noch einmal genauer.
„Das kann nicht sein“, schloss sie sogleich. „Meine Bäuerin trägt ein grünes Dirndlkleid. Diese Frau Hase jedoch trug ein schwarzes Abendkleid und eine Handtasche.“
„Was du dir nicht alles merken kannst, Sandra.“ Tobias warf seiner Frau einen bewundernden Blick zu. „Ich kann mich nur noch erinnern, dass unsere Seniorin in dem Kleid ziemlich unförmig aussah. So, als wäre ihr das Kleid zu klein.“
„Wie dem auch sei. Ich finde, wir sollten zur Polizei gehen. Irgendetwas stimmt nicht mit dieser Frau Hase“, schlug Sandra vor.
Sandra und Tobias einigten sich darauf, ihre Suche nach den Kindern am nächsten Tag fortzusetzen. Sie brauchten noch eine halbe Stunde, um sich darauf zu einigen, was sie der Polizei erzählen wollten. Schließlich einigten sie sich darauf, der Polizei eine völlig belanglose Geschichte von einer alten Frau, die ihnen drei Kaninchen gestohlen hatte, aufzutischen. Der Polizist nahm gelangweilt die Anzeige auf, gähnte und wies die beiden darauf hin, dass es schon spät sei und sie eher hätten vorbei kommen können.

„Vor ein paar Stunden waren die Kaninchen noch nicht gestohlen. Da mussten wir eben so lange warten, bis unsere Kaninchen endlich gestohlen worden waren“, fiel Tobias noch als Begründung für ihr spätes Erscheinen ein. Doch es nützte Sandra und ihm nicht mehr viel. Der Polizist hatte ihnen schon die Tür zu geschlagen.
Sandra und Tobias fehlte in der Nacht die nötige Ruhe, um sich schlafen zu legen. Sie überlegten, sich mit Hilfe des noch verbliebenen Fläschchens ebenfalls in Kaninchen zu verwandeln, verwarfen den Gedanken jedoch wieder. Nach stundenlanger Diskussion nahmen sie ihre ursprüngliche Idee, sich mit Schlafsäcken und Zelt auf die Suche nach Kunibert und den Kindern zu machen, wieder auf.
„Nun werden wir wohl noch einige Stunden brauchen, um uns etwas einfallen zu lassen, wie wir trotz unserer vielen Sachen, dem Zelt und dem ganzen Gedöns nicht auffallen“, bemerkte Sandra. Tobias schloss für einige Sekunden die Augen, öffnete sie wieder und rief: „Ich hab´s! Kunibert hat mir immer gesagt, je verrückter eine Idee ist, desto eher glauben die Leute sie. Wir könnten doch einfach so tun, als ob wir ein Reisebüro wären, das als neues Angebot einen Survivalurlaub in Dortmund testet. So nach dem Motto: Überleben in der Wildnis von Dortmund.“
Sandra konnte sich vor Lachen kaum halten. „Die Idee hätte wirklich von Kunibert stammen können“, sagte sie.
In den frühen Morgenstunden hatte Sandra das Plakat ihres Reisebüros fertig gemalt und Tobias den Text dazu geschrieben. Dann legten sie sich noch einmal hin, schliefen bis zum Mittag und machten sich dann auf den Weg.

Leider war Emmi als ihre Eltern im Hoeschpark ankamen schon längst im Fredenbaumpark. Emmi und Strolchi hatten sich schon in aller Frühe auf den Weg zum Straßenrand gemacht.
Der Lastwagen hatte ein wenig Verspätung. Erst als er da war, fiel Emmi ein, dass sie nicht wusste, wie sie unter der Plane her auf das Verdeck springen sollte.
„Spring einfach!“, rief Strolchi ihr zu. Ihre neue Freundin war mit einem Satz oben gewesen und lugte unter der Plane hervor. Emmi nahm Anlauf, verzählte sich mit den Schritten und lief wieder zurück. Beim zweiten Versuch sprang sie nicht hoch genug. Erst beim dritten Versuch gelang es ihr, den Rand des Innenraums zu erreichen. Emmi fühl-

te sich ziemlich wacklig auf ihren vier Beinen. Sie war eben kein Kaninchen. Angstvoll schaute sie hinunter. Wenn sie daran dachte, dass sie gleich auch noch wieder hinunter springen sollte, wurde ihr schwindelig. Mit einem Ruck setzte sich das Lastauto in Bewegung. Emmi wusste nicht, wie sie Gleichgewicht halten könnte. Hätte sie Hände gehabt, so hätte sie sich irgendwo festhalten können. So aber kauerte sie sich irgendwo in die hinterste Ecke. Für Strolchi schien die Fahrt kein Problem zu sein. Emmi würde Strolchi, sobald sie den Wagen verlassen hatten, fragen, mit welchem Trick sie so gut ihr Gleichgewicht halten konnte. Sie kam sich nicht vor wie im hinteren Teil eines Lastwagens. Die Fahrt erinnerte Emmi eher daran, wie sie im letzten Jahr auf der Frühjahrskirmes am Fredenbaumpark Achterbahn gefahren war.
Wann waren sie denn endlich am Fredenbaumpark? Weit konnte es nicht mehr sein.
„Da sind wir!“, rief Strolchi in diesem Moment.
„Aber wir haben doch noch gar nicht gehalten“, wandte Emmi ein.
„Das macht nichts“, sagte Strolchi. „Spring einfach raus!“ Ehe Emmi registriert hatte, dass Strolchi tatsächlich von ihr verlangte, aus einem fahrenden Wagen zu springen, war Strolchi auch schon verschwunden.
Es half nichts. Emmi musste hinterher springen. Sie kniff die Augen zu und landete unsanft auf dem Bürgersteig. Au!“, schrie sie im Moment ihres Aufpralls. Ihre rechte Vorderpfote schmerzte. Hoffentlich hatte sie sich nicht die Pfote gebrochen. Für wild lebende Kaninchen gab es keine Krankenhäuser, auch keine Tierärzte.
„Die ist nur ein wenig verstaucht“, sagte Strolchi, nachdem Emmi heran gehumpelt war. „Da brauchen wir nur ein wenig kaltes Wasser. Aber der Teich ist auch nicht weit.“
Wenn Strolchi und sie Menschen gewesen wären, so hätte Emmi ihrer Freundin Recht gegeben. Als Kaninchen kam Emmi der Weg zum Teich des Fredenbaumparks jedoch wie eine Weltreise vor, zumal sie humpeln musste.
„Strolchi, warte doch!“, rief Emmi immer mal wieder hinter Strolchi her. „Ich bin verletzt.“
„Ach, was. Du bist nicht verletzt. Du hast dir nur ein wenig die Pfote verknackt“, murrte Strolchi. „So etwas passiert dreimal am Tag.“
Emmi hoffte, dass Strolchi das nicht wörtlich meinte. Sie hatte keine

große Lust, sich heute noch zweimal eine Pfote zu verstauchen. Sie wünschte sich mittlerweile, dass sie sich bald wieder in einen Menschen verwandeln würde, egal was Strolchi dazu sagen würde.
Nach einer Ewigkeit waren sie endlich am Teich, mitten im Park angekommen. Genüsslich hielt Emmi ihre Pfote ins kühle Nass.
„Na, sagte ich nicht, dass kaltes Wasser bei so etwas das Beste ist?“, wollte Strolchi wissen. Emmi wollte gerade antworten, als eine Welle der umher fahrenden Tretboote das moosbewachsene Ufer überspülte. Emmi rutschte aus und fiel ins Wasser.
„Hilfe!“, schrie sie, merkte jedoch sogleich, dass Strolchi ihr mit ihren kleinen Kaninchenpfoten wohl keine große Hilfe sein konnte. Einen kurzen Augenblick später stellte Emmi fest, dass sich ihre kleinen Kaninchenbeine wohl auch nicht zum Schwimmen eigneten.
Emmi schluckte Wasser, versank in den Fluten und wurde mit einem Mal von oben an den Ohren gepackt und in ein Tretboot geschleudert.
„Mama, das Kaninchen wäre beinahe ertrunken, aber ich habe es gerettet“, hörte Emmi eine Kinderstimme.
„Das ist aber fein, Marie“, sagte die Mutter. „Aber nun setze das Kaninchen am besten wieder am Ufer ab.“
„Mama, das Kaninchen hat einen kaputten Fuß. Ich puste da mal, damit es ihm nicht so weh tut.“
„Lass mal sehen!“, kam die Mutter ihrer ungefähr fünfjährigen Tochter zuvor. Die Mutter betrachtete Emmis Fuß von allen Seiten und schlug vor, zum Tierarzt zu gehen.
Emmi blickte sich suchend nach Strolchi um. Strolchi war nirgends zu sehen. Einerseits war Emmi erleichtert, zu erfahren, dass sich bald ein Fachmann um ihr Bein kümmern würde. Andererseits wurde dann wohl nichts aus ihrem Vorhaben, gemeinsam mit Strolchi eine Reise zum Westfalenstadion zu unternehmen und der oder die Kaninchenfänger würde wohl auch nicht gefunden werden. Würde sie Strolchi überhaupt noch einmal wieder sehen?
„Darf ich das Kaninchen zum Auto tragen?“, wollte Marie wissen.
„Lieber nicht“, verneinte die Mutter. „Lass uns dort drüben beim Abenteuerspielplatz nachfragen. Die haben bestimmt Kartons für ihre Bastelaktionen.
In einem zum Spielplatz gehörenden Häuschen hatten sie noch einen kleinen Karton. Emmi passte soeben hinein. Zum Erstaunen von Maries Mutter machte Emmi keinerlei Anstalten hinaus zu springen. Emmi

war, nachdem sie zum Teich gehumpelt war, ziemlich erschöpft.
„Das ist eben ein ganz liebes Kaninchen“, sagte Marie.
Durch einen Riss im Karton versuchte Emmi Strolchi zu finden. Aber alles, was sie erkannte, waren ein paar Bäume.
Die Behandlung beim Tierarzt ging ziemlich schnell. Emmis Fuß wurde verbunden. Außerdem bekam Maries Mutter noch eine Salbe zum Einreiben mit.
„In ein paar Tagen, wenn es dem Kaninchen mit seinem Bein wieder besser geht, fahren wir zum Fredenbaumpark und setzen das Kaninchen wieder dort aus, wo wir es her haben“, sagte die Mutter nach dem Tierarztbesuch.
„Ich möchte lieber zum Westpark“, startete Emmi einen Versuch, sich verständlich zu machen.
Marie schaute Emmi mit großen Kulleraugen an und war hellauf begeistert.
„Mama, das Kaninchen kann sprechen!“
„Das ist ja schön, dass das Kaninchen sprechen kann. Trotzdem bringen wir es in ein paar Tagen zurück.“ Emmi hatte nicht besonders laut gesprochen. Bisher hatte sie nur mit anderen Kaninchen gesprochen. Deshalb war sie noch nicht auf die Idee gekommen, dass sie lauter sprechen musste, wenn sie es mit Menschen zu tun hatte.
„Mama, lass mich aber Sophie vorher noch das Kaninchen zeigen. Dann können wir immer noch zurück zu dem Park fahren.“ Marie ließ nicht locker.
„Sophie kommt ja gleich aus der Schule. Natürlich kannst du ihr das Kaninchen zeigen. Aber wir können es nicht für immer behalten. Das ist ein wild lebendes Kaninchen, kein Haustier. Du kannst gerne zu Weihnachten ein Zwergkaninchen haben, aus der Zoohandlung.“
Kaum hatte der Wagen vor dem Reihenhaus angehalten als Marie auch schon mit dem Karton hinaus stürmte. Etwas unsanft landete Emmi auf einem kleinen, bunten Schränkchen. Im nächsten Moment hörte sie Schritte.
„Sophie, Mama und ich haben ein Kaninchen gefunden. Aber ich glaube nicht, dass das ein Kaninchen ist. Das ist bestimmt eine verzauberte Prinzessin. Das kann nämlich sprechen. Habe ich selber gehört. Nur Mama glaubt das nicht.“
„Das ist aber süß!“ Sophie blickte in den Karton. Emmi blickte in ein Gesicht, das ihr bekannt vorkam.

„Sophie? Bist du das?“ Emmi versuchte etwas lauter zu sprechen, aber Sophie blickte sich erstaunt um.
„Marie, hast du was gesagt?“
„Sophie, ich bin es, Emmi.“
Sophie sah ihre Schwester fragend an.
„Wer hat denn da gesprochen?“
Marie kicherte. „Das war das Kaninchen. Glaubst du mir jetzt, dass das Kaninchen eine verzauberte Prinzessin ist?“
Sophie ärgerte sich. „Das muss das Kaninchen mir schon selber erzählen. Wahrscheinlich hat sich eine Freundin von dir aus dem Kindergarten hier irgendwo versteckt.“
Sophie öffnete den Kleiderschrank und durchforstete ihn.
„Das Kaninchen ist wirklich eine Prinzessin!“, protestierte Marie.
Nun wurde es auch Emmi allmählich zu bunt. „Ich bin keine Prinzessin!“, schrie sie aus Leibeskräften. „Ich bin eine Mitschülerin von Sophie.“
Sophie war erst in der letzten Woche neu in Emmis und Rios Klasse gekommen. Deshalb kannte Emmi nicht Sophies Mutter und die kleine Schwester.
Sophie wandte sich wieder dem Karton zu. Verstört blickte sie Emmi an.
„Mensch, deine Stimme kommt mir bekannt vor. Wieso – warum bist du – ein Kaninchen?“
„Mich hat keine Hexe verzaubert. Ich habe mich selber verwandelt“, sagte Emmi.
„Wahrscheinlich träume ich“, murmelte Sophie.
„Wie dem auch sei. Ich möchte zum Westpark, um mich da mit einem anderen Kaninchen wieder zu treffen. Das ist aber ein echtes Kaninchen und von da aus hoppeln wir weiter zum Westfalenstadion.“
Sophie schüttelte den Kopf. „Nun verstehe ich überhaupt nichts mehr.“
Emmi erzählte Sophie die ganze Geschichte, angefangen mit der Nachricht von Kunibert, dem Künstlerkollegen der Eltern und was er im Urwald geschenkt bekommen hatte.
„Das ist ja ein Ding!“, rief Sophie voller Erstaunen. „Kommst du denn irgendwann in unsere Klasse zurück?“
„Wenn wir den Kaninchenfänger gefunden haben und ich wieder ein Mensch bin“, antwortete Emmi.

„Und wie lange wird das dauern?“, wollte Sophie wissen.
„Wenn du mich zum Westpark bringst, nicht lange“, sagte Emmi.
„Und was ist mit deinem Bein?“ fragte Sophie ein wenig besorgt.
„Dem geht es schon wieder besser“ sagte Emmi.
Sophie versprach ihrer Mitschülerin, sie zum Westpark zu bringen, sobald sie ihre Hausaufgaben fertig hatte.
„Du musst ja keine Hausaufgaben machen“, stöhnte Sophie.
„Ich liege ja auch mit Masern im Bett“, kicherte Emmi. „Aber ich kann dir bei den Hausaufgaben helfen. Was ist es denn?“
„Ein Aufsatz. Das Thema heißt: Mein Haustier. Leider haben wir keins. Wir hatten mal einen Wellensittich, aber der ist uns weg geflogen.“
„Dann schreib doch über mich“, schlug Emmi vor.
Sophie seufzte. „Ich weiß nicht, ob wir eine Phantasiegeschichte schreiben dürfen.“
„Aber ich habe das doch wirklich erlebt. Also ist es keine Phantasiegeschichte“, sagte Emmi.
„Da hast du recht, aber erzähl das mal Frau Mertens!“
Sophie schlug ihr Heft auf und schrieb so langsam, als ob sie irgendwie die Zeit herum bekommen wollte, die Überschrift über die leere Seite.
„Schreib doch einfach, du hättest ein verletztes Kaninchen im Park gefunden und mit nach Hause genommen“, sagte Emmi. „ Dann hat deine kleine Schwester behauptet, das Kaninchen wäre eine verwunschene Prinzessin. Daraufhin hast du gesagt, dass du eher glaubst, dass das Kaninchen eine Mitschülerin von dir ist, die vorgibt, mit Masern im Bett zu liegen. Dann schreibst du, dass du dir die Geschichte ausgedacht hast, die ich dir erzählt habe. Aber in Wirklichkeit ist dein Kaninchen nur ein normales Kaninchen. Das weißt du natürlich.“
„Genau“, gluckste Sophie. „Mitschülerinnen, die sich in Kaninchen verwandeln, gibt es doch gar nicht.“
Sophie begann zu schreiben. Hin und wieder musste Emmi ihr noch einmal auf die Sprünge helfen. Dann war der Aufsatz fertig. Sophie schnappte sich den Karton, in dem Emmi saß. Schnell lief sie zur Haustür hinaus. Sie musste sich beeilen, damit sie nicht von Marie gesehen wurde. Aber Marie bekam nichts mit. Sie hatte sich in ihr Kinderzimmer zurückgezogen und spielte mit ihrem Nintendo. Bis zum Westpark war es noch ein Stück zu fahren. Sophie musste sich in den Bus setzen. Dort wurde sie von allen Seiten beäugt. „Ist das süß!“,

sagten einige Kinder. Emmi wurde von großen und kleinen Händen gestreichelt.
„Was ist das denn?“, fragte ein Junge. „Ist das ein Monster?“
„Genau!“, rief Emmi. „Und ich fresse dich gleich.“
Der Junge wich erschrocken zurück. Er konnte es nicht glauben, dass da wirklich ein Kaninchen gesprochen hatte.
Sophie fiel es nicht leicht, sich im Westpark von ihrer Schulkameradin zu trennen. „Pass gut auf, dass du nicht doch noch dem Kaninchenfänger in die Hände gerätst oder diesem Paar, das deinen Bruder und den Freund deiner Eltern schlachten wollte!“, sagte sie zum Abschied.
„Keine Sorge“, beruhigte Emmi sie. „Hier hoppeln doch so viele andere Kaninchen herum, die mich beschützen können.“
Sophie blickte sich im Westpark um und war überzeugt. Hier gab es wirklich jede Menge Kaninchen.

Kunibert und Rio konnten den Abend kaum abwarten. Ihr Entführer zeigte sich selten. Meistens war er außer Haus oder im Nebenzimmer. Die Ration Futter, die er ihnen gegeben hatte, reichte für den ganzen Tag. Kunibert und Rio war jedoch der Appetit vergangen, nachdem sie erfahren hatten, dass jeder Bissen, den sie noch aßen, sie noch länger Kaninchen sein ließ.
Ohne ein Wort zu sagen hatte der Unbekannte, der sich Hubert nennen ließ, an diesem Abend mit einem hämischen Grinsen das Licht gelöscht.
„Immerhin hat der uns nicht auch noch gute Nacht gewünscht“, brummte Rio.
„Wir werden aber eine gute Nacht haben“, flüsterte Kunibert.
„Und wie stellst du dir diese gute Nacht vor?“, wollte Rio wissen.
„Mir ist das Zauberwort von dem Stammesältesten wieder eingefallen, der mir damals den Kaninchentrunk geschenkt hat. Er besaß nicht nur diesen Zaubertrank, sondern er wurde bei den Mitgliedern seines Stammes auch für seine außergewöhnliche Kraft bewundert. Es gab die verschiedensten Vermutungen, warum er so stark war. Einige glaubten, es läge daran, weil er jeden Tag geröstete Heuschrecken aß. Sie aßen dann geröstete Heuschrecken, bis ihnen schlecht wurde. In Wirklichkeit mochte der Stammesälteste jedoch gar keine Heuschrecken, weder roh, noch gekocht und schon gar nicht geröstet. Andere Mitglieder des Stammes glaubten, er hätte so viel Kraft, weil er jeden

Tag so lange in der Sonne läge. Also legten sie sich in die Sonne, bis sie einen Sonnenstich bekamen. Dabei lag ihr Stammesältester nur aus dem einen Grund so lange in der Sonne, weil er in der Sonne immer einschlief.
Sie wussten nicht, dass Ruduk, so hieß er, wenn er einen riesigen Urwaldbaum umpflanzte, ihn aus der Erde riss und anderswo wieder hineinsetzte, einfach nur ein simples Zauberwort benutzte. Es hieß kolokomoto, nein kalokomoto, ich hab´s, es hieß kolokomato. Genau so war es."
„Und wieso hat er ausgerechnet einem Fremden wie dir das Zauberwort verraten?" Hätte er sich nicht durch den Zaubertrank in ein Kaninchen verwandelt, so hätte Rio die Geschichte mit dem Zauberwort für eine erfundene Geschichte gehalten.
„Ich habe Ruduk aus einem Fluss gezogen, einen Nebenarm des Amazonas, in den er gefallen ist. Er hatte sich von seinem Stamm entfernt, um sich ein wenig zu sonnen. Dabei ist er mal wieder in der Sonne eingedöst. Leider lag er an einem Abhang, an dem der Fluss vorbei floss und ist im Schlaf den Abhang hinab gerollt. Ruduk konnte zwar sehr viel, aber Schwimmen war nicht seine Stärke. Wie gut dass ich in jenen Minuten gerade einen Urwaldspaziergang unternommen hatte. So fischte ich ihn ein kleines Stück aus dem Wasser. Mehr nicht, denn der Alte war sehr schwer. Da blieb Ruduk nichts Anderes übrig, als mir das Kraftwort zu verraten, dass er sonst immer geheim gehalten hatte. Aber heute Abend soll es uns beiden guten Dienst erweisen. Ich werde also gleich die beiden Gitterstäbe vor mir auseinander biegen."
Kunibert murmelte: „Kolokomoto". Nichts passierte.
„Das war wieder das falsche Wort", bemerkte Rio. „Es war irgend so was mit Kohl und Tomate.
„Na, gut", murmelte Kunibert. „Also kolotomato."
Rio lehnte sich an die Gitterstäbe. „Es hieß so ähnlich. Kolokomato oder so."
Die Gitterstäbe gaben nach. Rio wäre beinahe hinaus gefallen.
„Herzlichen Glückwunsch!", flüsterte Kunibert. Er hätte Rio gerne lauter beglückwünscht, aber ihr Entführer durfte ihn nicht hören.

Kapitel 14 Übernachtung im Freien, verrückte Kaninchen und eine Begegnung im Keller

Sandra und Tobias kamen nicht weit. In der Aufregung waren sie mal wieder in die falsche U-Bahn gestiegen.
„Ich kann mir das nie merken, dass die eine Bahn in Richtung Dortmund-Wickede und die andere zum Borsigplatz fährt“, schimpfte Sandra.
„Ich habe auch nicht aufgepasst“, sagte Tobias. „Ich habe gerade noch einmal über das Konzept unseres Reisebüros nachgedacht. Die letzte Nacht könnten die Reisenden im Warteraum des Dortmunder Flughafens verbringen, weil das Flugzeug Verspätung haben wird und mit dem Abflug in den frühen Morgenstunden die Anwohner nerven wird.“
„Gute Idee“, entgegnete Sandra. „Unser Reisebüro wird sicherlich einmal von der Schutzgemeinschaft Fluglärm gefördert. Aber vorher müssen wir unsere Kinder finden.“
Sandra und Tobias schleppten ihr Gepäck bis zur Haltestelle Ostentor zurück, nur um dort zu erfahren, dass die nächste Bahn in Richtung Borsigplatz wegen eines technischen Defekts ausfiel.
„Lass uns zu Fuß gehen“, schlug Tobias vor. „Dann wirken wir als Inhaber unseres Reisebüros, das Survival-Urlaub anbietet, wenigstens glaubwürdig.“
Sie liefen kreuz und quer durch die Dortmunder Nordstadt. Es wurde schon dunkel, als sie eine umzäunte, kleine Wiese erreichten.
„Lass uns hier übernachten“, schlug Sandra vor.
„Das ist eine gute Idee“, sagte Tobias. „In der Zeitung steht zwar schon mal, dass es in der Nordstadt gefährlich sein soll, aber diese Wiese ist ja umzäunt.“
Dass der Zaun so niedrig war, dass sie mit einem Schritt hinüber kamen, störte sie beide nicht. Sandra und Tobias fanden die Schilderungen von der gefährlichen Nordstadt, in der man angeblich dauernd von Gangstern überfallen wurde, übertrieben. Im Schein der Straßenlaternen bauten sie ihr Zelt auf und krochen hinein.
„Tobias, hast du gesehen, dass an die Wiese ein Wohnhaus angrenzte?“, fragte Sandra, als sie sich schon gemütlich eingekuschelt hatten.
„Das sah eher aus wie ein öffentliches Gebäude“, murmelte Tobias im

Halbschlaf. „Und die Leute, die im Büro sitzen, haben bestimmt zu tun. Die sehen uns gar nicht."
„Aber was haben denn die Spielgeräte zu bedeuten?", hatte Sandra noch zu bemerken. „Ich habe auf der Wiese gleich nebenan eine Schaukel, eine Wippe und eine kleine Rutsche gesehen."
„Den Spielplatz werden die Kinder erst nachmittags besuchen", antwortete Tobias schon ziemlich müde. „Die sind vorher im Kindergarten oder in der Schule."
„Und den noch kleineren Kindern, die noch nicht in den Kindergarten gehen?"
„Die glauben uns, dass wir hier wohnen."
Sandra beruhigte das immer noch nicht. Sie dachte daran, dass kleine Kinder sicherlich von Eltern begleitet wurden, die es nicht einfach so akzeptieren würden, dass sie hier wohnten und die Sache mit dem Reisebüro wäre auf einem Kinderspielplatz wohl auch nicht glaubwürdig. Aber sie wagte es nicht, Tobias ihre immer noch bestehenden Zweifel zu äußern. Sie hörte ihn nämlich schon schnarchen.

Am nächsten Morgen wurden Sandra und Tobias von einigen Kinderstimmen geweckt.
„Wusste ich es doch!", flüsterte Sandra. „Hier spielen auch schon am frühen Morgen Kinder."
Ein Blick nach draußen verriet ihr, dass sie auf dem Gelände eines Kindergartens übernachtet hatten. Tobias schlug die Zelttür zur anderen Seite auf und sah schon einen kleinen Jungen und ein kleines Mädchen auf sich zu laufen.
„Wo kommst du denn her?", fragte das Mädchen. „Wohnst du hier?", fragte der Junge.
„Ich wohne hier", sagte Tobias. „Und meine Frau wohnt auch hier."
„Gestern ward ihr aber noch nicht hier", sagte das Mädchen.
Sandra steckte ihren Kopf neben Tobias aus dem Zelt.
„Wir – sind auf einer Reise. Aber – wir gehen gleich weiter."
Die beiden Kinder sahen Sandra und Tobias erstaunt an. Im Hintergrund näherten sich immer mehr Kinder. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann die Erzieherin auftauchen würde.
„Mia, Merlin, Lisa, wo lauft ihr denn alle hin?", hörten sie schon von drinnen eine Stimme rufen. Doch die Kinder ließen sich davon nicht beeindrucken.

„Ihr kommt bestimmt von ganz weit her“, sagte der Junge.
„Das stimmt“, sagte Tobias. „Wir kommen aus Australien. Wenn man hier ein Loch in die Erde gräbt, dann kommt man in Australien wieder raus. Ja, und so sind wir in ein Loch gefallen und hier wieder raus gekommen.“
„Wieso habt ihr dann das Zelt mitgenommen?“, wollte das Mädchen wissen.
„Wir haben eine Wanderung unternommen und wollten auf einer schönen, grünen Wiese übernachten“, sagte Tobias. „Ja, und dann…und dann…“
„Dann mussten wir einen Weg überqueren, an dem ein Schild stand mit der Aufschrift: „Vorsicht Schlaglöcher““, half Sandra aus. „Leider wussten wir nicht, dass Schlaglöcher so tief sein können. Aber weil es hier gerade Nacht war, als wir ankamen, haben wir hier erst mal unser Zelt aufgeschlagen und hier übernachtet.“
Sie hörten wieder die Erzieherin rufen. „Was ist denn da los? Kommt ihr nun endlich rein oder soll ich euch holen?“
In Windeseile rollten Sandra und Tobias das Zelt zusammen und warfen es mit Jacken und Taschen über den Zaun.
„Wo ist denn das Loch nach Australien?“, fragte der kleine Junge enttäuscht.
„Das haben wir zu geschaufelt“, antwortete Sandra. „Damit ihr da nicht rein fallt. Wir reisen lieber über den Landweg zurück. In der Erde ist es uns zu dunkel.“
Mit einem Satz sprang sie über den Zaun. Tobias folgte ihr. Erst in einiger Entfernung fanden sie ein Gebüsch, wo sie in Ruhe ihre Sachen zusammenpacken konnten.

Emmi konnte es kaum glauben. Hier gab es wirklich unzählig viele Kaninchen. Warum war ihr das nicht aufgefallen, als sie noch ein Mädchen war und gelegentlich mit ihrem Bruder im Westpark gespielt hatte? Vielleicht fiel einem das erst auf, wenn man selbst ein Kaninchen war. Emmi vermisste Strolchi. Ob Strolchi sich wohl schon irgendwo in dem Getümmel befand? Emmi hoppelte zum nächsten Grüppchen, das sich in ihrer Nähe befand. Es waren überwiegend größere Kaninchen. Keines davon sah wie Strolchi aus. Emmi bekam einige Gesprächsfetzen mit: „Ich habe schon mal heimlich ein halbes Glas Bier leer getrunken, das ein Mensch auf dem Boden stehen lassen hat“, er-

zählte in diesem Moment ein großes, dickes Kaninchen.
„Bier hast du getrunken?“ Das Kaninchen neben ihm gab seinem Nachbarn einen anerkennenden Hieb mit der Pfote. „Ich habe nur mal diesen braunen Saft probiert. Cola nennen ihn, glaube ich, die Menschen.“
Das Kaninchen stellte sich auf die Hinterbeine, fiel aber sogleich wieder zurück auf die Vorderbeine.
„Wie lange übst du schon, so zu stehen wie die Menschen?“, wurde es von seinem Nachbarn gefragt.
„Noch nicht so lange“, antwortete das andere Kaninchen. „Deshalb kann ich es auch noch nicht besonders gut.“
„Schaut mal her! Ich trainiere nun seit einem halben Jahr“, sagte das Kaninchen, das den beiden gegenüber stand. Es stellte sich auf die Hinterbeine und blieb in dieser Position ungefähr eine Minute stehen. Die umstehenden Kaninchen versuchten, anerkennend zu klatschen. Diese Übung überforderte allerdings ein wenig ihren Gleichgewichtssinn. Zwei weitere Kaninchen gesellten sich zur Gruppe. Emmi hätte sich beinahe kringelig gelacht. Das eine Kaninchen trug vier alte Papiertaschentücher um die Pfoten gewickelt und das andere trug ein Papiertaschentuch wie einen Umhang über dem Rücken und hatte ein zweites kunstvoll um den Kopf gewickelt.
„Entschuldigung, ich hätte da mal eine Frage“, schaltete Emmi sich in das Gespräch ein. „Hat jemand von Ihnen ein Kaninchenmädchen namens Strolchi gesehen?“
„Woher sollen wir das wissen?“, antwortete das Kaninchen mit dem Taschentuchhut. „Wir sind schließlich Menschen und keine Kaninchen.“
„Ich bin auch ein Mensch“, sagte Emmi wahrheitsgetreu. „Aber es gibt ja auch Menschen, die sich Kaninchen halten und vielleicht kennt ja jemand von euch ein Kind namens Strolchi.“
„Die Kinder sind alle dort drüben auf dem Spielplatz“, sagte das dicke Kaninchen, das schon einmal Bier getrunken hatte. Emmi bedankte sich und hoppelte in Richtung Spielplatz, der nicht weit entfernt war. Er war von kleinen Kaninchen derart bevölkert, dass die wenigen Menschenkinder ihnen ständig ausweichen mussten. Ein Kaninchenkind war auf das Brett einer Schaukel gehüpft und wartete darauf, dass ihm jemand Schwung gab. Sogleich kam ein kleiner Junge und sagte: „Das Kaninchen will wohl schaukeln“, schwang die Schaukel

aber so schnell hin und her, dass das Kaninchen doch lieber den festen Boden bevorzugte. Zwei andere Kaninchen versuchten auf die Tischtennisplatte zu springen, weil zwei Kinder dort ihre Schläger samt Ball liegen gelassen hatten. Sie wollten auch mal Tischtennis spielen.

Ein viertes Kaninchenkind machte sich am Klettergerüst zu schaffen, kam aber nicht über die unterste Sprosse hinaus. Emmi nutzte eine Verschnaufpause des Kaninchens, um es nach Strolchi zu fragen. Das kleine Kaninchen überlegte: „Strolchi? Moment mal, den Namen habe ich schon mal gehört. Muss eine Cousine fünften Grades von mir sein. Eine Großtante aus dem hohen Norden hat sich mal auf die weite Reise hier her begeben und hat mir von Strolchi und ihren Geschwistern erzählt. Uns interessieren diese Kaninchen allerdings wenig. Wollen alle immer nur Kaninchen bleiben. Wir dagegen waren schon Hunde, Katzen und dieses Jahr versuchen wir zu werden wie die Menschen. Und das wird uns auch gelingen. Schließlich laufen hier so viele Menschen rum."

„Warum wollt ihr denn wie Menschen werden?", fragte Emmi.

„Wärest du nicht auch gerne ein Mensch?", fragte das Kaninchen zurück.

Emmi fiel ein, dass sie sich doch allmählich wünschte, wieder ein Mensch zu sein, aber wie sollte sie das erklären.

„Also, ich war lange Zeit ein Mensch", begann sie.

„Oh, dir ist es tatsächlich gelungen, auf zwei Beinen zu laufen? Hast du auch mal heimlich aus einem von Menschen stehen gelassenen Glas getrunken? Oder beherrschst du sogar einige Wörter der Menschensprache?"

„Allerdings", sagte Emmi. „Ich muss das aber genauer erklären."

Emmi kam nicht mehr dazu, eine Erklärung abzugeben, denn im nächsten Moment war sie umringt von mehreren Dutzend Kaninchenkindern. Alle redeten durcheinander.

„Wie wird ein Haus gebaut?", entnahm Emmi dem Stimmengewirr. „Wie funktioniert ein Auto? Warum führt ihr Hunde an der Leine mit euch herum?"

Emmi ergriff die Flucht, kam aber nicht weit. „Bau uns ein Haus!", sprach ein kleines Kaninchen hinter ihr sie an. Emmi versuchte in dem Sand eine Sandburg zu bauen, so wie sie es früher oft getan hatte. Mit Kaninchenpfoten war das nicht so einfach wie einst mit Kinderhänden. Emmi scharrte ein wenig im Sand herum, um Baumaterial zu gewin-

nen. Aber was war denn das? Emmi hatte ein vergrabenes Spielzeugauto gefunden. Schon im nächsten Moment war sie wieder umringt von Kaninchenkindern.
„Hast du das gebaut?“, fragte das Kaninchenkind, das vorhin noch in der Reifenschaukel gelegen hatte.
„Ja“, sagte Emmi, um endlich ihre Ruhe zu haben. Doch nun ging das Geschrei erst richtig los.
„Du hast tatsächlich ein Auto gebaut? Erzähl mal! Wie hast du das gemacht? Wir wollen auch Autos bauen. Und Häuser und Flugzeuge. Kannst du auch ein Flugzeug bauen?“
„Emmi, sieh zu, dass du hier weg kommst!“, hörte Emmi plötzlich eine ihr bekannte Stimme. Strolchi bahnte sich einen Weg durch die Menge.

„Verflixt, die Zimmertür ist zu!“, schimpfte Rio, nachdem es ihnen gelungen war, den Käfig zu verlassen.
„Schrei nicht so!“, rief Kunibert. „Der verdammte Alte könnte uns hören.“
„Du schreist ja auch“, sagte Rio.
„Ja, wenn die Tür zu ist, jetzt, wo wir uns endlich befreit haben, dann kann man ja auch nur noch schreien“, antwortete Kunibert.
In diesem Moment hörten sie, wie sich von der gegenüber liegenden Seite eine Zimmertür öffnete.
„Das müsste unser Hubert sein“, flüsterte Rio. „Lass uns hier irgendwo verstecken, falls er noch einen Blick in dieses Zimmer wirft.“
Unter dem Sofa war es den beiden zu eng, aber sie fanden eine geöffnete Schranktür. Sie kauerten bereits in der hintersten Ecke, als sie das Knarren einer Tür vernahmen.
„Das war zum Glück nur die Tür vom Bad“, flüsterte Rio. „Gleich wird er wohl wieder in die Heia gehen.“
Rio war sich da nicht so sicher. Außerdem wollte er auch nicht ewige Zeiten in diesem Schrank verbringen. In Kinderbüchern, die er gelesen hatte, hatten Kleiderschränke meistens einen Hinterausgang. Er konnte sich noch erinnern, wie Tobias ihm einmal, als Rio noch kleiner war, ein Buch vorgelesen hatte, in dem ein Junge zusammen mit seinem Onkel und einem Pferd auf Rollschuhen in einen Kleiderschrank gestiegen war. Durch die fehlende Rückwand waren sie bis in die Südsee gereist. Dieser Schrank besaß leider eine Rückwand. Rio suchte

sie nach einer Tür ab und fand keine. Die Wand gab auch nicht nach, wenn er sich dagegen lehnte. Nur eine winzig kleine Klappe fand Rio unten, in der Ecke. Wahrscheinlich befand sich dahinter eine Steckdose, die hier keinen Nutzen hatte oder ein Sicherungskasten.
„Kunibert, hilf mir mal, diese Klappe zu öffnen!“, flüsterte er seinem Gefährten zu.
„Was hast du vor? Suchst du einen Weg in die Südsee?“ Kuniberts Stimme klang skeptisch.
„Nein, ich möchte deinen Stammesältesten vom Amazonas kennen lernen, der dieses Zauberwort beherrschte“, antwortete Rio. „Wie hieß es noch gleich?“
„Ach, du meinst kolokomato.“ Mit einem Satz sprang die Klappe auf. Von der anderen Seite hörten Kunibert und Rio wie sich die Zimmertür öffnete. Jemand betätigte den Lichtschalter.
„Mal sehen, ob meine beiden Gefangenen schon schlafen“, vernahmen sie die Stimme ihres Entführers. „Ihr werdet doch wohl nicht heimlich Fluchtpläne schmieden. Viel nützen wird es euch nicht. Oh, ich sehe, ihr Dummköpfe habt tatsächlich den Käfig verlassen. Sicherlich habt ihr schon festgestellt, dass ich die Zimmertür jeden Abend schließe. Mein Besen wird euch schnell wieder hervor holen.“
„Wenn der uns unter dem Sofa nicht findet, schaut er in diesem Schrank nach“, raunte Rio Kunibert zu. „Wir müssen es mit diesem Schacht versuchen.“
Rio konnte kaum glauben, dass Kunibert, der auch als Kaninchen um einiges größer war als er, durch diesen winzigen Schacht passte. Aber sie mussten es versuchen.
„Nach Brasilien oder in die Südsee werden wir wohl nicht gelangen“, sagte Kunibert. „Die Hauptsache ist aber, wir kommen hier weg.“
Kunibert musste sich ein wenig quetschen und zwängen, dann war er zu Rios Erstaunen mit einem Mal im Schacht verschwunden. Rio hörte schon, wie sein Entführer den Besen beiseite legte und sich dem Schrank näherte. Schnell sprang Rio auch in den Schacht, der sich zum Glück bald verbreiterte.
„Euch kriege ich noch!“, hörte Rio noch eine Stimme von draußen rufen, dann fiel er in ein Loch. Er fiel nicht tief und landete zu seiner Erleichterung auf etwas, das sich wie Papier anfühlte und auch so knisterte. Er befand sich in einem kleinen Raum.
„Wir sind im Abstellraum eines Kellers gelandet“, sagte Kunibert, der

in nächster Nähe gelandet war.
„Woher weißt du das?“, fragte Rio.
„Ich erkenne es an dem Schneeschieber. Schneeschieber werden normalerweise in Kellerräumen abgestellt.“
„Du kannst hier einen Schneeschieber erkennen?“, fragte Rio verwundert. „ Also ich kann, ehrlich gesagt, noch nicht mal die Pfote vor meinen Augen sehen. Bist du sicher, dass du ein Kaninchen bist und nicht eine Katze. Die können nämlich auch im Dunkeln gut sehen.“
„Hopple mal ein wenig um die Ecke!“, wies Kunibert ihn an. „Da siehst du ein wenig mehr.“
In der Tat konnte Rio bald ein wenig mehr sehen. Er gelangte in einen größeren Raum mit einer Treppe. Durch ein kleines Fenster fiel ein wenig Licht. Offensichtlich das Licht von einer Straßenlaterne. Der kleine Raum, in dem sie gelandet waren, befand sich unter der Treppe.
„Wir müssen hier nur die Treppe hoch und schon sind wir draußen“, jubelte Rio.
„Lass uns noch bis Morgen früh hier bleiben“, schlug Kunibert vor. „Dieser Keller wird uns einiges über unseren Entführer mitteilen können. Es müsste nur ein wenig heller werden, bis wir die Gegenstände erkennen können.“
„Ich habe mich zwar schon so auf die schöne, grüne Wiese gefreut“, murrte Rio. „Aber, meinetwegen. Hauptsache unser Entführer findet uns hier nicht.“
Rio konnte in dem Kellerraum schlecht schlafen. Seine Befürchtung, sie könnten entdeckt werden, war einfach zu groß. Als er in den frühen Morgenstunden endlich eingeschlafen war, wurde er durch ein Rascheln geweckt. Rio öffnete die Augen und glaubte, noch zu träumen.
Da saßen doch tatsächlich gleich drei Kaninchen vor ihm. Neben Kunibert hatten sich eine etwas dickere Kaninchendame und ein schneeweißes Kaninchen mit leicht geröteten Augen gesellt.
„Wo kommt ihr denn her?“, fragte Rio. „Und wer seid ihr?“
„Ich bin Rosalia“, sagte die Kaninchendame. „Normalerweise lebe ich im Hoeschpark. Aber ich kann mich mit Karl-Otto leider nur nachts oder eben hier treffen, weil Karl-Otto ein Albino ist.“
„Was ist denn ein Albino?“, wollte Rio wissen.
„Ich vertrage das Sonnenlicht nicht“, antwortete Karl-Otto. „Rosalia und ich haben uns in einer schönen, lauen Sommernacht im Hoesch-

park kennen gelernt und ich muss sagen, Rosalia ist wirklich die Dame meines Herzens. Leider können wir uns tagsüber immer nur hier unten treffen."
„Sagtest du Hoeschpark?" Kunibert wurde hellhörig. „Habt ihr vielleicht von Emmi gehört?"
„Emmi ist meine Schwester", fügte Rio hinzu. „Sie ist uns verloren gegangen."

Kapitel 15 Eine enge Umkleidekabine, zwei Clowns und eine Nachricht an Häcksler

Sandra und Tobias waren nass geschwitzt. Die Flucht war ihnen gerade noch gelungen, bevor die Erzieherin des Kindergartens sie entdecken konnte.
„Mir ist heiß", stöhnte Tobias. „Wir sollten uns einen Tag im Freibad gönnen. Badekleidung kann man sich da bestimmt leihen."
„Und unsere Kinder?", fragte Sandra entrüstet. „Hatten wir nicht mal vor gehabt, unsere Kinder zu suchen?"
„Unser Weg zum Freibad führt am Hoeschpark vorbei", sagte Tobias. „Außerdem ist Kunibert und unseren Kindern bestimmt auch heiß. Vielleicht treiben die sich ja auch heimlich am Schwimmbad herum."
„Wenn sie schon wieder Menschen sind, dann vielleicht. Ansonsten redest du völligen Unsinn. Dir ist die Hitze wohl schon zu Kopf gestiegen."
Tobias lachte. „Genau, deshalb lass uns nun ins Freibad gehen, um uns abzukühlen!"
Den ganzen Vormittag lagen Sandra und Tobias im Freibad und hielten Ausschau nach Kaninchen. Aber den Kaninchen war das Freibad zu voll. Sie wagten sich nicht an die Menschen heran. Offensichtlich auch nicht Kunibert und die Kinder.
„Dann sind sie wohl doch irgendwo im Wald", vermutete Sandra.
Sie verließen den Wald, streiften über einzelne Wiesen und sprachen jedes Kaninchen an, das sie beobachten konnten.

„Hallo, bist du Kunibert?“ Tobias näherte sich einem Kaninchen, das verschreckt Reißaus nahm.
„Rio und Emmi, seid ihr das?“ Sandra näherte sich zwei jungen Kaninchen. Die Kaninchen ließen sich von Sandra nicht beeindrucken und hoppelten einfach davon.
Ein Kaninchen wühlte in der Erde herum.
„Das ist bestimmt Kunibert“, sagte Tobias. „Der gräbt sich schon ein Nachtlager.“
„Kunibert, wo sind unsere beiden Kinder?“
Dieses Kaninchen lief nicht davon, als Tobias sich ihm näherte. Ein Großvater mit seinem etwa vierjährigen Enkel näherte sich von der anderen Seite.
„Guck mal, Opa! Das Kaninchen heißt Kunibert.“ Der Junge wollte das Kaninchen streicheln.
„Bist du der Osterhase?“, fragte er.
„Nein, ich bin ein Kaninchen“, antwortete der Großvater anstelle des Kaninchens. „Das mit den Ostereiern erledigt mein Kollege. Aber Ostern ist erst wieder nächstes Jahr. Jetzt ist der Osterhase im Urlaub auf Mallorca.“
Tobias und Sandra schauten sich erstaunt um. Erst als der Junge sagte: „Das hat aber nicht das Kaninchen gesagt. Das warst du, Opa“, wussten sie, dass sie Kunibert immer noch nicht gefunden hatten.

Gegen Nachmittag begann es zu regnen. Aus einem leichten Sprühregen wurde zum Abend hin ein heftiger Wolkenbruch.
„Das hat uns gerade noch gefehlt!“, schimpfte Sandra.
„Wieso? Wir können doch im Zelt übernachten.“
Tobias war schon dabei, das Zelt auszupacken.
„Hast du nicht gemerkt, dass unser Zelt schon hier und dort Löcher hat?“, fragte Sandra.
Tobias betrachtete das Zelt genauer, während ihm eine Ladung Wasser in den Ärmel lief.
„Du hast recht“, sagte er. „Aber wozu haben wir ein Freibad mit Umkleidekabinen in unmittelbarer Nähe?“
„Nur hat das mittlerweile zu“, hatte Sandra zu bemerken.
„Dann müssen wir eben durch die Hecke kriechen.“
Tobias konnte einfach nichts aus der Fassung bringen.
Völlig durchnässt kamen sie an der anderen Seite der Hecke an.

„Jetzt könnten wir noch schwimmen gehen“, bemerkte Sandra. „Nass sind wir ohnehin schon.“
„Lass uns das auf morgen vertagen!“, sagte Tobias.
Jeder suchte sich eine Umkleidekabine und versuchte, im Sitzen so gut es ging zu schlafen.
„Bist du noch wach?“, fragte Tobias nach einer Weile.
„Natürlich“, tönte es von der anderen Seite. „Glaubst du, ich könnte unter den Bedingungen schlafen?“
„Bei mir regnet es durchs Dach.“ Tobias vernahm ein genervtes Stöhnen.
„Dann geh in die benachbarte Kabine!“
Tobias öffnete die benachbarte Tür.
„Da kommt mir schon eine riesige Pfütze entgegen.“
Tobias vernahm ein noch genervteres Stöhnen.
„Na, dann komm meinetwegen zu mir!“

Emmi war sichtlich erleichtert, als sie ihre Freundin Strolchi wieder sah.
„Irgendwie sind diese Kaninchenkinder mir allmählich ein wenig zu anhänglich“, sagte Emmi, nachdem sie ins Gebüsch geflüchtet waren.
„Ja, diese Westparkbewohner sind ein Völkchen für sich“, erzählte Strolchi. „Haben mir schon einige Verwandte erzählt, die schon mal im Westpark waren. Mal wollen sie Hunde sein, mal Katzen und in diesem Jahr wollen sie wohl offensichtlich Menschen sein. Wir sollten möglichst schnell weiter ziehen. Emmi, du weißt den Weg.“
„Wir werden noch mal eine Straße überqueren müssen“, sagte Emmi. „Dann sind wir im Klinikviertel.“
„Ein Kinderkrankenhaus ist auch dabei. Vielleicht könnten wir den Kindern mal einen Besuch abstatten.“
„Gute Idee“, sagte Strolchi. „Aber ob sie zwei Kaninchen reinlassen?“
„Wir müssen da heimlich zur Tür rein schlüpfen“, sagte Emmi. „Das wird schon irgendwie klappen. Aber, sag mal, wie bist du eigentlich hierher gekommen?“
„Per Anhalter, wie immer. Leider hat mich der Lastwagenfahrer an der falschen Stelle abgesetzt“, berichtete Strolchi. „Die Wiese war nicht der Westpark, sondern der Tremoniapark. Da, wo du herkommst.“
„Genau, den kenne ich“, sagte Emmi. „Der ist in unmittelbarer Nähe

unseres Wohnhauses.“
„ Du meinst, da war euer Bau, bevor ihr gefangen wurdet?“
„Ja, da war unser Bau“, sagte Emmi. Beinahe hätte sie sich verraten.
„Da, wo du herkommst, leben sehr viele Kaninchen“, sagte Emmi. „Die haben mir den Weg zum Westpark erklärt. Aber den Weg zu diesem Klinkenviertel musst du mir zeigen.“
„Klinikviertel“, verbesserte Emmi die Freundin.
Sie mussten eine große Straße überqueren. Emmi zeigte Strolchi, wie man an der Ampel auf das grüne Signal wartet. Strolchi war mal wieder erstaunt, was Emmi bei den Menschen alles gelernt hatte, die doch nur darauf aus gewesen waren, Emmi und ihren Bruder zu schlachten.
„Das habe ich alles in dem Bilderkasten gesehen“, erklärte Emmi. „Da lief mal so eine Sendung für Menschenkinder und da wurde gezeigt, wie man eine Straße überquert.
„Und wieso kennst du dich in dieser Stadt so gut aus?“, wollte Strolchi wissen. „Seid ihr öfter mal zu anderen Leuten gefahren?“
„Immer wieder!“, stöhnte Emmi. „Die Leute wollten allen zeigen, wie gut sie uns schon gemästet hatten.“
„Aber so dick bist du doch gar nicht“, sagte Strolchi.
Nun war Emmi ratlos. Zum Glück hatte sie wegen des Lärms der Autos etwas Zeit, um sich eine Antwort zu überlegen.
„Ich bin ein paar Tage umher geirrt, bevor ich gemerkt habe, dass man auch einfaches Gras fressen kann“, antwortete Emmi dann. „Weißt du, weil wir ja schnell dick werden sollten, haben die Leute uns mit allem möglichen gefüttert. Mit Butterbroten, Käse, Wurst, sogar mit Schokolade.“
„Igitt!“ Strolchi rümpfte mal wieder die Nase. „Ich habe mal an einem Stück Schokolade geleckt, das irgendwelche Menschen auf der Wiese verloren hatten. Einfach scheußlich!“
„Menschenkinder essen so etwas gerne“, sagte Emmi.
Sie hoppelten die Straße entlang, an Geschäften, Eisdielen und Bäckereien vorbei. Einige Leute schauten sich verdutzt um. Sie hielten Emmi und Strolchi für zwei Hauskaninchen, die ihren Besitzern ausgebüchst waren, denn sie hatten wilde Kaninchen bisher immer nur auf der Wiese gesehen.
Im Gebüsch vor dem Eingang zur Kinderklinik warteten Emmi und Strolchi bis eine Krankenschwester die Tür öffnete. Schnell huschten

sie hinein. Niemand bemerkte sie.
Jetzt mussten sie nur noch Zugang zum Krankenzimmer der Kinder finden.
Emmi und Strolchi warteten schon eine halbe Stunde, als sich Schritte der Tür näherten. Von drinnen hörten sie Kinderstimmen.
„Hoffentlich ist das nicht wieder Schwester Berta, die uns die Süßigkeiten wegnehmen will“, sagte ein Mädchen.
„Ich hab meine gut versteckt“, antwortete ein Junge.
Die Schritte auf dem Flur kamen näher. Es war allerdings keine Krankenschwester, sondern zwei Clowns. Emmi erinnerte sich, dass ihre Eltern ihr schon einmal etwas von Klinikclowns erzählt hatten, die Kinder im Krankenhaus besuchten und dort ihre Späße trieben.
„Hast du diesmal wenigstens deine Rolle richtig eingeübt, Pezzi?“, flüsterte der größere Clown dem Kleineren zu, bevor sie die Tür öffneten.
„Ich glaube schon, Pippo“, sagte Pezzi.
„Was heißt, du glaubst? Du müsstest das wissen?“, fuhr Pippo ihn an.
„Dann spielen wir eben wieder die Nummer, dass ich nicht sprechen kann, weil ich ein Kaugummi gekaut habe, auf dem Klebstoff war“, schlug Pezzi vor.
„Na, gut“, stöhnte Pippo. „Nur allmählich kennen alle Kinder in diesem Krankenhaus deine immer gleiche Nummer. Hoffen wir mal, dass die Kinder auf dieser Station sie noch nicht kennen.“
Mit Schwung öffnete er die Tür. Emmi und Strolchi flitzten zwischen den beiden Clowns hindurch.
„Wo kommen denn die beiden Kaninchen her?“, fragte Pezzi.
Pippo hatte keine Kaninchen gesehen und blickte demonstrativ nach allen Seiten. „Wo sind hier Kaninchen?“, fragte er. „Ich habe keine Kaninchen gesehen. Sind die vielleicht unsichtbar?“ Emmi und Strolchi huschten unter eines der Betten.
„Aber da sind sie doch“, sagte Pezzi. „Da, unter dem Bett.“
Pippo lief zum Fenster und starrte hinaus. „Ich sehe keine Kaninchen!“, rief er. Pezzi stellte sich neben ihn ans Fenster. „Die Idee mit den Kaninchen war gut“, flüsterte er Pezzi zu. „Du vergisst zwar immer deinen Text, aber immerhin hast du spontane Ideen.“
„Aber die Kaninchen gibt es wirklich“, flüsterte Pezzi.
„Hast du sie mitgebracht?“, fragte Pippo.
„Nein, ich weiß auch nicht, wo die herkommen“, sagte Pippo ein wenig

verlegen.
„Lauter, lauter!“, riefen die Kinder. „Man hört euch ja gar nicht.“
Genau in diesem Moment wurde jemand laut. Es war keiner von den Clowns, sondern Schwester Berta, die soeben die Tür geöffnet hatte.
„Was ist denn das?!“, rief sie. „Wer hat die beiden Kaninchen mitgebracht? Tiere gehören nun wirklich nicht auf die Station. Jonas, war das wieder dein Bruder, der schon letzte Woche diesen Köter mitgebracht hat?“
„Ich weiß nicht, wovon Sie reden“, sagte der Junge. „Aber bezeichnen Sie Charlie bitte nicht als Köter!“
Jonas hob seine Bettdecke ein wenig an. Mit einem Satz sprangen Emmi und Strolchi auf das Bett und versteckten sich unter der Decke neben einer Schachtel Kekse.
„Wo sollen hier zwei Kaninchen sein?“ Pippo wandte sich vom Fenster ab. „Pezzi erzählt auch immer was von Kaninchen, aber ich sehe keine.“
„Das sind ja auch unsichtbare Kaninchen.“ Pezzi brach in schallendes Gelächter aus.
Schwester Berta schaute sich ratlos um. „Jetzt sehe ich die Kaninchen auch nicht mehr“, stellte sie irritiert fest.
„Unsichtbare Kaninchen kann man ja auch nicht sehen“, lachte Pezzi.
„Genau, Pezzis Kaninchen kann niemand sehen“, sagte nun auch Pippo. „Oder habt ihr Kinder hier zwei Kaninchen gesehen?“
Jonas schüttelte grinsend den Kopf.
„Ich habe nur ein Kaninchen gesehen“, sagte das Mädchen. Es hielt ein Stoffkaninchen hoch. „Aber das ist mein Schnüffel. Der kann ja wohl hier bleiben!“
„Natürlich kannst du dein Stofftier behalten“, sagte Schwester Berta. „Es müsste nur vielleicht mal gewaschen werden. Stofftiere sind nämlich unhygienisch. Ich dachte nur, ich hätte zwei echte Kaninchen gesehen, aber da habe ich mich wohl getäuscht.“
„Ja, da haben Sie sich wohl getäuscht“, sagte Pezzi.
„Da haben Sie sich durchaus getäuscht“, sagte auch Pippo. „Bevor Sie aber Pias Kaninchen waschen wollen, baden Sie lieber uns! Wir sind nämlich wirklich dreckig. Ich habe drei Jahre nicht mehr gebadet. Riechen Sie nur, wir stinken wirklich!“
„Nur drei Jahre hast du nicht mehr gebadet?“, fragte Pezzi. „Ich habe mindestens zehn Jahre nicht mehr gebadet. Ich will zuerst von

Schwester Berta gebadet werden.“
Schwester Berta reagierte nicht. „Ich habe noch zu tun!“, sagte sie trocken und verließ den Raum.
Kaum war Schwester Berta draußen, hob Jonas die Bettdecke wieder an und ließ die beiden Kaninchen frei. Emmi und Strolchi hüpften auf einen Stuhl und von dort aus zum geöffneten Fenster hinaus. „Danke“, murmelte Emmi noch.
„Hat das Kaninchen gesprochen?“, fragte Jonas.
„Pezzi, jetzt tust du auch noch so, als ob deine Kaninchen sprechen könnten“, sagte Pippo vorwurfsvoll. „Das glauben dir die Kinder nun wirklich nicht mehr.“

Rosalia wusste nicht viel über Emmi zu berichten, nur dass ihre Nichte Strolchi ihr eine neue Freundin vorgestellt hatte.
„Die Freundin hieß Elli oder Emmi oder so ähnlich. Ich habe so viele Nichten und Neffen, da vergesse ich immer mal wieder die Namen“, seufzte Rosalia. „Jedenfalls habe ich die Kinder vor dem Menschen gewarnt, der mich gefangen genommen hat. Zum Glück hat er mich wieder frei gelassen…“
„Vielleicht ist das derselbe Mensch, der uns gefangen genommen hat“, sagte Rio. „Er wohnt übrigens in diesem Haus.“
„Das wissen wir durchaus“, sagte Karl-Otto. „Ich musste all meine Überredungskünste aufwenden, bis meine Rosi bereit war, sich hier mit mir zu treffen. Ich fragte sie, ob sie ein Haus kennt, wo die Kellertür öfter mal offen steht und ihr fiel nur dieses ein. Wir mussten es lange suchen, weil Rosis Entführer sie damals hingefahren hat.“
„Und was macht ihr, wenn sich Schritte auf der Treppe nähern?“
„Dafür haben wir genügend Verstecke“, sagte Karl-Otto. „Entweder wir verstecken uns hinter dem Karton mit den vielen Zeitungen oder wir verkriechen uns unter diesem komischen schwarzen Kostüm.“
„Ein schwarzes Kostüm? Das erinnert mich an was“, sagte Rio. „Genau, gestern habe ich mal durch den Türspalt beobachtet, wie unser Entführer sich ein schwarzes Kleid angezogen hat und vor dem Spiegel stand. Er sah da drin wie eine alte Oma aus. Jedenfalls sagte er was von, da hätte er die Eltern aber ganz schön reingelegt. Ich wusste nicht, was das zu bedeuten hat. Im Nachhinein glaube ich, der meinte die Eltern von meiner Schwester und mir. Der muss denen als Oma verkleidet irgendwas erzählt haben.“

„Vielleicht finden wir genaueres über diesen Mann heraus, wenn wir uns mal mit den Zeitungen beschäftigen, die in dem Karton liegen. Man kann nie wissen, ob da nicht was über diesen Mann drin steht."
„Können Sie etwa lesen?!", fragte Rosalia. „Ich dachte, das können nur Menschen."
„Rio und ich sind Menschen, die sich in Kaninchen verwandelt haben.", klärte Kunibert Tante Rosalia und ihren Freund auf.
„Du meine Güte!" Rosalia fuhr erschrocken zusammen. „Hat der Entführer Sie in Kaninchen verwandelt?"
„Nein, wir haben uns selber in Kaninchen verwandelt." Kunibert erzählte die ganze Geschichte. Er begann mit seiner Reise nach Brasilien und dem alten Mann, dem er am Amazonas begegnet war, berichtete wie er wegen der Kulturhauptstadt nach Dortmund zurück gekehrt war, erzählte von der Gefangennahme von Rio und ihm und wie ihnen schließlich die Flucht gelungen war.
Zwischendurch musste Kunibert zahlreiche Fragen beantworten. Die beiden Kaninchen wollten wissen, wie er nach Brasilien gereist war, was eine Kulturhauptstadt ist und warum manche Menschen Bilder malten. Außerdem vergaßen sie immer wieder, dass Kunibert und Rio bis vor einiger Zeit noch Menschen waren.
„Mir fällt da gerade etwas ein", sagte Rosalia, als Kunibert seine Geschichte zu Ende erzählt hatte. „Meine Cousine hat neulich meine Nichte Strolchi und ihre neue Freundin gesehen. Ich glaube, es war Strolchi. Bei den vielen Kindern weiß ich das nicht immer so genau. Jedenfalls haben die beiden Mädchen so was verabredet. Ich glaube, wenn ich meine Cousine richtig verstanden habe, dann wollten die beiden eine Reise unternehmen. Sie wollten in einem – wie hieß das noch gleich? – in einem, na, was die Menschen so spielen und die jüngeren Kaninchen mittlerweile auch…"
„Meinst du vielleicht ein Fußballstadion, Rosalinchen?", half Karl-Otto nach.
„Genau, so hieß das", sagte Rosalia. „Jedenfalls wollten die beiden da vor dem Kaninchenfänger warnen. Wenn den Kindern mal nur unterwegs nichts passiert ist!"
„Dann müssen wir auf dem schnellsten Wege dort hin", sagte Kunibert.
„Fragt sich nur, wie wir dort hinkommen."
„Das dürfte kein Problem sein", sagte Karl-Otto. „Der Mann hat sein

Auto vor der Tür geparkt. Wir müssten nur in seinen Kofferraum hüpfen."
„Aber woher wissen wir, dass er in Richtung Fußballstadion fährt?", fragte Kunibert.
„Da habe ich eine Idee", klang es dumpf aus einem Karton.
Es war Rio, der in einem Karton nach Zeitungsartikeln über seinen Entführer suchte. „Helft mir mal, das Ding zu tragen!"
„Aber, was ist denn das?", wollte Rosalia wissen.
„Das ist ein kleiner, tragbarer Computer", erklärte Karl-Otto ihr. „Auch Laptop oder Notebook genannt."
Kunibert blickte Karl-Otto mit großen Augen an.
„Sag mal, Karl-Otto. Woher weißt du soviel über uns Menschen? Bist du vielleicht in Wirklichkeit auch ein Mensch?"
„Durchaus nicht", sagte Karl-Otto. „Ich habe nur ein paar Monate im Westpark zugebracht. Die Kaninchen aus dem Westpark sind ein Völkchen für sich. Dieses Jahr wollen sie unbedingt Menschen sein. Durch sie habe ich einiges über die Menschen gelernt. Aber lange habe ich das bei denen im Westpark nicht ausgehalten. Als die Kaninchen sich dann schließlich alle Berufe suchen und für ihre Arbeit Fabriken bauen wollten, habe ich gesagt, dass ich ein Professor sei und auf Forschungsreise gehen wollte. Wenn ich zurückkäme, so versprach ich ihnen, wollte ich eine große Universität bauen. Darauf warten sie bestimmt heute noch."
„Das ist ja eine verrückte Geschichte", bemerkte Rio. „Aber könntet ihr mir nun mal eben helfen, dieses Ding zu tragen? Das ist nicht so einfach, wenn man ein Kaninchen ist. In diesem Fall kann ich die Kaninchen aus dem Westpark sogar verstehen."
Zu viert schafften sie es schließlich, den Laptop aus dem Karton zu holen.
„Bei dem Altpapier habe ich keinen einzigen Zeitungsartikel gefunden, der auf unseren Entführer hinweist, aber bei diesem Gerät habe ich einen Verdacht."
Das Gerät stand etwas wacklig auf den Kartons, aber es fiel nicht runter. An der Seite war sogar noch eine Maus angeschlossen. Rio sprang drauf und schon ging der Computer an. Während Kunibert die Maus hielt, hüpfte Rio noch einmal darauf und schon erschien die Kopie eines Zeitungsartikels mit der Überschrift: „Pferdestall geräumt. Halter droht Anzeige vom Tierschutzverein." Rio und Kunibert lasen abwech-

selnd den beiden anderen Kaninchen den Artikel vor. So erfuhren sie, dass ihr Entführer in Wirklichkeit einen anderen Namen hatte, als er ihnen erzählt hatte und dass er auch schon andere Tiere nicht gut behandelt hatte.
Unter den Artikel hatte Manfred Häcksler geschrieben: „Die werden mich nicht kriegen. Werde nach Dortmund abhauen."
„Die beiden Sätze unter dem Zeitungsartikel sind Beweis genug, dafür, dass dieser Hubert Schulze und jener Manfred Häcksler ein und dieselbe Person sind", schloss Kunibert.
„Aber halten wir uns nicht zu lange mit diesem Artikel auf. Wir sollten lieber eine leere Seite öffnen, um unserem Entführer eine Nachricht zu hinterlassen."
„Kaninchen, die am Computer schreiben. Da komme ich mir vor wie in einem Kinderfilm von Walt Disney", bemerkte Rio.
Sie brauchten viel Zeit, bis der Brief fertig war. Jeder Buchstabe musste einzeln mit der Pfote gedrückt werden. Ab und zu tippte Kunibert auch mit der Pfote zwischen zwei Tasten und musste alles wieder löschen. Die Nachmittagssonne schien schon zu einer Luke in der Wand herein, als Kunibert endlich fertig war. Der Brief war äußerst höflich formuliert. Kunibert hatte geschrieben:

Unserem lieben Freund Hubert, der die Ehre hatte, uns eine Bleibe unter seinem Dach zu gewähren

Leider blieb uns nicht mehr die Zeit uns hierfür zu bedanken, denn wir müssen dringend einem Aufruf folgen, uns mit anderen sprechenden Kaninchen im Dortmunder Westfalenstadion zu treffen. Deshalb müssen wir leider auf deine unendliche Gastfreundschaft verzichten

Deine beiden Kaninchen
Rio und Kunibert

Kapitel 16 Begegnungen mit Künstlern, Katzen und Flamingos

Sandra und Tobias hatten in der Nacht in der Umkleidekabine kein Auge zu getan. Völlig übermüdet betraten sie in aller Frühe die Wiese des Freibades. Sie wollten verschwinden, ehe die ersten Badegäste kamen.
Vor dem Schwimmbad planten sie den Tag. Zunächst wollten sie noch einmal kurz den Hoeschpark durchstreifen. Anschließend wollten sie auf den Straßen nach den Kaninchen Ausschau halten. In der Stadt fielen Kaninchen weitaus mehr auf, als in der Natur. Würden ihnen ein oder mehrere Kaninchen auf der Straße über den Weg laufen, so konnten sie sicher sein, dass es sich bei den Tieren um Kunibert und ihre Kinder handelte.
Im Wäldchen und im angrenzenden Park waren an diesem Morgen überhaupt keine Kaninchen zu sehen. Aber immerhin war das Wetter heute trocken und die ersten Sonnenstrahlen streiften den Horizont. Ziellos liefen Sandra und Tobias, nachdem sie den Hoeschpark verlassen hatten, durch die Straßen ringsum den Borsigplatz. Nach einer Weile hatten sie beide das Gefühl, immerzu im Kreis herum zu laufen.
„Vielleicht sind unsere Kinder und unser Freund Kunibert schon längst wieder Menschen und warten im Atelier oder vor unserer Haustür auf uns“, vermutete Tobias.
„Da können sie auch noch eine Weile warten“, sagte Sandra. „Kunibert ist ja bei unseren Kindern. Der kann ihnen ja Essen und Getränke besorgen. Falls sie aber noch Kaninchen sein sollten, würde ich doch gerne noch einmal gründlicher suchen. Auch mal in den Hinterhöfen der Häuser gucken. Nicht dass sie in irgendein Kellerloch gestürzt sind!“
„In ein Kellerloch passe ich nicht hinein“, bemerkte Tobias. „Schließlich bin ich kein Kaninchen. Aber wir können uns trotzdem mal ein wenig hinter den Häusern umschauen. Vielleicht läuft uns zufällig ein Bewohner über den Weg und erzählt uns, er wäre drei Kaninchen begegnet und er bildet sich ein, die Kaninchen sprechen gehört zu haben.“
„Das wäre fast zu schön, um wahr zu sein!“, seufzte Sandra.
Die nächsten zwei Stunden verbrachten sie damit, sämtliche Ecken und Winkel, Vorgärten und Hinterhöfe, Sträucher und Mauern abzusu-

chen. Sie betraten kleine Geschäfte und Cafés, die soeben erst geöffnet hatten. Einmal glaubte Tobias sogar, ein Kaninchen hinter dem Sofa eines Ladens für Gebrauchtmöbel gesehen zu haben. Letztendlich handelte es sich aber nur um die Katze der Betreiberin des Geschäftes.
Sie durchsuchten den wohl zwanzigsten Hinterhof, schauten sich wie immer nach allen Seiten fragend um, als ein südländisch aussehender Mann mit einer silbrig glänzenden Hose und einer Sonnenbrille auf sie zu kam.
„Wohin wollen der Signor und die Signora denn so früh am Morgen“, sprach er Sandra und Tobias an. „Wollen Sie vielleicht meine Bilder sehen? Die sind leider heute nicht draußen, weil es heute Nacht so geregnet hat. Aber Sie können die Bilder gerne sehen. Kommen Sie mit!“
„Wir wollten uns hier nur ein wenig umschauen“, sagte Tobias ein wenig verlegen. „Wir suchen etwas. Aber Ihre Bilder können Sie uns gerne zeigen. Wir sind nämlich auch im künstlerischen Bereich tätig, Herr…“
„Paradisi, Alfonso Paradisi“, sagte der Künstler. „Lange in Italien gelebt, aber wegen dem Projekt 2-3 Straßen hierher gezogen. Sicherlich ist es das Projekt2-3 Straßen, das Sie suchen.“
„Äh, ja“, sagte Sandra. „Das haben wir gesucht.“ Sie nickte Tobias heimlich zu. Tobias und Sandra hatten von dem Kunstprojekt gehört, bei dem mehrere Leute aus verschiedenen Städten und Ländern für ein Jahr zusammen in einige Häuserblocks gezogen waren und an einem Buch über ihr Leben dort schrieben. Vielleicht war einer der vielen Bewohner den sprechenden Kaninchen begegnet oder in dem Buch fand sich ein Hinweis.
Alfonso Paradisi führte Sandra und Tobias in seine Künstlerwohnung und zeigte ihnen seine vielen Bilder. Die Wohnung bestand aus zwei Zimmern. Im Wohnzimmer hatte er seine Bilder bis zur Decke gestapelt. In der geräumigen Küche stand ein großer, runder Tisch mit einigen Küchenutensilien.
„Sie haben Glück“, sagte Alfonso. „Einmal die Woche mache ich Essen für alle Nachbarn. Sie sind herzlich eingeladen! Mögen Sie Gnocchi in Tomatensoße?“
„Oh ja, sehr gerne“, sagte Tobias.
„Gnocchis sind mein Lieblingsessen“, sagte Sandra.
Die Bilder erinnerten Sandra und Tobias an die Beschreibungen ihrer

Kinder, die an jenem Samstag als sie noch keine Kaninchen waren, an der Stadtführung teilgenommen hatten.
„Dass unsere Kinder sich jetzt mit Heu und Gras begnügen müssen, während wir hier die italienische Küche genießen, gefällt mir überhaupt nicht“, seufzte Sandra, als sie anschließend zusammen mit einigen Hausbewohnern am Tisch saßen.
„Ach was, Kaninchen essen halt so was“, entgegnete Tobias.
„Unsere Kinder haben sich nämlich in Kaninchen verwandelt. Ein Künstlerkollege hat sie auf diese dumme Idee gebracht“, sagte er sogleich in die Runde.
„Hat der euren Kindern vielleicht einen Zaubertrank hingestellt, den er irgendwo aus dem Urwald mitgebracht hat?“, fragte eine Frau, die mit ihnen am Tisch saß.
„Genauso war es“, sagte Tobias.
„Die Geschichte klingt phantastisch“, sagte die Frau. „Die müssen Sie unbedingt in unser Buch eintragen. Für heute Nachmittag hat sich noch eine Gruppe für eine Führung durch das Projekt angemeldet. Wenn Sie möchten, können Sie gerne daran teilnehmen.“
„Haben die Leute anschließend noch die Gelegenheit, an dem Buch zu schreiben?“
„Aber sicher doch“, sagte Alfonsos Nachbarin. „Unter anderem zielt unser Projekt darauf ab, dass Bewohner und Besucher gemeinsam über ihre Eindrücke von unserem Wohnprojekt schreiben. Natürlich sind auch andere Beiträge erwünscht, wie zum Beispiel erfundene Geschichten, wie Ihre Idee von den Kindern, die sich in Kaninchen verwandelt haben.“
„Sie glauben uns wohl nicht“, sagte Tobias. „Die Geschichte ist wirklich passiert.“
„Sie können auch erfundene Geschichten so formulieren, dass sie so klingen, als seien sie wirklich passiert“, sagte die Mitarbeiterin. „Das ist die schriftstellerische Freiheit.“
„Irgendwer wird uns schon glauben“, flüsterte Tobias seiner Frau zu. „Mittlerweile müssten Kunibert und unsere Kinder doch schon vielen Menschen begegnet sein.“
„Hoffen wir es“, flüsterte Sandra.

„Bis zum Westfalenpark geht es jetzt nur noch über Straßen“, sagte Emmi. „Wenn wir nicht überfahren werden möchten, sollten wir uns

etwas einfallen lassen. Vielleicht könnten wir die U-Bahn nehmen."
„Was ist denn eine U-Bahn?", fragte Strolchi.
Emmi überlegte, wie sie es ihrer Freundin erklären könnte.
„Also, wir sind doch mit dieser rollenden Konservendose zum Fredenbaumpark gefahren", begann Emmi. „So eine U-Bahn, das sind einfach mehrere fahrende Konservendosen aneinander gereiht, die unter der Erde fahren."
Strolchi ging sofort ein Licht auf. „So wie die Maulwürfe?", fragte sie.
„So ähnlich wie die Maulwürfe." Emmi war erleichtert, dass Strolchi so schnell verstanden hatte. Doch schon im nächsten Moment fragte Strolchi, ob das da unten nicht ganz schön dunkel wäre.
„Nein, in den Waggons von der U-Bahn ist es hell", beruhigte Emmi die Freundin.
„Oh, ein Tunnel wie bei den Maulwürfen, wo die Leute in Konservendosen durchfahren und dann halten die sich da drinnen Glühwürmchen!", rief Strolchi begeistert.
„Ja, so kann man sich das vorstellen", seufzte Emmi. „Wir müssen nur aufpassen wegen der vielen Menschen, dass die nicht auf uns treten. Am besten, wir verstecken uns, sobald wir in der Bahn sind, unter einem der Sitze."
Von der U-Bahn-Station bis zur U-Bahn war es Emmi nie besonders weit vorgekommen, solange sie noch ein Mädchen war. Als Kaninchen gestaltete sich die Sache jedoch ziemlich kompliziert. Schon als sie den oberen Teil der Station betraten, brach ein Tumult aus.
Alle Menschen glaubten, dort wären zwei Hauskaninchen ausgebüxt. Zufällig war dort gerade ein Junge, der seine Katze in einem Katzenkorb zum Tierarzt bringen wollte. Dauernd wurde er angesprochen: „Sind das deine Kaninchen, die dir gerade weg gelaufen sind?" Jedes Mal musste er auf seine Katze zeigen und sagen: „Das ist ein Katzenkorb und kein Kaninchenkorb und meine Katze ist hier." Er befürchtete, dass die vielen Leute seine Katze noch ganz nervös machten, zumal sie sich heute Morgen einen Splitter in der Pfote zugezogen hatte und deshalb schnell zum Tierarzt musste. Der Junge flüchtete die Treppe hinunter. Emmi und Strolchi hoppelten hinterher. Im Gegensatz zur Rolltreppe war die Treppe fast leer und Tiere durften die Rolltreppe ohnehin nicht betreten. Emmi wusste das noch aus ihren Zeiten als Mensch.
Es war schwierig sich zu orientieren. Ab der Haltestelle Stadtgarten

gab es mehrere Ebenen mit Bahnen, die in verschiedene Richtungen fuhren. Überall liefen sie an Schuhen vorbei und streiften Hosenbeine. Einmal wurde Emmi von einem Hund laut angekläfft. Diesmal konnte Strolchi sie beruhigen, die doch eigentlich in dieser ungewohnten Umgebung mehr Angst haben müsste als sie.
„Hunden begegne ich fast jeden Tag“, sagte Strolchi. „Die kläffen viel, aber die tun nichts.“
„Wem gehören denn die Kaninchen?!“, rief in diesem Moment eine ältere Dame. „Die armen Tierchen kommen noch unter die Räder.“
Ein Mann versuchte beherzt, Emmi und Strolchi einzufangen. Gerne hätte Emmi erzählt, wer sie wirklich war und warum sie sich mit einem anderen Kaninchen in der U-Bahn aufhielt. Bei dem Lärm der vielen Fahrgäste konnten Strolchi und sie jedoch nur noch davon laufen. So drehten sie einige Runden um die Zugänge von den Rolltreppen, bis sie endlich die Geräusche der herannahenden U-Bahn hören konnten. Ehe es irgendjemand sehen konnte, huschten sie in die Bahn und versteckten sich unter einem Sitz. Hier waren sie sicher vor den Blicken der Leute, denn der Junge, der mit seiner Katze zum Tierarzt fuhr, hatte seinen Katzenkorb direkt vor sie gestellt. Die Katze schaute sie missmutig an. Auf der Wiese war sie schon des Öfteren Kaninchen hinterher gerannt. Hier aber konnte sie ihren Korb nicht verlassen. Schließlich döste sie gelangweilt ein.
„Könnte ich mal bitte deine Fahrkarte sehen?“, vernahmen Emmi und Strolchi mit einem Mal eine Männerstimme. Sie hörten, wie der Junge in sämtlichen Hosen- und Jackentaschen herum wühlte.
„Ich habe meine Schülerfahrkarte doch eben noch gehabt“, sagte er.
„Das sagen dann alle“, schimpfte der Kontrolleur. „Hast du die Karte nun oder hast du sie nicht? Wenn nicht, dann werde ich mal eine Rechnung über vierzig Euro an deine Eltern schicken und die werden dir dann was erzählen.“
Emmi stieß mit der Pfote an ein kleines Kärtchen in einer Plastikhülle. Der Junge musste seine Schülerfahrkarte auf der Flucht vor den vielen Leuten verloren haben. Schnell schob sie die Fahrkarte nach vorne.
„Meine Güte, da liegt sie ja!“, rief der Junge erleichtert und zeigte sie dem Kontrolleur.
„Dann ist ja gut“, sagte dieser. „Tu sie am besten beim nächsten Mal gut in dein Portemonnaie. Dann passiert dir das nicht noch mal.“
„Werde ich tun“, sagte der Junge ein wenig erschöpft.

Wenige Sekunden später hielt die Bahn an der Haltestelle Markgrafenstraße.
Diesmal war die Haltestelle menschenleer, so dass Emmi und Strolchi ungestört die Bahn verlassen konnten.
Von der Markgrafenstraße war es nicht mehr weit bis zum Westfalenpark. Zumindest nicht für Menschen. Emmi und Strolchi kam die Fußgängerbrücke, die zum Parkeingang führte endlos vor. „Immerhin müssen wir keinen Eintritt zahlen, weil wir keine Menschen sind“, kicherte Emmi.
„Was bedeutet Eintritt zahlen?“, wollte Strolchi wissen. Emmi versuchte es ihr zu erklären.
„Was du doch alles über die Menschen weißt“, staunte Strolchi.
„Habe ich bei den Kaninchen im Westpark gelernt“, fiel Emmi als Antwort ein. „Die wollen ja Menschen sein. Deshalb haben sie sich sehr viel Wissen über die Menschen angeeignet.“
Emmi wollte nicht durch die stachligen Rosen des Rosariums hoppeln, deshalb schlug sie den Weg in Richtung Florianturm ein. Dort gab es viele große Wiesen. Strolchi folgte ihr.
Im Westfalenpark gab es nicht viele Kaninchen, aber Strolchi hatte schnell die Flamingos entdeckt, die in einem Teich in der Nähe des Haupteingangs umher stolzierten.
„Flamingos, wie schön!“, rief Strolchi. „Endlich kann ich mal wieder meine Kenntnisse in der Flamingosprache anwenden!“

„Du sprichst die Sprache der Flamingos?“ Zur Abwechslung war nun einmal Emmi über Strolchi erstaunt.
„Ich habe viele Verwandte“, erklärte Strolchi. „Die haben alle die unterschiedlichsten Fähigkeiten. Ein Onkel von mir kann auf den Vorderbeinen laufen, eine Tante von mir erschnüffelt eine Löwenzahnblüte auf hundert Metern Entfernung und viele Verwandte von uns können Fremdsprachen. Da können wir Kinder eine Menge lernen. Meine Brüder und Schwestern wollten alle die Hunde- oder die Katzensprache lernen, manche auch die Hasensprache, weil die der Kaninchensprache so ähnelt. Ich aber wollte etwas Außergewöhnliches lernen. Da lernte ich eine Cousine meiner Mutter kennen, die sich einstmals in den Zoo verirrt hatte und dort längere Zeit mit Flamingos zusammen gelebt hatte und deshalb die Flamingosprache beherrschte.“
Strolchi hoppelte auf den Teich mit den Flamingos zu. „Sieh mal,

Emmi!“, rief sie entzückt. „Der eine Flamingo hat mich so lieb angeschaut. Er scheint noch ziemlich jung zu sein. Findest du nicht auch, dass er gut aussieht?“
„Flamingos sehen alle gut aus.“ Mehr wusste Emmi nicht zu den Flamingos zu sagen.
Strolchi begann sofort ein Gespräch mit dem ihrer Meinung nach so gut aussehenden Flamingo. Emmi verstand nichts von dem Gespräch. In der Schule lernte sie Englisch, in ihrer Verwandtschaft konnten einige Leute Französisch, Italienisch oder Spanisch und Kunibert hatte brasilianisches Portugiesisch gelernt, bevor er nach Brasilien gereist war, aber sie kannte niemanden, der die Sprache der Flamingos beherrschte. Vielleicht gab es dafür ja auch einen Zaubertrank, aber den hatte Kunibert wohl noch nicht gefunden.
Der Flamingo und Strolchi verstanden sich offensichtlich sehr gut. Sie redeten und redeten. Emmi hörte nur ein Gekrächze und Gekreische. Es klang ziemlich merkwürdig, wenn Strolchi versuchte, wie ein Flamingo zu sprechen. Emmi fragte sich, ob man wohl auch bei ihr heraus hören konnte, dass sie ein Mensch war. Aber nein, verwarf sie diesen Gedanken. Strolchi hatte ihr von Anfang an geglaubt, dass sie ein Kaninchen war.
Strolchi sprang ins Wasser und versuchte zu schwimmen. Emmi hatte immer gedacht, Kaninchen seien wasserscheu. Der junge Flamingo schlug begeistert mit den Flügeln. Wie lange würden die beiden sich noch unterhalten? Sie schienen sich ja prächtig zu verstehen.
Emmi fühlte sich derweil ein wenig einsam. Sie sehnte sich nach ihren Eltern und Rio zurück. Waren ihr Bruder und Kunibert wohl auch immer noch Kaninchen? Wo steckten sie jetzt wohl? Hoffentlich ging es ihnen gut! Emmi konnte sich nicht vorstellen, dass Rio und Kunibert immer noch in Gefangenschaft waren. Dazu kannte sie die beiden zu gut. Sie hatten sich bestimmt irgendwie befreit. Vielleicht hatte Kunibert noch mehr Tricks auf Lager, als sich in ein Kaninchen zu verwandeln. Es war durchaus möglich, dass er den Bauernhof hatte verschwinden lassen. Aber wohin waren Kunibert und Rio dann gehoppelt? Vielleicht würde sie es erfahren, wenn es ihr gelang, die Menschen im Stadion über den Kaninchenfänger zu informieren. Emmi hoppelte ein wenig im Park umher. Irgendwie musste sie sich ja die Zeit vertreiben. Bald waren sie im Fußballstadion angekommen und Emmi wusste immer noch nicht, wie sie die Menschen mit Hilfe der

Leinwand über den Kaninchenfänger informieren wollte. An und für sich war es doch eine absurde Idee. Ihre Nackenhaare sträubten sich geradezu bei dem Gedanken. Es war, als ziehe ihr jemand das Fell über die Ohren. Ihr war mit einem Mal so seltsam zumute. Hatte sie sich eine Kaninchenkrankheit eingefangen? Emmi wusste nicht, was Kaninchen für Krankheiten bekamen. Emmi wurde schwindelig. Etwas zog sie nach oben. Ihr Körper bewegte sich in alle Richtungen und schon im nächsten Moment war sie wieder ein Mensch.

Kapitel 17 Wiedersehen im Stadion

Sandra und Tobias hatten sich zu früh gefreut. Die Texte, die von Bewohnern und Besuchern des Projektes 2-3 Straßen geschrieben wurden, durften nicht von anderen Personen gelesen werden. Erst ein Jahr später würde ein Buch erscheinen, in dem alle Geschichten abgedruckt waren.
„Dann müssen wir wohl noch ein Jahr lang warten“, seufzte Sandra und begann die Geschichte ihrer verloren gegangenen Kinder zu tippen. Tobias stand neben ihr und wollte die Geschichte ab dem Beginn ihrer Suche weiter schreiben.
Plötzlich öffnete sich die Tür und ein kleines, vielleicht fünfjähriges Mädchen trat ein.
„Was macht ihr da?“, fragte das Mädchen.
„Marie, komm her! Mama sucht uns schon.“
Ein zweites, etwas älteres Mädchen betrat den Raum.
„Ich will aber wissen, was die Leute da schreiben“, sagte Marie. „Dann komme ich.“
„Wir suchen unsere Kinder“, erzählte Tobias. „Die haben sich nämlich in Kaninchen verwandelt und hoppeln hier irgendwo rum.“
„Das ist toll. Ich möchte mich auch mal in ein Kaninchen verwandeln!“, rief Marie begeistert aus.
„Moment mal!“, wurde sie von ihrer älteren Schwester unterbrochen. „Heißen Ihre Kinder Emmi und Rio?“
„Woher weißt du das?!“, riefen Sandra und Tobias fast gleichzeitig.

„Die beiden gehen in meine Klasse“, sagte Sophie. „Meine Mutter hat ein Kaninchen mitgebracht und das hat mir erzählt, dass es meine Schulkameradin Emmi ist. Ihr Bruder wäre auch ein Kaninchen und der wäre wahrscheinlich gefangen genommen worden, zusammen mit einem Erwachsenen, der auch ein Kaninchen ist. Der hat so einen komischen Namen. Konnte ich mir nicht merken.“
„Gefangen genommen! Wie entsetzlich!“, murmelte Sandra.
„Da steckt bestimmt diese alte Frau Hase hinter“, flüsterte Tobias ihr zu. „Ich wusste gleich, dass mit der Alten was nicht stimmt.“
Sandra rang um Fassung. „Aber Emmi ist bei euch?“
„Sie war bei uns. Aber ich habe sie wieder frei gelassen“, erzählte Sophie.
„Wie konntest du nur…?“, begann Sandra zu schimpfen. Dann aber kam ihr der Gedanke, dass sie ein fremdes Mädchen, das ihr Hinweise über den Verbleib ihrer Kinder gab, doch etwas freundlicher behandeln sollte.
„Emmi wollte doch noch zum Westfalenstadion, um den Leuten von dem Kaninchenfänger zu erzählen. Da steht eine große Leinwand und da wollte Emmi dann auftreten und dafür sogar die Übertragung von dem Fußballspiel unterbrechen, sagte sie.“
„Wenn das stimmt, dann nichts wie zum Westfalenstadion!“, sagte Tobias.
Er rannte zur Tür, öffnete sie und stieß beinahe mit der Mutter von Sophie und Marie zusammen.
„Da seid ihr ja endlich!“, rief sie ihren Töchtern zu.
Sandra quetschte sich nun ebenfalls an Sophies Mutter vorbei und verließ den Raum. Sie hörte noch auf der Treppe, wie Marie ihrer Mutter erzählte: „Das waren die Eltern von dem Kaninchen, das wir gefunden haben.“
„Wie Kaninchen kamen die mir auch vor. Die hoppeln auch ziellos in der Gegend rum, ohne andere Leute zu sehen.“
Sandra und Tobias machten sich auf den Weg zur Straßenbahn. Nur, wie sollten sie ihre Tochter finden, zwischen all den Leuten? Das Stadion war groß.
„Wenn Emmi erst mal auf der Leinwand erscheint, dann wissen wir wo wir sie finden können“, sagte Tobias.
„Frage mich nur, wie sie das technisch anstellen soll“, meinte Sandra.
„Da müssten wir ihr irgendwie bei helfen.“ Eine bessere Antwort fiel

Tobias auch nicht ein.
„Fragt sich nur wie“, schloss Sandra das Gespräch ab.

„Ich hätte es dir schon eher sagen sollen, dass ich in Wirklichkeit ein Mensch bin“, sagte Emmi. Sie war zu Strolchi zurückgekehrt, nachdem Strolchi sich von dem Flamingo verabschiedet hatte.
„Warum hast du das nicht gleich gesagt?“, schimpfte Strolchi.
„Ich dachte, Menschen sind bei euch nicht so beliebt“, entschuldigte Emmi sich.
„Wenn du mir das vorher gesagt hättest, dann hätte ich dir das durchaus geglaubt“, sagte Strolchi. „So aber weiß ich nicht, ob du wirklich Emmi bist oder ob dich womöglich der Kaninchenfänger schickt, um uns auszuspionieren.“
„Du redest schon so ängstlich wie deine Tante Rosalia“, wurde Emmi nun auch wütend.
„Sag mal, woher weißt du, dass meine Tante Rosalia heißt?“ Strolchi blickte Emmi verlegen an. „Dann musst du wohl doch die Emmi sein, die ich als Kaninchen kennen gelernt habe.“
„Sag ich doch“, sagte Emmi. „Und nun lass uns zum Stadion gehen!“
Emmi und Strolchi verließen den Westfalenpark, liefen einmal um das Eisstadion neben der Westfalenhalle und hatten bald schon das Fußballstadion erreicht. Auf dem Weg erzählte Emmi ihrer Freundin von ihren Eltern, von Rio und von Kunibert. Weil Emmi nun wieder ihre menschliche Gestalt angenommen hatte, konnte sie Strolchi beim Überqueren der Straße auf den Arm nehmen.
„Angelo und ich werden uns wohl noch öfter im Westfalenpark treffen“, sagte Strolchi.
„Wer ist Angelo?“, fragte Emmi.
„Na, der Flamingo. Wunderschön ist er und tolle Geschichten kann er erzählen, von seinen Vorfahren aus Afrika.“
„Da ist wohl jemand verliebt“, neckte Emmi sie.
„Ist das nicht Emmi?“, hörte sie in diesem Moment ihre Mutter. Sandra kam auf Emmi zu gerannt und umarmte sie so stürmisch, dass Strolchi, die noch auf Emmis Armen lag, fast erdrückt wurde.
„Wir dürfen nicht viel Zeit verlieren!“, drängte Tobias. „Unsere Tochter und ihre neue Freundin wollen schnell ins Stadion.“
„Woher wisst ihr das?“, fragte Emmi verblüfft.
Schnell erzählten Sandra und Tobias von ihrer verrückten Suche nach

Emmi und Rio und wie sie schließlich Emmis Mitschülerin begegnet waren.
„Wisst ihr, wo Emmis Bruder und euer Freund stecken?“, fragte Strolchi.
Emmi musste alles, was Strolchi sagte, ihren Eltern übersetzen, denn sie hatten ja keinen Kaninchentrunk zu sich genommen, beherrschten deshalb nicht die Kaninchensprache.
Leider konnten Sandra und Tobias dem Kaninchenmädchen nur mitteilen, dass sie nicht die leiseste Ahnung hatten, wo Rio und Kunibert sich befanden und ob sie überhaupt noch lebten.
„Wenn wir erst mal unseren Aufruf gestartet haben, werden wir es vielleicht erfahren“, sagte Emmi. „Ich habe auch schon eine Idee, wie wir die Übertragung des Fußballspiels für einen kurzen Moment unterbrechen könnten. Wir sagen einfach den Technikern, dass bei uns in der Ecke das Stadion brennt und dass wir das schnell allen Besuchern mitteilen müssen.“
„Dann müssen wir uns nach unserer Rede schnell aus dem Staub machen, meine liebe Tochter“, sagte Tobias
„Wird schon schief gehen“, sagte Emmi.

Kunibert und Rio schwitzten. Sicherlich harrten sie schon mindestens zwei volle Tage im hinteren Teil vom Wagen ihres Entführers aus. Außerdem bekamen sie allmählich Durst.
„Seid ihr sicher, dass wir wirklich im Auto des Kaninchenfängers sitzen?“, fragte Karl Otto.
„Ich kann mich noch genau erinnern. Dieses Gefährt muss es gewesen sein“, erwiderte Rosalia.
In diesem Moment hörten sie Schritte. Sie konnten sich eben noch unter einer auf dem Rücksitz liegenden Wolldecke verstecke, als sich die Wagentür öffnete. Rio quetschte sich in die hinterste Ecke des Wagens. Er war sich nicht sicher, ob sein Entführer vielleicht doch noch einen Blick unter die Decke wagen würde. Doch sie hatten wohl allem Anschein nach Glück. Der Wagen setzte sich in Bewegung.
Häcksler alias Hubert fuhr hatte es aus gutem Grund sehr eilig. Der Wagen legte sich in jede Kurve und hin und wieder war draußen ein Hupkonzert zu hören von wütenden anderen Autofahrern. Endlich hielt der Wagen. Häcksler stieg aus und schob mit Schwung die Tür zu.

Den vier Kaninchen war immer noch schlecht von der Autofahrt als sie registrierten, dass sie eingesperrt waren.
„Wir müssen herausfinden, ob es vorne eine Automatik gibt, mit der die Menschen solche Türen öffnen“, sagte Karl-Otto.
„Vielleicht sollten wir uns lieber am Fenster bemerkbar machen“, schlug Rosalia vor. „Aber erst warten wir, bis unser Entführer wirklich weg ist.“
„“Vielleicht sollten wir lieber alle vier mit vereinten Kräften versuchen, diese Tür zu öffnen“, meinte Kunibert. „Oder hast du eine bessere Idee, Rio?“
Rio war noch damit beschäftigt, seine Pfote aus der Ecke zu ziehen. Sie war zwischen Sitz und Tür eingeklemmt gewesen. Als Kaninchen im Auto zu sitzen war wirklich eine Tortur.
„Rio hat keine bessere Idee“, fuhr Kunibert fort. „Dann schlage ich vor, wir probieren alle drei Möglichkeiten einmal aus.“
„Halt! Natürlich habe ich eine bessere Idee!“, rief Rio von hinten. „Kunibert, du hast doch von dem Urwaldmenschen dieses Zauberwort bekommen.“
„Das habe ich“, seufzte Kunibert kleinlaut. „Aber ich habe es vergessen.“
„Dann musst du nur mich fragen“, sagte Rio. „Ich habe es nicht vergessen.“

Im Stadion herrschte ein Gedränge, das es den Kaninchen schwierig machte durch einen der Eingänge zu gelangen. Sie mussten um das gesamte Stadion herum hoppeln. Karl-Otto wollte zuerst im Auto bleiben, weil er die Sonne nicht vertrug, aber Rosalia überredete ihn mitzukommen. Karl-Otto gab nach, denn der Kaninchenfänger konnte in jedem Moment zurückkommen.
Als sie schon fast ihre Runde beendet hatten, hörten sie mit einem Mal eine Stimme: „Tante Rosalia, bist du es?“ Mit einem Satz hüpften die vier herum, wie es nur Kaninchen können.
„Kind, was machst du denn hier?“ Tante Rosalia hoppelte Strolchi entgegen.
In diesem Moment erkannte Rio seine Schwester und seine Eltern.
„Emmi, erkennst du mich, auch wenn ich immer noch ein Kaninchen bin?“, fragte er.
„Wieso sollte ich dich nicht erkennen?“, antwortete seine Schwester.

„Wir sind doch noch vor ein paar Tagen durch den Wald gehoppelt.“
Ein Fußballfan mit einer Bierflasche in der Hand ging vorbei.
„Ich sollte bei Fußballspielen nicht so viel trinken“, murmelte er. „Jetzt bilde ich mir schon ein, das Kaninchen hätte mit dem Kind gesprochen.“

Der Technikraum war schnell gefunden. Es war niemand darin. Der zuständige Techniker musste den Raum wohl gerade für einen Moment verlassen haben. Leider wussten weder Emmis Eltern, noch Emmi, wie sie auf Sendung gehen könnten.

„Kennst du dich da aus?“, fragte Tobias seinen wieder gefundenen Freund Kunibert.
„Warum fragst du mich?“, antwortete Kunibert. „Ich bin Künstler und kein Diplom-Ingenieur. Außerdem bin ich derzeit ein Kaninchen.“
„Ich habe im Westpark ein Kaninchen kennen gelernt, das unbedingt ein Ingenieur sein wollte“, erinnerte Karl-Otto sich. „Vielleicht sollte ich das mal versuchen. Ich brauche dazu allerdings die Hilfe menschlicher Hände.
Karl-Otto beschrieb Tobias, an welchen Kabeln er zu drehen hatte und welche Knöpfe er zu drücken hatte. Emmi lief derweil nach draußen und beobachtete die Leinwand. Über Handy konnte sie den anderen mitteilen, was sie sah.
„Am besten, wir Kaninchen erscheinen alleine auf der Leinwand“, sagte Kunibert. „Uns erkennen sie nicht so schnell wieder.
Kunibert und Rio wollten die Nachricht in menschlicher Sprache verkünden und Rosalia und Karl-Otto wollten sie eventuell im Stadion umher hoppelnden Kaninchen mitteilen.
Ein riesiges Kaninchen erschien auf der Leinwand. Emmi erkannte sofort ihren Bruder. „Halt, etwas kleiner!“, rief sie sofort über Handy. So stark vergrößert erkennt man dich sogar als Kaninchen. Doch er wurde sofort von Tante Rosalia abgelöst, die es doch besser fand, die Kaninchen wüssten zuerst Bescheid, ungeachtet der Tatsache, dass sie weder im Stadion, noch draußen ein Kaninchen gesehen hatten.
Doch, ein Kaninchen aus dem Westpark, das sich vorgenommen hatte, als rasender Reporter von der Übertragung der Fußball-WM zu berichten und ungesehen in einem der Eingänge kauerte, vernahm überrascht die Nachricht in seiner Sprache.

Blitzschnell rannte es in die Bolmke, dem nächsten Wald in der Nähe des Stadions, wo schon ein Zweig seiner Großfamilie auf es wartete.
Sandra und Tobias hatten nach der Durchsage schnell mit Rio und ihren Kaninchenfreunden das Stadion verlassen. Da sie Schritte hörten, verzichteten sie auf die Durchsage der Botschaft in menschlicher Sprache. Sie versteckten sich in einem Seitentrakt, während der Techniker den Raum betrat.
„Da hat sich aber einer einen verrückten Scherz erlaubt“, hörten sie ihn noch murmeln.
Emmi zog es vor, ebenfalls das Stadion zu verlassen. Sie brauchte nicht lange zu suchen, bis sie ihre Eltern, ihren Bruder und die Kaninchen wieder fand.
„Na, viele Kaninchen werden wir sicherlich nicht erreicht haben“, sagte Rio als sie in einiger Entfernung vom Stadion überlegten, wohin sie nun gehen oder hoppeln wollten. Rosalia zuliebe wollte er lieber nicht sagen, dass er nicht glaubte, dass überhaupt ein einziges Kaninchen die Botschaft im Stadion vernommen hatte.
Doch er hatte sich getäuscht. Mit einem Mal wimmelte es auf dem Vorplatz des Stadions nur so von Kaninchen. Der kleine rasende Reporter hatte ihnen mitgeteilt, dass im Dortmunder Stadtgebiet überall Kaninchenfänger herum laufen würden und dass sie nur im Stadion noch sicher wären. Scharen von Kaninchen drängten sich durch die Eingänge. Menschen, die hinaus wollten stolperten über sie. Auf dem Fußballrasen angelangt, freuten sie sich, nach der langen Wanderung eine Freßpause einlegen zu können. Sie waren jedoch ziemlich enttäuscht, denn der Rasen gab nicht viel her, kein Klee, kein Löwenzahn und auch keine schmackhaften Kräuter. Stattdessen nur wütende Menschen, die versuchten sie zu verscheuchen.
Nach einiger Zeit sprach es sich herum, dass ein Kaninchen aus dem Westpark das Gerücht in die Welt gesetzt hatte. Man war sich schnell einig, dass es Unsinn erzählt hatte, denn die Kaninchen aus dem Westpark galten unter den übrigen Dortmunder Kaninchen als Spinner, insbesondere seit sie versuchten wie Menschen zu werden. Denn das war doch wirklich eine absurde Idee.
Rosalia, Karl-Otto und Strolchi bekamen von alldem jedoch nichts mehr mit. Voller Freude darüber, dass ihre Botschaft so viele Kaninchen erreicht hatte machten sie sich auf den Weg in den Westfalenpark. Strolchi wollte Rosalia und Karl-Otto noch ihren neuen Freund

Angelo, den Flamingo vorstellen. Dann wollten sie den Park verlassen, auf den nächsten Lastwagen aufspringen und wieder in Richtung Hoeschpark fahren.

„Und was machen wir?“, fragte Emmi in die Runde.
„Erst mal könnt ihr uns wieder mitnehmen“, sagte Kunibert.
„Heißt das etwa, du willst nicht länger umher hoppeln und nach dem Kaninchenfänger suchen?“, fragte Tobias. „Ist es wahr, dass du unsere Kinder dann auch nicht länger in Gefahr bringen wirst?“
„Was soll das heißen?“, fragte Kunibert zurück. „Ich habe doch nicht gesagt, dass ich für immer bei euch bleibe. Ich wollte nur bei euch übernachten, weil ich glaube, dass ihr bestimmt morgen zur Aktion Still-Leben gehen wollt und ich hoffe, da nehmt ihr mich mit. Aber sei beruhigt! Deine Kinder können selbst entscheiden, was sie tun. Vielleicht haben sie ja keine Lust mehr, mich auf meinen weiteren Streifzügen zu begleiten.“
„Das hoffe ich auch, dass Emmi und Rio diesmal so vernünftig sind und zu Hause bleiben“, sagte Sandra.
„Aber zur Aktion Still-Leben gehen wir auf jeden Fall“, sagte Emmi. „Die ganze B1 ist dann gesperrt. Die Tische sollen von Dortmund bis Duisburg reichen. Das muss ich sehen!“
„Ich komme auch mit, auch wenn ich morgen wahrscheinlich immer noch ein Kaninchen bin“, sagte Rio.

„Wie gut, dass keiner von denen sich umgedreht hat“, dachte Häcksler, der der Familie und Kunibert in einiger Entfernung gefolgt war. „Ich werde natürlich auch auf der Veranstaltung sein.“

Kapitel 18 Ein unruhiges Stil-Leben

Emmi und Rio waren am nächsten Morgen ziemlich müde. Bis in die Nacht hinein hatten sie sich über ihre Erlebnisse ausgetauscht. Rio wusste nun alles über Strolchi und ihre riesige Verwandtschaft und Emmi erfuhr, dass der Kaninchenfänger mehrere unterschiedliche Namen hatte. Besonders interessant fanden Rio und Emmi in diesem Zu-

sammenhang die Schilderungen ihrer Eltern von der alten Dame, die nach ihrem Verschwinden des Öfteren im Atelier aufgetaucht war.
„Die Idee mit eurem Reiseunternehmen gefällt mir“, hatte Kunibert nur zu bemerken. „Wenn ihr das nächste Mal solch eine Reise unternehmt, dann komme ich mit.“
„Der Experte für abenteuerliche Reisen bist wohl eher du!“, sagte Tobias.
Rio ärgerte sich ein wenig darüber, dass er immer noch ein Kaninchen war. Zu gerne wäre er auf dem Fahrrad die gesperrte B1 von Dortmund nach Düsseldorf gefahren.
„Ich kann dich im Fahrradkorb mitnehmen“, sagte Tobias. „Ich weiß allerdings nicht, ob ich bis nach Duisburg fahre. Nach der Abenteuerreise würde ich lieber einen stillen Tag bei der Aktion Still-Leben verbringen. Aber bis nach Bochum könnte es gehen.“
„Ich würde auch gerne mal wieder Rad fahren“, meinte Sandra. „Allerdings müsste Emmi dann wirklich gut auf Kunibert aufpassen. Auf keinen Fall darf der Kaninchenfänger wieder zuschlagen.“
„Ich bleibe bei ihm“, versprach Emmi. „Außerdem hattet ihr doch vor Monaten einen Tisch reserviert. Jemand muss doch bei dem Tisch bleiben.“
„Stimmt, das hatten wir in der Aufregung schon ganz vergessen“, sagte Sandra. „Wir wollten ja ein paar von unseren Bildern und Fröschen ausstellen.“
„Ich bin in den letzten Tagen nicht mehr viel zum Frösche machen gekommen“, bemerkte Tobias.
„Das wird nicht so schlimm sein“, sagte Emmi. „Ich nehme ein paar Malsachen mit und male während ihr Rad fahrt.“
Sie steckte ihren Malkasten, ein Schraubglas mit Wasser und neben einigen anderen Pinseln auch Kuniberts Pinsel ein. Falls der Kaninchenfänger auftauchte, würde sie schnell ein Gespenst malen und ihn damit verscheuchen. Außerdem fand sie noch das Bild von dem Bauernhof, den Sandra gemalt hatte. Das wollte sie auch ausstellen. Merkwürdig, wie ähnlich das Bild doch dem Bauernhof sah, wo Kunibert und Rio eingesperrt worden waren. Sogar die Bauersleute ähnelten dem Paar, das Kunibert und ihren Bruder mitgenommen hatte.
Das Bild war ihr schon fast wieder unsympathisch. Emmi zögerte, ob sie es mitnehmen sollte. Schließlich faltete sie es und steckte es in die Hosentasche. Immerhin hatte ihre Mutter das Bild gemalt. Da würde

sie es auch ausstellen, auch wenn es ihr nicht gefiel. Was konnte ihre Mutter dazu, dass die Leute auf dem Bild den Leuten ähnelten, die Kunibert und Rio eingesperrt hatten?

Die gesperrte Bundesstraße war schon ziemlich überfüllt, als Sandra und Tobias sie mit Emmi, den beiden Kaninchen und einem großen Karton mit ihren Kunstwerken erreichten.
Letzteren transportierten sie auf den Gepäckträgern ihrer beiden Fahrräder. Emmi hielt Kunibert und Rio auf den Armen.
„Unser Tapeziertisch soll irgendwo in der Nähe der Westfalenhalle stehen“, erinnerte Sandra sich. Dazu mussten sie sich zunächst mit allem Gepäck an der Fußgängerbrücke, die zur Westfalenhalle führte, vorbei schlängeln, um ihren Tisch zu suchen.
„Nun sind wir schon zu Fuß fast bis nach Bochum gelaufen“, stöhnte Tobias, als sie ihren Tisch endlich gefunden hatten. Keuchend setzte er den vollen Karton ab, in dem sich doch noch einige Frösche tummelten, die er schon vor längerer Zeit hergestellt hatte.
Emmi setzte sie auf Sandras Bilder, damit diese nicht davon wehten. Sie legte noch einige Bilder dazu, die sie gemalt hatte.
Während Tobias seinen Sohn in den Korb setzte, der an seiner Lenkstange befestigt war, hüpfte Kunibert auf die letzte noch freie Stelle des Tisches.
„Ich sehe gerade, dass du meinen Pinsel auch dabei hast“, bemerkte er. „Emmi, wie wäre es, wenn wir die Leute erschrecken, indem du einen Elefanten malst, der echt wird.“
„Untersteh´ dich!“, rief Tobias sofort. „Du weißt doch, was für einen Ärger dir das damals eingebracht hat. Außerdem sage ich dir eines: Wenn du irgendwelchen Blödsinn verzapfst, dann klemme ich dich hinten auf meinen Gepäckträger und nehme dich mit!“
„Das klingt nicht gerade angenehm“, maulte Kunibert.
Tobias antwortete darauf nicht, sondern wandte sich Emmi zu.
„Emmi, pass gut auf meinen Freund auf. Denn einen Babysitter braucht der wirklich.“
Emmi nahm ihren Vater beim Wort. Sie packte ihren Malkasten und ihr mit Wasser gefülltes Schraubglas aus und begann mit ihrem Pinsel zu malen. Kuniberts Pinsel hatte sie vorsorglich wieder in den Karton gelegt. Sie hatte nicht mehr viel Platz, aber sie musste Kunibert davon abhalten Blödsinn zu machen.

„Kunibert, du bist doch ein Künstler“, sagte sie. „Also könntest du mich ein wenig beim Malen beraten.“
Das tat Kunibert nur zu gern, denn schließlich war er nicht nur ein Künstler, sondern sogar ein hervorragender Künstler.
Leider wusste Emmi nicht, was sie malen könnte.
„Male doch mich!“, schlug Kunibert ihr vor.
„Ich weiß doch schon gar nicht mehr wie du aussiehst“, sagte Emmi.
„Male mich doch einfach in der Gestalt, wie du mich vor dir siehst“, gab Kunibert als Anregung vor. „Dann werden die Betrachter sehen, dass ich solch ein hervorragender Künstler bin, dass ich mich sogar in ein Kaninchen verwandeln kann.“
„Wie du willst“, sagte Emmi. Insgeheim bezweifelte sie zwar, dass die Betrachter später den hervorragenden Künstler auf dem Bild erkennen würden, aber ein Kaninchen zu malen fiel ihr wesentlich leichter, als ein Portrait von Kunibert aus der Erinnerung anzufertigen.
Sie malte Kunibert von der Seite, anschließend noch von vorne und von hinten. Dann musste sie überlegen, was sie noch tun könnte, um Kunibert von seinen dummen Ideen abzuhalten, die er, obwohl er viel älter war als sie, immer noch hatte. Sie musste nicht lange überlegen, denn im nächsten Moment sah sie Tobias, wie er sein Fahrrad in ihre Richtung schob. Rio saß immer noch vorne im Korb an der Lenkstange.
„Ich hab´ einen Platten“, sagte Tobias kleinlaut.
„Und wo ist Sandra?“, fragte Emmi.
„Die ist drüben auf der anderen Fahrspur geblieben und fragt die anderen Radfahrer nach Werkzeug.“
„Seid ihr denn schon weit gefahren?“, wollte Emmi wissen.
„Wir waren erst gerade los gefahren“, berichtete Tobias. „Wegen der Überfüllung wollte ein Polizist uns eine halbe Stunde nicht von dieser Spur runter lassen. Wir sollten eine andere Abfahrt nehmen und da kamen wir wegen dem Gedränge nicht hin. Außerdem meinte er, Radfahrer hätten auf dieser Spur nichts zu suchen. Aber deshalb wollten wir ja runter. Zuletzt habe ich das Fahrrad einfach über den Mittelstreifen gehoben. Doch nach ein paar Metern ging schon die Luft aus dem Reifen.“
„Dann bleibe ich eben hier“, murrte Rio. „Ist ohnehin ziemlich voll in Richtung Bochum.“
„Vielleicht wird es gegen Abend leerer“, sagte Tobias.

„Ich kann auf die beiden aufpassen“, meinte Emmi. „Kümmert ihr euch mal um die Fahrräder!“
„Du hast bisher erfolgreich auf Kunibert aufgepasst“, sagte Tobias. „Dann wird dein Bruder für dich auch kein Problem sein.“
„Und ich habe Emmi mit meinem künstlerischen Rat zur Seite gestanden“, hatte Kunibert noch zu bemerken, aber Tobias hatte sich schon wieder auf den Rückweg begeben.

Kaum war Tobias in der Menschenmenge verschwunden, da erblickte Emmi ihre Schulfreundin Sophie.
Freudig begrüßte Sophie ihre Mitschülerin. „Endlich bist du kein Kaninchen mehr. Wissen deine Eltern auch schon davon? Sie haben gestern Morgen noch nach dir gesucht.“
Emmi erzählte Sophie wie sie ihre Eltern am Westfalenstadion getroffen hatte und dass Rio immer noch ein Kaninchen war und vor ihr auf dem Tisch saß.
„Dann ist das andere Kaninchen sicherlich Strolchi“, vermutete Sophie.
„Ach was, ich bin Kunibert!“, protestierte Kunibert. „Ich erteile Emmi gerade Malunterricht.“
„Genau, das macht er“, erzählte Emmi. „Kunibert ist ein Künstlerkollege von meinem Vater. Er wird sich wohl hoffentlich auch bald wieder in einen Menschen verwandeln, genauso wie mein Bruder hoffentlich bald wieder aussieht wie früher.“
Emmi zeigte Sophie die Bilder, die sie soeben von Kunibert als Kaninchen gemalt hatte.
„Schade, dass du schon mit der Malerei beschäftigt bist“, sagte Sophie. „Da drüben, ungefähr hundert Meter von hier, gibt es ein tolles Spiel, wo alle Leute mitspielen können. Es geht darum, Ruhrgebietsstädte zu erraten. Zwischendurch muss man auch immer mal wieder praktische Aufgaben lösen. Ich musste vorhin auf Stelzen laufen. Das war gar nicht so einfach?“
„Stelzen laufen? Sagtest du Stelzen laufen?“ Emmi legte die Kaninchenbilder beiseite.
„Das Spiel muss ich unbedingt auch mal spielen!“
„Dann komm doch einfach mit!“, schlug Sophie vor.
Emmi zögerte einen Moment. „Ich kann nicht. Ich muss auf Kunibert und Rio aufpassen.“

„Ich passe schon auf Rio auf“, sagte Kunibert.
„Und ich passe auf Kunibert auf“, sagte Rio.
„Nun ja, sind ja nur hundert Meter“, murmelte Emmi. „Aber passt wirklich gut aufeinander auf!“
Das Bild von dem Bauernhof und Kuniberts Pinsel versteckte sie vorsichtshalber in dem Karton unter dem Tisch. Emmi kam wirklich in den Genuss, Stelzen laufen zu dürfen. Es waren Stelzen, die an einer etwas höher gelegenen Stelle noch ein weiteres Paar Fußstützen besaßen. Gekonnt stieg Emmi von den unteren Fußstützen auf die oberen und wieder zurück. Dann führte sie einen kleinen Tanz vor.
„Emmi, ich wusste gar nicht, dass du so gut Stelzen laufen kannst“, staunte Sophie.
„Ich habe zu Hause welche, genau die gleichen“, sagte Emmi. „Hat mein Vater mir mal selber hergestellt. Darauf habe ich lange geübt.“
„Ich muss dich unbedingt mal besuchen“, sagte Sophie. „Dann muss ich das auch mal üben.“
„Ich kann dir auch mal das Atelier von meinen Eltern zeigen“, schlug Emmi vor. „Meine Mutter hat sehr schöne Bilder gemalt und mein Vater hat lauter lustige Frösche aus Ton hergestellt.“
„Ob deine Eltern wohl mittlerweile wieder bei deinem Bruder und diesem Kunibert sind? Die hatten doch nur eine Panne mit einem Fahrrad.“
„Vielleicht.“ Emmi blickte auf die Armbanduhr und traute ihren Augen nicht. Seit sie mit Sophie zu dem Stand mit dem Ruhrgebietsspiel gegangen war, war fast eine Stunde vergangen.“
„Wir müssen schnell zurück!“, rief sie ihrer Mitschülerin zu. „Ich bin mir nicht sicher, ob meine Eltern bei Rio und Kunibert sind und ich weiß nicht, ob sich der Kaninchenfänger womöglich auch hier herumtreibt.“
Emmi hatte Sophie alles, was sie wusste, über den Kaninchenfänger erzählt. Die beiden Mädchen rannten los. Als sie ihren Tapeziertisch endlich erreicht hatten, waren die Kaninchen verschwunden.
„Bestimmt haben deine Eltern sie mitgenommen“, versuchte Sophie ihre Freundin zu trösten.
Doch nur wenige Minuten später sausten Sandra und Tobias auf der anderen Spur an ihnen vorüber. Sie sahen weder Emmi, noch Sophie. Emmi winkte ihnen auch nicht zu und rief ihnen nicht hinterher. Sie hatte den Eltern versprochen, auf ihren Bruder und den Freund ihres

Vaters acht zu geben. Also musste sie Rio und Kunibert wieder finden, bevor ihre Eltern deren Verschwinden bemerkten.
„Vielleicht hat sie ja jemand mit an seinen Tisch genommen“, sagte Emmi. „Sophie, du läufst in Richtung Dortmunder Innenstadt und suchst die beiden. Ich laufe in die andere Richtung. Vielleicht hat ja auch nur jemand gedacht, da säßen zwei Kaninchen ohne Besitzer und sie in seiner Ahnungslosigkeit mitgenommen. Spätestens heute Abend, wenn die Tische abgebaut werden, sehen wir uns hier wieder. Falls wir Kunibert und Rio bis dahin noch nicht gefunden haben, müssen wir uns etwas Neues überlegen.“
Verzweifelt rannte Emmi los. Jeden Tisch starrte sie an. Manchmal zwei oder dreimal.
„Möchtest du ein Stück von dem Kuchen haben?“, fragte eine ältere Frau, als Emmi von allen Seiten das Kuchenblech betrachtete, ohne dass zwei Kaninchen hinter dem Tisch hervor sprangen.
„Ja, gerne“, antwortete Emmi verlegen. „Was kostet ein Stück?“
„Wir dürfen auf dieser Veranstaltung nichts verkaufen“, antwortete die Frau. „Aber ich schenke dir gerne ein Stück. Diesen Apfelkuchen habe ich selbst gebacken. Die Äpfel sind aus meinem Garten.“
Emmi nahm ein Stück, bedankte sich und stopfte es sich hastig in den Mund.
Sie rannte weiter, von Tisch zu Tisch. Ob die alte Dame da vorne auch Kuchen zu verschenken hatte? Emmi blickte zu dem noch einige Meter entfernten Tisch hinüber und konnte es nicht fassen. Die alte Frau hatte kein Blech mit Kuchen vor sich stehen, sondern einen Käfig mit zwei Kaninchen, Kunibert und Rio.“
Diese alte Dame musste der Kaninchenfänger sein, von dem ihre Eltern ihr erzählt hatten. Blitzschnell hatte Emmi einen Plan gefasst. Schließlich kannte der Kaninchenfänger sie nicht.
Mit einer Geste deutete sie Kunibert und Rio an, leise zu sein. Dann trat sie auf die alte Frau zu.
„Entschuldigen Sie die Störung, aber auf dieser Veranstaltung darf nichts verkauft werden“, sprach Emmi die Frau an.
Die alte Frau wurde sichtlich nervös.
„Mein Kind, ich habe nicht vor, diese Kaninchen zu verkaufen. Es sind meine eigenen.“
„Die sind aber süß“, sagte Emmi. Darf ich die mal streicheln?“
Die Frau riss den Käfig beiseite.

„Berühre meine Kaninchen lieber nicht. Es sind sehr empfindliche Tiere."
„Es sind sicherlich ganz besondere Tiere", sagte Emmi. „Können die vielleicht sogar sprechen?"
„Woher weißt du das denn?"
Die Alte blickte Emmi erstaunt an.
Emmi holte tief Luft. „Weil es meine Kaninchen sind. Sie haben Sie mir gestohlen!"
Emmi hatte den Satz so laut geschrieen, dass die umstehenden Passanten hellhörig wurden.
„Solch eine Frechheit!", rief die alte Dame und zu den Passanten gewandt: „Glauben Sie der Göre kein Wort!"
Im Nu bildete sich eine Menschentraube um Emmi und den Kaninchenfänger.
„Übrigens sind Sie in Wirklichkeit nicht die alte Dame, für die Sie sich ausgeben", sagte Emmi. „Sie sind ein gemeiner Kaninchenfänger, der sich verkleidet hat!"
Das war zuviel. Wütend packte Häcksler den Käfig, ließ ihn jedoch mit einem Schmerzensschrei sofort wieder fallen. Rio hatte ihn durch die Gitterstäbe hindurch in den Finger gebissen. Schnell schnappte der Kaninchenfänger sich eine kleine Flasche mit einer Flüssigkeit, trank daraus und dann sah man nur noch ein Kaninchen seitlich, neben der Straße im Gebüsch verschwinden. Ein Teil der Menschenmenge wollte hinter der alten Frau herlaufen, weil sie nicht glauben konnten, dass diese sich soeben in ein Kaninchen verwandelt hatte. Die andere Hälfte dachte, die freche Göre hätte die arme, alte Frau vertrieben.
„Ich würde ja gerne mal mit deinen Eltern sprechen, du kleine Rotzgöre", begann ein älterer Mann zu sprechen. Doch gerade in diesem Moment sagte Rio: „Wie gut, dass ich dem in den Finger gebissen habe."
Kunibert überhörte ihn und sagte zu Emmi: „Danke, dass du uns geholfen hast."
Der alte Mann starrte die Kaninchen verdattert an. „Die können ja wirklich sprechen!", rief er entgeistert. Dann mussten ihn einige der anderen Passanten stützen, weil ihm schwarz vor Augen geworden war. Emmi nutzte die Gelegenheit, mit dem Kaninchenkäfig aus der Menschenmenge zu entkommen. Sie lief nicht zu ihrem Tisch zurück, sondern hob den Käfig über die Leitplanke zum Gebüsch hin. Sie musste herausfinden, wo der Kaninchenfänger vorhatte, sich zu ver-

stecken. Zwischen den Büschen und Bäumen sah sie nichts. Doch sie hörte ein Rascheln. Dann sah sie, wie ein weißes Kaninchen mit einem schwarzen Fleck hinter dem Ohr die Straße zum Westfalenstadion überquerte und in Richtung Bolmke verschwand.
„Emmi, wo willst du mit uns hin?“, fragte Rio.
„Ich werde jetzt zu unserem Tapeziertisch zurück gehen“, antwortete sie ihrem Bruder. „Ich habe einen Plan.“
„Warum nimmst du nicht die Verfolgung auf?“, fragte Kunibert.
„Das brauche ich so schnell nicht tun“, sagte Emmi. „Der Kaninchenfänger hat zwar deinen Kaninchentrunk, aber nicht deinen Pinsel.“
Emmi holte Kuniberts Pinsel, den Malkasten und das Schraubglas mit Wasser hervor. In einer Ecke des Kartons fand sie das Bild mit dem Bauernpaar vor dem Kaninchenstall.
„Dieses Bild hat ausgedient. Ich werde es noch einmal neu malen“, sprach sie geheimnisvoll.
Dann malte sie das Bild etwas dürftig ab. So gut wie ihre Mutter konnte sie noch nicht malen. Der Bauer und seine Frau wurden etwas dicker als auf Sandras Bild und den ziemlich windschief geratenen Kaninchenstall verzierte sie mit einigen Blümchen, damit es nicht sofort auffiel.
„So, und nun werden wir uns auf den Weg in die Bolmke machen und dort das Bild hinterlegen“, verkündete Emmi, als sie fertig war.

Kapitel 19 Ein Kaninchenfänger gerät in Bedrängnis

Das weiße Kaninchen mit dem schwarzen Fleck hinter dem Ohr rannte auf das Gebüsch zu. Dort konnte es sich sicherlich gut verstecken. Aber, nanu, wo war das Gebüsch geblieben? Vor ihm stand mit einem Mal ein altes Bauernhaus. Es musste wirklich schon sehr alt sein, denn die Wände sahen so aus, als ob es jeden Moment einstürzen könnte.
Und erst der Stall! Hatte da im Nachhinein ein Kind erste Malversuche unternommen?
Während Häcksler noch darüber nachdachte, öffnete sich knarrend die Tür und eine alte Frau trat hervor. Häcksler musste ein wenig an

die Hexe aus dem Märchen von Hänsel und Gretel denken. Der Frau folgte ein alter Mann. Nein, es war wohl nicht die Hexe aus dem Märchen, denn die war nicht verheiratet. Also würde er wohl nicht in dem Stall landen. Oder etwa doch? Schon im nächsten Moment hatte die Alte ihn gepackt und in den Käfig mit der Blümchenverzierung gesperrt.
„Da haben wir wirklich mal einen Leckerbissen“, sagte sie zu ihrem Mann.
„Ich? Ein Leckerbissen? Die Zähne ausbeißen sollst du dir an mir!“, rief Häcksler. Aber weder die Alte, noch ihr Mann hörten ihn. Häcksler wusste noch nicht, dass er als Kaninchen wesentlich lauter sprechen musste, damit die Menschen ihn hören konnten.
„Was flüsterst du da wieder vor dich hin?“, fragte die Bäuerin ihren Mann.
„Ich habe nichts gesagt“, antwortete dieser.
„Die Zähne sollt ihr euch an mir ausbeißen!“, rief Häcksler so laut er konnte. „Die Zähne!“
„Jetzt habe ich es gehört“, sagte die Bäuerin. „Da hat jemand was von Hähnen gerufen. Vielleicht sollten wir uns lieber Hähne halten als Kaninchen. Die lassen sich sicherlich viel schneller mästen.“
Emmi hatte das Bauernpaar etwas dicker gemalt als ihre Mutter es getan hatte. Deshalb waren die beiden noch gefräßiger.
Häcksler freute sich, dass er zumindest einigermaßen gehört, wenn auch nicht verstanden worden war.
„Hallo!“, rief er nun aus Leibeskräften. „Haaaallllooooo! Hört ihr mich? Hier spricht euer Kaninchen. Ich finde es auch besser, wenn ihr Hähne züchtet. Die schmecken viel besser als ich.“
„Hat da eben das Kaninchen gesprochen?“, fragte die Bäuerin.
„Ach was, du spinnst!“, sagte ihr Mann.
„Deine Frau spinnt nicht“, sagte Häcksler. „Ich kann wirklich sprechen. Versucht es mal mit Hähnen oder Gänsen oder Puten. Jedenfalls nicht mit mir. Ich schmecke nämlich überhaupt nicht.“
„Schade!“, jammerte der dicke Bauer. „Und ich hatte mich schon so auf einen Kaninchenbraten gefreut.“
„Vielleicht lügt das Kaninchen ja und es schmeckt sehr gut“, flüsterte seine Frau ihm zu.
Häcksler geriet in Panik. Er musste sich nun schnell etwas einfallen lassen. Mussten sie denn unbedingt ihn verspeisen? Oder gab es da

nicht auch noch andere Kaninchen? Die beiden Kinder und dieser Künstler waren leider mittlerweile wieder zu Menschen geworden. Aber es gab doch noch mehr Kaninchen. Die Kaninchen in dem Fussballstadion kamen ihm wieder in den Sinn. Hatte da nicht ein Kaninchen über Leinwand erzählt, dass seine riesige Verwandtschaft dem Fredenbaumpark und dem Hoeschpark entstammte?
„Wenn ihr mir versprecht, mich aus diesem wackligen Stall, der ohnehin nicht mehr lange hält, zu befreien, so werde ich euch sagen, wo ihr Kaninchen findet, die wirklich eine Delikatesse für euch sein werden“, sagte Häcksler.
Die alte Frau leckte sich die Lippen.
„Wir nehmen dich gleich mit in unser Auto und du zeigst uns die Stelle mit den leckeren Kaninchen“, sagte sie. „Aber natürlich musst du sie aus ihrem Versteck hervor locken. Wir beide sind nicht schnell genug, um sie zu fangen. Und wehe dir, du hast gelogen und es ist nur ein Trick von dir, um davon zu laufen! Dich kriegen wir auf jeden Fall und dann wirst du doch noch gebraten.“
Häcksler zitterte ein wenig.
„Nein, nein!“, rief er. „Ich schwöre euch, ich spreche die Wahrheit.“

Emmi, Rio und Kunibert hatten sich gut im Gebüsch versteckt. Emmi hätte sich beinahe durch ihr Gekicher verraten, als Häcksler gesagt hatte, er würde den Bauern nicht schmecken. Doch jetzt war schnelles Handeln gefragt.
„Mit dem Auto sind sie auf jeden Fall schneller als wir“, flüsterte sie. „Da fällt mir nun auch nichts mehr zu ein.“
Doch die drei hatten Glück.
„Gleich läuft doch der Musikantenstadel im Fernsehen“, sagte der Bauer. „Den darf ich nicht verpassen. Lass uns doch lieber erst morgen die Kaninchen fangen.“
„Du immer mit deinem Musikantenstadel!“, brummte seine Frau. „Aber meinetwegen warten wir bis morgen. Ich hoffe nur, dass unser kleiner Braten bis dahin nicht ausbüxt.“
Die Bäuerin tätschelte das Kaninchen, das widerwillig den Kopf zur Seite zog. Es sah fast so aus, als ob es froh war, wieder im Stall eingesperrt zu werden.
„Immerhin haben wir jetzt einen Abend und eine ganze Nacht Zeit, uns etwas einfallen zu lassen“, sagte Rio. „Am liebsten würde ich eine

Menschenfalle bauen, nach dem Vorbild der Mausefallen und die beiden hinein plumpsen lassen.“
„Auf jeden Fall müssen wir Strolchi und ihre Verwandtschaft warnen“, sagte Emmi.
„Auf jeden Fall sollten wir uns zuerst mal mit euren Eltern treffen“, wandte Kunibert ein. „Die machen sich sicherlich schon Sorgen um euch.“
„Ausgerechnet du machst dir Gedanken um unsere Eltern“, schimpfte Rio. „Wer hatte denn die dumme Idee, sich in ein Kaninchen zu verwandeln und hat uns da mit hinein gerissen?“
„Eben, deshalb ja“, murmelte Kunibert. „Aber das mit der Menschenfalle ist eine gute Idee. Die brauche ich nur mit meinem Zauberpinsel aufzumalen und schon haben wir die Bauern und den Kaninchenfänger.“
„Wieso willst du die Falle malen?“, fragte Rio. „Das war doch meine Idee.“
„Aber ich bin der Künstler“, sagte Kunibert. „Bei mir wird es wirklich eine perfekte Falle.“
Emmi und Rio sahen sich an.
„Lass ihm seinen Spleen!“, flüsterte Emmi ihrem Bruder zu.

„Endlich seid ihr wieder da!“, wurden die drei von Sandra empfangen.
„Und endlich habt ihr alle drei wieder menschliche Gestalt angenommen“, fügte Tobias hinzu. „Das wurde auch Zeit. Ich hoffe, ihr habt damit euer Abenteuer beendet. Lasst den Kaninchenfänger mal Kaninchenfänger sein.“
„Du hast Recht, alter Freund“, antwortete Kunibert. „Ich habe in der letzten Zeit mit meiner Abenteuerlust wirklich übertrieben. Vor allem hätte ich die Kinder da nicht mit reinziehen dürfen. Es gibt auch so genug zu erleben. Morgen müssen die Kinder wieder zur Schule, aber am nächsten Wochenende können wir doch einfach mal in menschlicher Gestalt in den Wald gehen. Da könnten wir dann Räuber und Gendarm spielen.
„Alter Künstlerfreund, du beginnst vernünftig zu werden.“
Tobias klopfte Kunibert anerkennend auf die Schulter.
Nur Emmi und Rio bekamen lange Gesichter. Emmi zupfte Kunibert am Ärmel.
„Aber denk doch nur an meine Freundin Strolchi!“, zischte sie ihm

kaum hörbar zu.
„Heute Abend werde ich mit den Kindern noch eine Runde Kniffel spielen“, sagte Kunibert. „Sie sollen noch was von ihrem Onkel Kunibert haben, bevor morgen die Schule wieder losgeht.“
Auf dem Weg zum Kinderzimmer zwinkerte er Emmi und Rio freundschaftlich zu, den Rücken zu Sandra und Tobias gewandt, so dass diese davon nichts mitbekamen.

Häcksler wünschte sich, der Kaninchentrunk würde auf der Stelle seine Wirkung verlieren. Die Sache war ihm nicht geheuer. Die dicken Bauersleute sahen nicht so aus, als ob sie schnell genug wären, eines der vielen Kaninchen zu fangen, die er ihnen zeigen wollte.
Würden sie es letztendlich doch mit ihm vorlieb nehmen?
In der Eile hatte er auf seiner Flucht wohl ein wenig zu viel von dem Zeug getrunken.
Endlich erreichten sie die Waldlichtung. Doch von Lichtung konnte keine Rede sein. Wo vor wenigen Tagen noch die Kaninchen über die Wiese gehoppelt waren, stand jetzt ein vornehm aussehendes Restaurant mit Parkplatz.
Restaurant „Zum Jägermeister“ prangte in großen Lettern über der hölzernen Tür, auf die ein Plakat auf die heutige Spezialität des Hauses hinwies: Kaninchenbraten.
„Hier sind wir ja genau richtig!“, frohlockte die Bäuerin.
„Das hätte uns das sprechende Kaninchen auch gleich sagen können, dass es nur eine Reklamefigur für dieses Restaurant ist“, brummte der Bauer und hob den tragbaren Käfig mit Häcksler von der Hinterbank des Autos. „Vielleicht sollten wir erst mal die Preise studieren.“
Häcksler versuchte mit den Zähnen die Käfigtür zu öffnen.
„Womöglich war den Leuten das Restaurant, wo auch immer es plötzlich her kam, zu teuer und sie würden letztendlich doch noch auf ihn zurückkommen.
„Da sind ja schon die neuen Kunden!“, rief in diesem Moment ein Mann, dessen hohe, weiße Mütze ihn als Koch zu erkennen gab.
„Das war ja ein mieser Trick mit Ihrem ferngesteuerten Kaninchen!“, fing der Bauer an zu keifen. „Bevor wir auf so etwas hereinfallen, sollten Sie uns mal ehrlich sagen, wie viel denn Ihr Kaninchenbraten kostet. Sonst werden wir keinen Fuß in dieses Gebäude setzen.“
„Aber mein Herr“, antwortete der Ober. „Neukunden wie Ihnen servie-

ren wir unsere Spezialität natürlich kostenlos."
„Das müssen Sie mir schriftlich geben!", sagte der immer noch skeptische Bauer.
„Aber natürlich, mein Herr", sagte der Koch und überreichte seinem Gegenüber ein Faltblatt.
„Und nun heiße ich Sie und Ihre Frau Gemahlin herzlich willkommen. Treten Sie ein!"
„Und was ist mit dem Kaninchen?", fragte die Frau.
„Wenn Sie so freundlich wären, es mir zurück zu geben", sagte der Restaurantbetreiber. „Es kann gar nicht abwarten, sich auf die Suche nach den nächsten Gästen zu machen, die es einladen möchte. Sie sehen ja schon, wie es versucht, hier heraus zu kommen."
„Hauptsache ich werde bald hier raus gelassen!", schrie das Kaninchen.
„Da hören Sie es", sagte der Koch. „Aber jetzt entschuldigen Sie mich. Die Küche hat einen separaten Eingang. Nehmen Sie schon einmal Platz, nehmen das Kaninchen mit und öffnen Sie, wenn Sie drinnen sind, den Käfig. Ich werde so schnell es geht, in der Küche den Kaninchenbraten für Sie vorbereiten."
Das Paar betrat zusammen mit Häcksler das Restaurant, schloss die Tür und öffnete den Kaninchenkäfig. Ein wenig verwundert schauten Sie sich um, konnten aber nirgends andere Gäste entdecken. Dann hörten sie noch, wie sich ein Schlüssel im Schloss herum drehte und verschwanden. Denn Sie waren ja nur von Emmi mit dem Zauberpinsel gemalt worden und existierten in Wirklichkeit nicht. Nur das Kaninchen blieb ein wenig ratlos im Restaurant zurück. Es hoffte, dass der Koch nicht zurückkommen möge und es nun doch noch gebraten würde, nachdem die Bauersleute auf mysteriöse Weise verschwunden waren. Aber es kam niemand.

Kapitel 20 Abschied von Kunibert

Kunibert setzte die Kochmütze ab.
„Habe ich den Koch nicht fabelhaft gespielt?“, fragte er Rio und Emmi, die im Gebüsch auf ihn gewartet hatten.
„Wie ein echter Künstler“, sagte Rio.
„Kein anderer Künstler kommt auf solch gute Ideen wie du“, meinte auch Emmi. „Aber was passiert nun mit dem Kaninchen, ich meine mit dem Kaninchenfänger?“
„Das Restaurant müsste soeben verschwunden sein“, erklärte Kunibert den Zwillingen. „Ich habe extra wenig Farbe genommen, damit es schnell wieder verschwindet. Und das Kaninchen müsste von hier aus gut zu sehen sein.“
Tatsächlich erkannten die drei ein weißes Kaninchen mit einem schwarzen Fleck hinter dem Ohr, das sich auf der grünen Wiese irritiert umschaute. Im nächsten Moment war es verschwunden und ein ebenso verdattert dreinblickender Mann stand auf der Wiese. Schnell machte er sich auf dem gegenüberliegenden Trampelpfad auf und davon.
„Der wird so schnell keine Kaninchen mehr fangen“, sagte Rio.
„Glaube ich auch nicht“, meinte Emmi. „Wie gut, dass wir heute erst um zehn zur Schule müssen. Vielleicht ist Strolchi hier in der Nähe. Ich würde sie gerne noch einmal besuchen, bevor die Schule beginnt.“
„Wie willst du mit ihr sprechen, ohne Kaninchentrunk?“, fragte Rio seine Schwester.
„So wie ich mit Strolchi gesprochen habe, nachdem ich mich im Wiestfalenpark zurückverwandelt hatte.“, antwortete Emmi schlagfertig.
„Leider wirkt der Kaninchentrunk nur wenige Stunden nach.“, erklärte Kunibert ihr. „Dein Bruder hat leider recht.“
„Aber Kunibert du hast doch bestimmt noch was in deinem Vorrat?“, wandte Emmi sich an Kunibert.
Dieser schüttelte den Kopf. „Alle Flaschen sind leer und die letzte Flasche muss der Kaninchenfänger irgendwo hingeworfen haben. Du wirst deine Freundin so schnell nicht wieder sehen.“
Rio versuchte seine Schwester zu trösten. „Gleich treffen wir Sophie. Der haben wir einiges zu erzählen.“
„Sophie ist nett, aber Sophie ist nicht Strolchi“, wandte Emmi ein.
„Wir gehen ja noch öfter in den Wald“, sagte Rio. „Bestimmt hoppelt

Strolchi mit ihrer Familie mal an uns vorüber. Dann winken wir ihr zu."
„Vielleicht erkennt sie mich auch noch wieder", seufzte Emmi.
„Ganz bestimmt", sagte Rio. „Und Kunibert, du bist bei unseren nächsten Touren in den Wald sicherlich auch wieder dabei."
„Da muss ich euch leider enttäuschen, Kinder", sagte Kunibert. „Ich habe lange genug hier in Dortmund gelebt. Ein Künstler braucht immer mal wieder neue Inspirationen."
„Was braucht ein Künstler?!", fragte Rio.
„Inspirationen, also neue Eindrücke, um neue Werke zu schaffen", erklärte Kunibert. „Dieses Mal wird meine Reise nach Afrika gehen. Dort gibt es bestimmt mindestens genauso viele Abenteuer zu erleben wie im brasilianischen Regenwald."
„Kommst du denn auch mal wieder nach Dortmund zurück?", wollte Emmi wissen.
„Irgendwann bestimmt", sagte Kunibert mit einem geheimnisvollen Lächeln. „Vielleicht wieder in Gestalt eines Tieres."

Epilog Eine neue Mitschülerin

Emmi duckte sich. Beinahe hatte sie der Schneeball am Kopf getroffen.
„Na, warte Sophie!", rief sie. „Den bekommst du zurück."
Gerade wollte sie sich bücken, um einen Schneeball zu formen, als sie von Rio in den Pavillon gerufen wurde.
„Nanu, schon fleißig am lernen?", fragte Emmi ihren Bruder. „Der Unterricht beginnt doch erst in zehn Minuten.
„Ich muss dir etwas zeigen", flüsterte Rio geheimnisvoll.
Emmi streifte den Schnee von ihrer Jacke und betrat den Klassenraum. Es war der erste Tag nach den Weihnachtsferien und zum ersten Mal in diesem Jahr hatte es geschneit.
Sophie folgte der Freundin. Die beiden Mädchen setzten sich links und rechts neben Rio, während Rio einen Zeitungsartikel aus seiner Schultasche holte.

„Den hat Sandra gestern Abend noch auf den Küchentisch gelegt“, sagte Rio.
Aufgeregt lasen Emmi und Sophie die Überschrift:

Willis winziger Zirkus

Neben einem großen Photo war folgender Text zu lesen:

So etwas ist einmalig in Dortmund, in ganz Deutschland oder vielleicht sogar auf der ganzen Welt. Gestern hat Willi Hausmann seinen Flohzirkus eröffnet.
„Meine Flöhe können Rad fahren, Seil tanzen und sogar auf dem Trampolin turnen“, erzählt der Zirkusdompteur. Auf die Frage wie er zu der Idee gekommen ist, einen Flohzirkus zu gründen, antwortet Willi: „Schon immer habe ich davon geträumt, einen Zirkus zu gründen. Eines Nachts erschien ein Elefant vor meinem Fenster. Sein lautes Trompeten weckte mich. Ich bekam solch einen Schrecken, dass ich mir seither geschworen habe, lieber mit kleineren Tieren zu arbeiten.“
Na, ob wir dem Willi wohl glauben können? Schließlich ist uns nicht bekannt, dass ein Zoo oder Zirkus in den letzten Tagen einen Elefanten vermisst. Unser Dompteur neigt ein wenig zu Flunkereien. Sein Name ist auch nur ein Künstlername.
„Aber die Flöhe sind echt!“, beteuert Willi. „Kommen Sie zu einer meiner nächsten Vorstellungen! Dann können Sie es herausfinden.“

Emmi betrachtete das Photo.
„Das ist er doch, der Kaninchenfänger!“, rief sie.
„Na, jetzt hat er ja eine neue Idee“, sagte Rio. „Immerhin kann er dieses Mal keinem Tier schaden. Oder glaubt ihr, dass die Flöhe echt sind?“
Emmi und Sophie kicherten.
„Und wenn die echt sind, dann sollten die ihn mal ganz ordentlich pieksen“, sagte Sophie.
„Aber die Geschichte mit dem Elefanten finde ich seltsam“, meinte Emmi.
„Wieso? Das hat der sich doch auch nur ausgedacht“, sagte Sophie.
„Das glaube ich nicht“, sagte Emmi. „Den muss es wirklich geben.

Heute Nacht bin ich nämlich auch mal von so einem Trompeten geweckt worden. Ich dachte zuerst, ich hätte das nur geträumt."
„Du meinst, er ist wieder da?", fragte Rio aufgeregt.
„Genau, Kunibert hat sich da wirklich was Tolles einfallen lassen. Er hat ja schon mal einen Elefanten an den Himmel gemalt und nun kehrt er in Gestalt eines Elefanten zurück."
„Dieser Freund von euren Eltern hat mal einen Elefanten an den Himmel gemalt?", fragte Sophie. „Die Geschichte kenne ich ja noch gar nicht."
Soeben wollte Emmi ihr die Geschichte erzählen, als ihre Klassenlehrerin den Raum betrat und um Ruhe bat. Gefolgt wurde sie von einem schüchtern drein blickenden Mädchen mit langen, blonden Haaren. Als es Emmi erblickte lächelte es kurz, schaute sich dann aber fragend im Raum um.
„Darf ich euch vorstellen, dass ist Laura, eure neue Mitschülerin", sagte Frau Mertens.
„Laura, ich muss deinen Namen noch ins Klassenbuch eintragen. Wie heißt du mit Zunamen?"
Laura schaute die Lehrerin verständnislos an.
„Deinen Nachnamen möchte ich wissen", wiederholte Frau Mertens.
„Den weiß ich nicht", sagte Laura. Einige Jungen in der vorderen Reihe begannen zu kichern.
„Warum ist deine Mutter denn nicht mitgekommen?", fragte die Lehrerin.
„Die ist im Wald.", antwortete Laura. „Ich meine, die ist zu Hause."
„Ihr habt also zuletzt in der Nähe vom Hoeschpark gewohnt?", fragte Frau Mertens.
„Ja", sagte Laura. „Aber ich möchte gerne mal wissen, was denn in so einer Schule gemacht wird."
Dieses Mal lachte die ganze Klasse.
„Geschlafen wird in der Schule!", rief einer der Jungen, die vorher schon gekichert hatten.
„Ich bin aber noch nicht müde", sagte Laura.
„Nun hört auf mit den Albernheiten", sagte Frau Mertens. „Laura, du setzt dich da hinten, links neben Emmi. Da ist noch ein Platz frei. Und dann holt bitte eure Lesebücher raus und schlagt Seite siebenundvierzig auf! Laura, wenn du noch kein Buch hast, dann schau so lange bei Emmi mit raus!"

„Wie geht das mit dem Lesen?“, flüsterte Laura Emmi zu, sobald sie neben ihr saß.
„Komm heute Nachmittag zu meinem Bruder und mir nach Hause!“, flüsterte Emmi. „Ich kann es dir beibringen.“

„Wir kennen uns doch“, sagte Laura, als sie auf dem Schulhof zusammen standen.
„Ich wüsste nicht, woher wir uns kennen“, sagte Emmi.
„Aber du hast doch meine ganze Familie kennen gelernt“, beharrte Laura. „Meine Geschwister, meine Tante Rosalia, meinen Onkel Karl-Otto.“
Emmi kramte in ihren Erinnerungen. Woher kannte sie diese Namen?
„Meine entfernten Verwandten aus dem Westpark wollten doch immer so gerne Menschen werden“, plapperte Laura, die nun gar nicht mehr so eingeschüchtert wirkte wir zum Beginn des Unterrichts, munter weiter. „Meinem Onkel Karl-Otto ist es schließlich gelungen einen Trunk aus Pfützenwasser und zerriebenen Blättern von einigen Büschen und Bäumen zusammen zu stellen und dann hat es geklappt. Ich habe ihm gesagt, dass ich eine gute Freundin mal wieder sehen wollte.“
Emmi strahlte Laura an.
„Sag unserer Lehrerin doch einfach, dass du mit Zunamen Strolchi heißt!“, schlug sie der Freundin vor.

Die Geier-WG-Druckerei

Wir sind eine Künstlergruppe aus Dortmund, und betreiben gemeinsam unsere Webseite www.geier-wg.de. Wir sind Maler, Schreiber und Musiker, philiosophieren gerne und probieren alles mal aus. Gerade unsere Schreiber haben es schwer, ihren Freunden und Bekannten zu zeigen, was sie für Geschichten oder Gedichte geschrieben haben. Deshalb geben wir Hefte und Bücher wie dieses heraus, die kann man mitnehmen und in Ruhe durchlesen. An meinem Laserdrucker kann ich die zu noch vertretbaren Preisen herstellen. Von unseren Bildern mache ich an dem selben Drucker auch schöne Kunstpostkarten, und für unseren Musiker Cds. Stefanies letztes Buch "Das Kaninchen Kunibert" haben wir von Online-Druck.biz in kleiner Auflage drucken lassen.

Viel Spaß beim Lesen,

Tobias Jeckenburger

Von Stefanie Augustin sind bisher erschienen:

Schöpfungsmythen und Kurzgeschichten für Kinder, 32 Seiten

Aplerbecker Geschichten, 28 Seiten

Pflänzchen und Punkersträhnchen, 224 Seiten

Anekdoten aus meiner Kindheit, 52 Seiten

Traumgeschichten, 60 Seiten

Das Kaninchen Kunibert, 120 Seiten

Erläuterungen zu diesem Buch:

Wenn man Künstler als Eltern hat, wie die neunjährigen Zwillinge Rio und Emmi, gibt es immer was zu erleben. Mehr noch, wenn der Vater einen Freund wie Kunibert hat. Kunibert kann mit Hilfe eines Zauberpinsels Menschen, Tiere und Gegenstände malen, die für kurze Zeit Wirklichkeit werden. Außerdem kann er sich mit einem geheimnisvollen Gebräu in ein Kaninchen verwandeln. Rio und Emmi wollen auch mal als Kaninchen über die Dortmunder Wiesen hoppeln. Dabei erleben sie so manches Abenteuer und müssen so manche Gefahr überstehen.

Die Geschichte spielt im Jahr der Kulturhauptstadt Ruhrgebiet 2010. Die im Buch erwähnten kulturellen Ereignisse haben tatsächlich stattgefunden. Die Handlung, die Künstler und andere Personen sind frei erfunden.

Viel Spaß beim Lesen!

Stefanie Augustin

Miniauflage zum persönlichen Verteilen
über den Autor und die anderen
Mitglieder der Künstlergruppe Geier-WG